~~Sch. W. deutsche p. 586.~~

P. O. germ.
1395.

Denkwürdigkeiten

des ehemaligen

Nachtwächters Robert zu Zwäzen,

derzeitigen

Satrapen im Lande Caramania.

Ein Beytrag zu den Geister und
Ordensgeschichten dieses
Jahrhunderts.

Ein *opus posthumum*
des nunmehr verstorbnen Schulmeisters zu Zwäzen,
Theophilus Speck,
zu seiner Zeit gewesnen unbekannten Obern
einer geheimen Gesellschaft, wie auch
verschiedner gelehrten Societä-
ten Mitglieds.

Erstes Bändchen,

Schneeberg
in Arnolds Buchhandlung,
1794.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

An den Einsender des speckischen Manuscripts.

So schmeichelhaft mir das Vertrauen ist, das Sie durch die Aufforderung, die merkwürdige Schrift des seeligen Speckius bekannt zu machen, mir beweisen, so sehr kränkt mich auf der andern Seite Ihr Mißtrauen, da sie durch das hartnäckigste Incognito mir es unmöglich machen, Ihre so intereßante Bekanntschaft zu kultiviren. Nicht einmal danken konnte ich Ihnen bisher für Vergnügen und Belehrung, die ich aus der

Arbeit Ihres verstorbnen Freundes, wie aus einem erquickenden Quell, geschöpft, für deßen weitern Lauf, ich Ihrem Verlangen gemäß, durch den Kanal des Druckes hiermit sorge. Genießen Sie in Ihrer Verborgenheit des Beyfalls, den das Publikum, wie ich nicht zweifle diesem Werke zollen wird und erlauben Sie mir — glücklich, wenn Sie darinn eine Probe meiner Erkenntlichkeit finden — den Tadel, der es, troz unsrer Erwartung, nur zu leicht treffen möchte, allein zu übernehmen.

Friedrich von Oertel.

Theophili Speckii *Tractatus* über den deutschen *Genium* dieses *Saeculi.*

Geneigter Leser!

Es haben schon die Weisen des grauen Alterthums sich des Sprichworts bedient: *post nubila Phoebus*, zu deutsch, auf Regen folgt Sonnenschein, und so hat es denn auch an mir wahr werden müssen, daß ich die goldne Zeit erlebt, von der die heydnischen Poëten fabeln. Wie ich denn nun aber solches figürlich zu verstehen gesonnen bin, so dienet zur Nachricht, daß ich damit die goldne Zeit der deutschen Gelehrsamkeit meyne, oder, wie es einige Neuerer nennen möchten,

des guten Geschmacks in der Litteratur, welcher, obschon lange hinter Wolken versteckt, doch endlich zum Lichte hindurch gedrungen ist. Denn nachdem ein deutsches Publikum (wie ich von Sr. Wohlehrwürden unserm Herrn *Pastore loci* vernommen, sintemalen mir selbst damals die Lust gemangelt, die Producte neuerer Federn zu *perlustr*iren, als welche mir bey meinem ohnehin beschwerlichen Amte nur Verdruß würden gemacht haben) lange genug durch die Nachahmer ausländischen Witzes verwirrt gemacht worden, die unter dem Vorwande Menschenkenntniß zu verbreiten, Wahrheiten gemeinnützig zu machen, zu reformiren, aufzuklären und wie die wohl aber hohlklingenden *Phrases* alle heißen, eine Menge unnützer wohl gar verderblicher Schriften ediret, hat es endlich erkannt, was ihm heilsam und ersprießlich seyn möchte und die guten Patrioten sattsam aufgemuntert, so in diesen lezten Zeiten deutsche Art und Sit-

te

te wieder zu erwecken sich beflieſſen. Da ich nun von Kindesbeinen an ein groſſer Liebhaber von *Romainen* auch wahrhaften *Historiis* geweſen bin, falls ſie in einem ergötzlichen *Stylo* abgefaßt, daneben durch recht wunderbare und unglaubliche, jedoch wirklich *arrivirte* Begebenheiten die *Imagination* beſchäftigen, desgleichen auch von Reiſen zu Waſſer und zu Lande und andern Leſebüchern, ſo habe ich immer geglaubt, daß es das einzige *meritum* eines *Auctoris* ſeyn müſſe, ſo viel neue und unerhörte Dinge dem geneigten Leſer vorzulegen, als er ſich nimmermehr träumen ließ, daß ſie ein Menſch erleben könne. Denn *Nationes* und Völker zu beſchreiben, wie ſie *in natura* exiſtiren, oder ſich ſolche zu einer Beſchreibung zu erkieſen, die ein Jeder, falls er die Reiſekoſten daran ſpendirte, ſelbſt ſehen oder die er ſich auch von ſelbſt vorſtellen kann, weil ſie ihr Weſen nach dem Schlendrian vor ſich hin treiben, iſt

fürwahr eine armseelige Kunst. Wie man dieser *Methode* seinen Beifall zu zollen genugsam hat verblendet seyn können, ist mir bis diese Stunde unbegreiflich, da ist's doch ein anders mit der Schilderung des Landes Lilliput oder des *Nicolai Klimmii* unterirrdischen Reisen und den *Fatis* einiger Seefahrer, welche gar viele nachdenkliche Geschichten enthalten. Da erkennet man erst die vielfachen Wunder, wovon unser Erden *Globus* wimmelt und die seltsamen Spiele der Natur. Gleichergestalt will es mir nicht zu Sinne, daß man in *Romainen* und Geschichtbüchern den Lebenslauf eines Menschen beschreibe, der gerade so ein Mensch gewesen ist, wie wir, und habe darum bei den Berichten des Herrn *Pastoris* oft ins Fäustchen lachen müßen über die sogenannten *psychologi*schen und anderen Historien, die man, wenn man sonst wollte, wohl selbst erleben könnte; da hab' ich mir immer die Helden und Liebesgeschichten unsrer guten

Al-

Alten gelobt, wo man noch gewaltige Schwerdtstreiche und adeliche Tugend sieht, wo Zauberer und Hexen einen ängstigen, bis ihnen mit Hülfe der Providenz das Handwerk gelegt wird, wo die Kobolde und Gespenster, die *lemures* und *spectra* in den gothischen Schlößern hausen, daß es einen kalt und warm dabei überläuft. Das sag' ich nur so als Gelehrter, als ein Christ müßt' ich noch ganz anders von der Sache reden, denn wer wollte gegen die *Intentiones* dieser Atheisten gleichgültig bleiben, die in ihren unmoralischen *Scriptis*, zumal in den *paedagogicis*, wovon mir leider einige zu Gesicht gekommen, uns lieber überreden möchten, es gäbe keine Gespenster und der Glaube an Hexen sei eitle *Superstitio*? — *Apage*! zu deutsch, hebet euch hinweg!

Hieher gehöret eine merkwürdige Begebenheit, die ich doch dem günstigen Leser nicht vorenthalten möchte. Ich hatte nehmlich lange Zeit dem Spektakul von Ferne zugesehen, als endlich auch zu uns

nach Zwäzen die Posaune der Aufklärung erschallen wollte. Nach dem *proverbio*: kratz dich nicht, wo's dich nicht juckt, hatte ich mich damit begnügt im Stillen die verlornen Seelen zu beweinen und ihre Verführer dem Teufel und seinen Engeln zu übergeben, aber nun sollte ich das Verderben leider aus eignem Schaden kennen lernen. Es werden etwan zehn Jahre seyn als eines Abends ein junger Reisender, der sich für einen *Theologum* ausgab, eigentlich aber ein *Neologus* war, bey mir einsprach und sich Nachtquartier erbat. Sein Ansehen war mir zwar bedenklich und seine Lineamenten verriethen nichts gutes, auch wollte ich ihn ohne weiters abweisen, als meine Tochter Else, das dumme Ding, ein gutes Wort für ihn einlegte und mich andern Sinnes machte. Aber ich wurde schön dafür bezahlt, denn ich gerieth noch deßelben Abends mit meinem saubern Gaste in ein scharfes Disputat, da er gewiße auffallende Meynungen

über

über die Kinderzucht auskramte, die ich geradezu für ketzerisch erkannte. An seinem Geschwätz von Freiheit und Natur und Lebensbestimmung und wie der Schnack weiter heißt hatte ich ihn bald weg, *ex ungue leonem.* Ich verbiß jedoch meinen Aerger, weil ich mit Worten nicht gut fortkommen konnte, bis er selbst am andern Morgen dem Faß den Boden ausstieß; er hatte hinterlistiger Weise mein *examen* der wißbegierigen Dorfjugend belauscht und lies sich's einkommen, hinterdrein mir allerlei Anmerkungen darüber zu machen, worauf ich ihm aber auch sogleich mit einem *nasutule*! die Thüre wieß. Ich dachte nun dieser Plage los zu seyn, aber nein, er hatte die Frechheit sich mir zum Trotz bei einem Bauer einzumiethen, blos in der Absicht seine verderblichen Meinungen im Dorfe zu verbreiten. Durch allerhand Tücken und *astutias* gelang es ihm auch wirklich sich einen Anhang zu verschaffen, die Alten sperrten die Mäuler auf,

wenn

wenn er ihnen vorperorirte, und schickten ihm, was noch schlimmer war, ihre Kinder, wenn sie kaum meine Behausung verließen, *recta via* in die seinige. Wie kommen Christus und Belial zusammen? sagte ich einstmals einem Nachbar, den ich noch für ganz vernünftig gehalten hatte, aber er lachte mir nur in's Gesicht; eben so gieng mir 's mit meinen Schulkindern, sie entzogen mir den gehörigen Respekt und als ich mich genöthigt sah ein *remedium* zu gebrauchen, deßen gute Dienste ich oft erprobt hatte, entstand ein Aufruhr gegen mich im Dorfe, den nur der Reformator selbst stillte, indem er jedoch dabei, mir eine Strafpredigt zu halten sich erfrechte. In dieser Noth nahm ich mein *refugium* zu Sr. Wohlehrwürden unsern Herrn *Pastorem*, den ich indeßen schon von dem Gräuel *instruir*et fand, er entbrannte in heiligem Grimme, und deferirte meinem Gesuch, da ich ihm vorstellte, daß er ganz besonders für seine

Heerde *responsab*el wäre, sich mit mir gegen den sogenannten Aufklärer zu vereinigen. Er entwarf ein Sendschreiben, das ich gar zierlich in's Reine brachte, an unsern Kirchenpatron, den gnädigen Herrn von Zuschlag, der sich in Berlin aufhielt, als wo er einen ansehnlichen Posten *occupirte*, und da wir nicht nur den *punctum litis* gehörig *urg*iret sondern auch das *granum salis* dabei nicht vergeßen hatten, so schmeichelten wir uns allerdings mit einer eben so favorabeln als baldigen Decision. Allein, wie nun die vornehmen Herren sind, daß Gott erbarm! Se. Hochwohlgeboren schienen unsern Bericht auf die leichte Achsel zu nehmen, ja, sie ermahnten uns vielmehr, wie ihr eigner Ausdruck lautete, von den Einsichten des *reformatoris* wo möglich Nutzen zu ziehn und mit ihm in seinen Absichten, die ja nichts weniger als schädlich wären, zu *concurr*iren. Wie hart uns dieses auffiel? bleibe einem unpartheiischen Leser

selbst

selbst zu urtheilen überlaßen. Die *errores* und Ketzereien dieses jungen Gelbschnabels abgerechnet, würde es unverantwortlich gewesen seyn, wenn zwei Männer von unserm Stand und Alter von ihm hätten Lehre und Rath annehmen wollen. Wir giengen also nunmehro vor die rechte Schmiedte, und nachdem wir von einem hochpreißlichen *Consistorio* einen erwünschten Bescheid erhalten, *interdic*irten wir dem nasenweisen Fremdling alle *Communication* mit dem einfältigen Bauervolk. Und da nun der Herr *Pastor* seinen geistlichen Donner gegen ihn von der Kanzel hören ließ, deßelben gleichen mir es auch gelang, wieder einige Nachbaren auf meine Seite zu ziehen, welche denn ihren anderweitigen Vettern uud Gevattern den Staar zu stechen nicht ermangelten, so wandten sich endlich die Herzen der Gemeinde wieder zu uns und wir trugen einen *complet*en Sieg über unsern Widersacher davon, der mit dem Bedeuten,

daß

daß er nicht gekommen sey Streit anzustiften, in der That aber wohl weil er die derben Fäuste unsrer Zwäzner fürchtete, seinen Stab weiter setzte. Darum seid nüchtern und wachet, denn der Teufel gehet herum wie ein brüllender Leue und suchet welchen er verschlinge!

Seitdem ich nun, was ich vorher blos aus den Berichten des Herrn *Pastoris* erfahren, durch dieses praktische *exemplum* hinlänglich *document*irt erfunden hatte: wie nehmlich das Verderben der sogenannten Aufklärung gleich einer Pest herumschleiche, die keines Menschenkindes verschonet; so seufzte ich in meinem Sinn und dachte, *o tempora, o mores!* werde ich denn so in die Grube fahren und diese räudigen Schafe noch die ganze Heerde anstecken sehen? o armes Zwäzen, wenn der Herr *Pastor* und ich todt sind, was soll aus dir werden? wer wird dich dann gegen die Wölfe vertheidigen, die schon ihren Rachen gegen dich aufsperren?

wehe

wehe, wehe und noch einmal wehe über diese verderbten Zeiten! — Siehe da, als meine Seele so betrübt war, erschallte das Wort des Trostes zu mir das mich aufrichtete in meinen Nöthen und mich stärkte in meinem Jammer.

Denn nicht nur mußte ich erleben, daß endlich die hohen Obrigkeiten auf die Aufklärer und Reformatoren die Augen richteten und ihrem Spuk und Spektakul nach allen Kräften wehrten, indem sie die reine Lehre in ihren Rang und Würden wiederherstellten und das schädliche und gefährliche Denken verboten, (als wozu es ihnen allerdings so wenig an Vermögen als an Recht fehlt,) worauf denn die Ruhe im Volke wieder gewonnen und der Geist des Zwiespalts unterdrückt wurde, sondern auch, daß große *Philosophi* und Gelehrte sich der Ordnung annahmen und die Sophisten zum ewigen Stillschweigen verwiesen, worinn sie denn gewaltige und glückliche *progressus* machten. Sintemalen

nun

nun aber das *remedium* dem *malo* angemeßen seyn muß und die Imagination der Menschen vorzüglich angegriffen und verderbt word'n war, so mußte dieselbe vor allen Dingen gereinigt und von den bösen *vaporibus*, womit sie angefüllet worden, gesäubert werden. Es bereiteten daher einige geschickte Federn einen tauglichen *helleborum* oder Nießwurz, indem sie das Fach der *Romainen* und *Historien* das ganz und gar in Verfall gerathen war; (da es von Köpfen, denen es an *inventione* d. h. an Erfindung fehlte, mit alltäglichen Beschreibungen menschlicher Begebenheiten, wie sie einem jeden aufstoßen mögen und die man nicht erst in einem Lesebuch zu suchen braucht, angefüllet worden, wodurch denn diese matten Scribenten Menschenkenntniß und Herzensbildung zu befördern vermeinten,) wieder in seinen ursprünglichen Glanz herstellten. Zu diesem Behuf haben sie alte Sagen wieder aufgefrischt und neue mit dem Firniß

des Alterthums überstrichen, Ritterbücher umgearbeitet und neugearbeitet, die grauste Vorzeit hervorgerufen aus dem Staube und Moder, worinn der unpatriotische Deutsche sie hatte liegen laßen, sie von dem freßenden Roste befreit und in einem modernen *Stylo* gehörig polirt, auch haben sie zu dem Abentheuerlichen das *merveilleuse* zu fügen nicht unterlaßen, indem sie die beinahe verrufnen Gespenster wieder an das Tageslicht gebracht und denen Hexen ihren schuldigen Respekt wieder verschafft. Dadurch haben die Gemüther eines lesenden *Publici* ihre gehörige Richtung erhalten, indem sich nun für selbiges Nutzen nnd Vergnügen vereinigt, das eine, da es siehet, was seine Väter für tapfere Helden und seine Mütter für tugendsame Matronen gewesen, das andre, da es mitten unter Graus und Schrecken, unter Kampf und Mordgemetzel, dieser stillen friedfertigen Zeiten genießen und hinter dem Ofen dem Körper nach sitzen

kann

kann, während es dem Geiste nach alle die Fehden mitkämpft, die *Torneamenta* auch Turniere genannt besuchet und mit seinem Lieblingsritter am Ende obsieget. Und wie es nun gleichsam in andern Zeiten und in einer andern Welt zu leben sich gemüßiget siehet, lernet es um so williger die jetzige ertragen, da es doch in seiner Gewalt stehet sich mit seinen *Visionibus* zu jeder Stunde zu ergötzen, es schlüpfet wohl über manche Dinge hinweg, die ihm sonst etwan beschwerlich fallen dürften und achtet mit einem Worte das Wirkliche geringe, da es einen solchen Schatz in seiner *Phantasia* besitzet. Damit sind aber die fürnehmsten Tugenden verbunden eines demüthigen Geistes, eines leidenden Gehorsams und eines Ehrfurchtsvollen Glaubens an die weise Fürsorge der weltlichen Regenten und des geistlichen Standes, welche alles selbsteigne Sehen und Denken eben so unnütz und überflüssig macht, als es *re*

vera beschwerlich ist. Und aus diesem Grunde ist es ein wahres Glück, daß man, wie es einst im Gegentheil scheinen wollte, den falschen Geschmack abgelegt hat, den jene gefährlichen Scribenten durch Abfaßung sogenannter gemeinnütziger und solcher Schriften zu verbreiten gesucht, die zu der Kenntniß der wirklichen itzigen Verhältniße des menschlichen Geschlechts und zur Meditation darüber anleiten sollten.

Wenn nun aber schon die eben belobten *Auctores* sich um das deutsche Vaterland verdient gemacht zu haben behaupten können, so gebühret jenen andern ein unsterblicher Ruhm, welche dieselbigen Absichten mit noch weit grösserm Nachdrucke verfolget, indem sie die Litteratur mit einem ganz neuen *Genere* von Werken bereichert, welche denen müßigen, jedoch wißbegierigen Köpfen sattsamen Stoff zum Nachdenken und dabei dem Triebe nach Thätigkeit einen hinreichenden

chenden Wirkungskreis angewiesen haben. Denn obschon die *Romainen* nnd Geschichtbücher aus der alten Zeit, wie schon gesagt, ihres Nutzens nicht ermangelten, da es für's Erste darauf ankam, die Menschen von dem verdrüßlichem und bedenklichem Meditiren über die Zeitläufte, worinnen sie leben, abzuwenden, (als welches nicht nur der geduldigen und der *saluti publicae* höchst nothwendigen Unterwerfung unter die höhern *consilia* der geistlichen und weltlichen Regenten Eintrag bringet und folglich nicht nur moralisch sondern auch physisch verderblich ist, sintemal *Hypochondria*, *Melancholia* nnd andre *mala* damit verbunden zu seyn pflegen,) so ist doch nicht zu läugnen, da es unruhige Köpfe giebt, die sich nicht blos an *Chimaeren* zu ergötzen sondern auch denselben ein *reelles objectum* unterzuschieben begehren, woran sie sich etwas versuchen mögen, daß auch für diese etwas erfun-

den werden mußte, so sie wirklich beschäftigen konnte. Und zwar, da die Fehdezeiten wieder herzustellen weder thunlich noch rathsam gewesen seyn möchte, indem wir unter den Flügeln der Obrigkeit in göldenem Frieden wohnen, den wir wohl nicht um einiger Brausewinde willen verscherzen werden, so kam es darauf an, diesen ein eben so lockendes aber paßenderes Ziel aufzustecken, woran sie ihre Kräfte erproben könnten, ohne daß man dieselben nach weisern, ihnen aber verborgnen, Einsichten zu *dirigiren* aus der Acht ließe. Hierzu gebrauchte man, da man das *Mobil* des menschlichen Herzens, welches kein anders ist als die Freude, die es am *mysterioesen* findet, wohl erforscht hatte, ein *infallibles* Mittel, indem man das Ordenswesen aufbrachte, das eine kleine Welt mitten in der großen aufschloß, diejenigen, so mit dem Staate oder den wirklichen Verhältnißen ihrer Zeit unzu-

frieden

frieden waren, mit einem andern Staate und denen darinn obwaltenden *relationibus* beschenkte, und somit abermals das Beabsichtete erlangte: die Unruhe des *ingenii humani* auf Wege zu lenken, wo sie dem zu allgemeinem Nutz und Frommen hergebrachten Gang der politischen und religiösen Affairen nicht hinderlich seyn dürfte. Dreimal geseegnet sei der Ehrenwerthe Mann, der zuerst dieses löbliche *project* ersonnen, welches auch ganz vorzüglich beglückt bald unglaubliche *progressus* zu machen nicht ermangelt hat!

Denn nunmehr, da nicht nur in *scriptis*, wie dort bei den Helden und Liebesgeschichten, ein *objectum phantasticum* aufgestellt worden, indem ein lesendes *Publicum* durch dunkle jedoch bedeutende Winke, durch Versprechungen großer Vortheile, durch Vorspieglung einer ansehnlichen Macht und eines wichtigen Einflußes in die Regierung einer *aparte* für selbiges geschaffnen Welt, hin-

länglich gespannt, mithin durch die Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, für die, so indeß wirklich sich zutragen, blind gemacht und alles *merveilleuse* als etwas Natürliches aufzunehmen vorbereitet worden, sondern auch *in realitate* derlei Verbindungen befindlich sind, worauf jene *scripta* nur vorläufig hindeuten, so muß ein Jeder eingestehen, daß es nun nicht mehr *Chimaere*n sind, womit man ihn sich herumzuschlagen nöthiget und daß er nun *re vera* dasjenige erlangt hat, wornach er gedürstet. Ja, dieses *remedium* gegen die übertriebne und höchstbedenkliche Thätigkeitssucht, welche, wie einige *Philosophi* behaupten, die *nota characteristica* dieses *Saeculi* seyn soll, hat sich so wirksam erwiesen daß selbst die vorgegebenen *Reformatores* und Aufklärer dadurch großentheils wo nicht von ihrer Wuth geheilet, doch dieselbige ohne merklichen Nachtheil für das Gemeinwesen auszulassen

ßen verleitet worden sind. In dem Ordenswesen, das die Meisten unter ihnen mit großer Begierde ergriffen, haben sie gleichsam Schranken zwischen sich und die wirkliche Welt gesetzet, wodurch die *Communication* endlich abgeschnitten worden, daß, wenn sie es selbst auch nicht sehen, sie doch schwerlich darüber hinaus können; So sehr sie sich auch eines *Cosmopolitismi* rühmen, so wenig bestehet dieser mit dem Bürgerrechte in ihren besondern Republiken, welches, um es gehörig zu behaupten, einen Partheigeist sowohl erweckt als erfordert, der unter den gewaltigen *phrasibus* von Menschenwohl und Glück zunächst das des Ordens und des *Centri* deßelben versteht, das kein anders als jedes *membrum* davon selbst ist. Wenn auch einige superkluge Köpfe, wie mit den *Illuminatis* in Bayern einigermasen der Fall gewesen seyn mag, ihren Orden immer nur als ein *Medium* zu be-

trachten gesuchet, wodurch sie erst einen entfernten *scopum* zu erreichen gedacht, *id est* das oft belobte Menschenwohl, so ist dieses nur ein *abusus* gewesen, der nicht Stand halten können, und dem deswegen bald, wie recht nnd billig, von dem Staate Einhalt gethan worden.

Freilich, da es nun einmal solche närrische Menschen giebt, die an allem etwas zu tadeln und zu *corrig*iren wißen, die uns weiß machen möchten, wir seien nicht allein für das ewige Leben sondern auch für diese Zeitlichkeit geschaffen, es komme uns zu, diese Bestimmung wohl zu erwägen, nach welcher wir selbst unsre Rechte und Pflichten erkennen, die einen zu behaupten und die andern zu erfüllen streben müßten *e proprio judicio*, außerdem wir nicht würdig wären, Menschen zu heißen u. s. w. (als welches alles eitles Geschwätz ist, wie einen Jeden der sich nicht selbst gram ist und also mit Dank

das

das ihm so viel Ungemach ersparende Gebot der Obrigkeit: thue! und der heiligen Priesterschaft: glaube! zu befolgen weiß, seine bloße Vernunft überzeugt,) — da es nun, sage ich, einmal solche *curieuse* Leute giebt und man einen Jeden nach seiner Weise behandeln muß, so haben auch die wohlmeynenden *Patriot*en, so zuerst das Ordenswesen in Flor gebracht, eine jenen gefällige Melodey anstimmen müßen. Dannenhero haben, wenn man sie höret, die Ordensverbindungen keinen andern Zweck als Erhöhung und Veredlung des Menschen, seine Aufklärung und Freiheit und wie das weiter heißt, was ich nicht ohne Widerwillen nachzusagen vermögend bin, allein, da alles dieses von jedem *Individuo*, wenn es seine vermeyntlichen Kräfte anzustrengen gedächte, auch für sich bewirket und befördert werden könnte, und dazu weiter keine *associatio* von nöthen wäre, als die nach dem Sprich-

wort: gleiche Brüder, gleiche Kappen; ohnehin unter solchen seltsamen Köpfen, (daß ich nicht Narren sage,) vorhanden ist, so ist noch ein anders *Ingrediens* in diese *specialen* Verbrüderungen gemischt worden, das *Mysteriöse* und Wunderbare, meyn' ich, das entweder bald zum Hauptwerk deßelbigen gemacht wird, oder, falls auch einige wenige Mitglieder sich dagegen zu *praecaviren* wüßten, diese durch die weit überwiegende Anzahl der andern, die es zu Anhängern gewonnen, zum Schweigen bringet. Dadurch, und indem sie es zweifelhaft gelaßen, ob besagte *mysteria* als Haupt oder Nebenwerk anzusehen seyen? haben sie ihr belobtes Unternehmen vollkommen gemacht und gekrönet, indem es vermöge des vorhin angeregten *Mobils* des menschlichen Herzens, der Freude nehmlich, so es am *mysteriösen* findet, nicht lange fehlen können, daß dieses die Oberhand gewonnen und das fernere laute Verkündi-

gen

gen von Beförderung der Aufklärung und Veredlung des menschlichen Geschlechts nur das scheinbare *motiv* abgegeben hat, wodurch auch solche, die sich weiser gedünkt, angelockt und sodann den patriotischen und menschenfreundlichen Absichten der eigentlichen Väter des Ordens gemäß zur Ruhe verwiesen worden, als welche unter dem wohlbekannten Namen der unbekannten Obern das Ganze zu *dirigir*en und anzuordnen gewußt, auch das Heft nie aus den Händen gelegt haben.

Weil nun jedoch ein bei weitem größerer Theil der Menschen an denen Ordensverbindungen selbst keinen Theil nehmen kann, will, oder darf, indem Temperament, Charakter, Mangel an Gelegenheit oder auch Untüchtigkeit überhaupt es verbieten, so hat auch für diese gesorgt und ihnen wenigstens eine mittelbare *participation* daran verschaft werden müßen, indem man ihnen *Scripta* in die Hände gespielet, die entweder ihre

Neu=

gierde erwecken, oder ihre Muße aus-füllen und sodann keine anderweitigen, der öffentlichen Ruhe vielleicht schädlichen, Gedanken vergönnen möchten. Denn nunmehro, da dieselbigen aus Beschreibungen und *relationibus* ersehen, oder zu ersehen glauben, wie es in der Welt zugehet und wie es schon Leute giebt, die es sich angelegen seyn laßen, für das Wohl des menschlichen Geschlechts zu sorgen, können sie theils selbst friedlicher in ihrer Unthätigkeit leben, theils das Gute und Böse, was ihnen zustößt, gleichmüthiger ertragen, da sie einmal *praesumiren* dürfen, daß es unter der weisen Leitung andrer bewährter Männer immer im Ganzen beßer werden wird. Hierdurch wird schon der Zweck erreicht, den sich die patriotischen Theilhaber solcher Unternehmungen, wie schon erwähnt, vornehmlich fürgesetzt, die Leute durch idealische Verhältniße, worein sie dieselbigen zu setzen wißen, über die wirklichen

zu trösten, ihnen eine heilsame Resignation einzuflößen und alle schädliche Neuerungssucht auszureden.

Obwohl nun die oftberührten boshaften Reformatoren und Aufklärer sich eben deßelben Mittels zu Erzielung ihrer verderblichen Absichten bedient haben, — indem es allerdings nicht zu behaupten stehet, daß alle Ordensverbindungen und alle darauf hinweisende *scripta* lediglich aus der reinen Quelle geflossen, sondern daß manche es anders gemeynet und wirklich mehr *in recessu* gehabt — so ist es doch eben das Fürtrefliche des wohldurchdachten Plans ihrer Gegner, daß sie selbst wider ihren Willen für diese mitarbeiten müßen. Denn um den erwünschten Eindruck zu machen, haben sie um diesen die Wage zu halten nicht umhin gekonnt, sich gleichergestalt mit dem Wunderbaren und *mysteriösen* auszustaffiren, wodurch sie entweder bei den Klüglern gleiches Mißtrauen oder bei den guten

Leu-

Leuten gleiches Zutrauen erweckt haben, auf alle Fälle aber nun in eine Claße mit ihren *adversariis* selbst gesetzt worden sind.

Von Herzen ist also nunmehro dem beßern *Genio* deutscher Nation zu gratuliren, der nach eben erwähnter Art allen *Troublen*, die in diesem verdorbnem und unruhigem *Saeculo*, wie wir leider in diesen Jahren erfahren, theils wirklich ausgebrochen sind, theils hie und da auszubrechen drohen, durch die Beschäftigung eben der ungeheuern Thätigkeitssucht zu begegnen weiß, die allein *primum principium et fons* derselbigen ist. Der gutmüthige Deutsche mag frohlocken, daß ihm so viele Gemüthsbewegungen ersparet werden, seine Gesundheit dadurch erhalten und *optima patria* in dem alten Flor bewahret wird. Die späte Zukunft wird seine Ordnungsliebe und seinen Respect für das graue Alterthum bewundern, daß er Sitte und Gewohn-

wohnheit, wie er sie ererbet, auch auf Kinder und Kindeskinder fortpflanzet. Das sind die herrlichen Früchte, so wir von diesen Anstalten genießen, die nie genugsam zu preisenden Vortheile, so wir daraus ziehen. Diese verdanken wir insgesammt denen Ordensstiftern sowohl selbst, als denen *Scribenten*, so diese Ordensverbindungen beschreiben, rühmen und *recommandiren*, wie auch ferner den *Auctoribus* der Ritter *Romainen*, als welche der immer rastlosen *Phantasiae* der Lesewelt ein *Objectum* darreichen, an dem sie ohne Gefahr sich üben mag, noch mehr aber denen der Geister und Gespenster *Historien*, welche dem *mysteriösen* und *merveilleusen* selbst Eingang verschaffen und das *Publicum praepariren* zu glauben und anzunehmen, was ihm Andre in ernstlicher guter Meynung einreden mögen. Diesen allen danken wir, auch wenn sie nicht solche Absicht haben, sondern nur *tanquam machinae* dazu

mit-

mitwirken sollten, sie mögen nun also nur um dem Bedürfniß der Zeitwelt Genüge zu thun, oder aus Ruhmsucht, oder aus Armuth, oder aus Langerweile ihre Federn gebrauchen.

Und nun möchte etwan ein Wißbegieriger Leser noch fragen, wie ein unbekannter und bis itzt unberühmter *Ludimagister* zu Zwäzen zu der Gelegenheit und *facultaet* gekommen, einen so tiefsinnigen und gelehrten *tractatum* zu ediren, wie auch, was er mit nachfolgendem *opusculo* eigentlich bezwecke und vorhabe? worauf demselben zu billiger Antwort dienet:

Ad primum, so habe ich schon gemeldet, daß ich *ab incunabulis* ein gewaltiger Freund von *Romainen*, *Historien* und andern merkwürdigen Lesebüchern, auch sehr wohl darinn *versiret* gewesen, wie ich denn selbst vor einigen vierzigen Jahren meinen *stylum* zu *exerciren* nicht ermangelt und ein denkendes und geneigtes *Publicum* mit zwei *Avanturieurs*

rieurs und drei *Robinsons* beschenket. Ob ich wohlen nun, da mir unsre deutsche *Litteratur* in Verfall zu gerathen geschienen lange Zeit *altum silentium* beobachtet, auch meine schweren Berufsgeschäfte mir wenig *otium* übrig gelaßen, so ist doch in dieser letzten Zeit, da ein günstigers Gestirn am gelehrten Horizonte aufgegangen, auch in mir die Lust wieder erwachet, die selbst das Alter nicht vertilgen können. Und zwar habe ich nicht nur selbst seit einigen Jahren wieder eine *collectionem* lesenswerther Bücher zu sammeln angefangen, sondern auch, da ich, wie man bald hören wird, durch die unergründlichen Fügungen des Himmels in weitläuftigere *Connexiones*, auch mit mehrern gelehrten Gesellschaften in Verbindung gekommen, alle die neuen und fürtreflichen *Scripta* aus gütigen Händen mitgetheilet erhalten, die ich mir selbst nicht anschaffen können. Denn obgleich ich mit denen Herren Buchhändlern Schmieder in Carlsruhe, von Trattner in

Wien und andern *Patrioten*, die sich der Verbreitung deutscher Wißenschaft getreulich angenommen, im *Correspondenz* gestanden, auch es mir bey denen Quellen, die sich mir, wie man bald ersehen wird, geöffnet, nicht eben an Gelde fehlen können, so wollte doch der Raum meiner Schulwohnung nicht hinreichen, alle die *libellos* zu *placiren*, womit uns die Leipziger Meßen beschenket. Deswegen flattire ich mich aber nun doch, daß, weñ auch mein *stylus* noch ein wenig nach jener Zeit schmecken sollte, wo er zuerst sich *formiret*, man doch die *Politur* nicht verkennen werde, die er durch Lesung moderner Schriften erhalten, sintemalen ich in nachfolgender *historia* einen Beweiß davon abzulegen gedenke*), wo man sogar die ausländischen lateinischen und andre *verba* nicht finden wird, die

*) Und hiermit hat der ruhmwürdige *Speckius* allerdings einen Beweiß abgelegt, daß großen Köpfen nichts unmöglich sey, denn er hat seinen Styl vielleicht nur zu sehr modernisirt, da es mir und manchem Leser außerdem lieber würde gewesen seyn, wenn er ganz die Würde seiner antiken Schreibart beybehalten hätte. A. d. H.

die ich in diesem *tractatu praecursorio*, von dem man mit Recht ein wenig Gelehrsamkeit verlangen möchte, mit allem Fleiße beibehalten habe, denn es ist nicht zu läugnen, daß dergleichen *Phrases* und Redensarten, wenn sie auch in einer simpeln Erzählung *affectirt* lauten möchten, doch eine *dissertationem* gewaltig zieren.

Ad secundum, wird einen aufmerksamen und *curieusen* Leser der Innhalt der ihm hiermit übergebnen *historia* selbst darüber belehren, wenn er ersehen wird, wie es meinem alten Freunde, dem ehemaligen Nachtwächter zu Zwäzen itzt aber zu hohen Ehren gelangten Satrapen des Landes *Caramania* ergangen und wie seine *Fata* auch auf mich Einfluß gehabt. Der Herr sey gelobt, der mich noch in meinem späten Alter solche Wunderdinge hat erleben laßen und mich zu so hohen Ehren befördert hat! Aus einem *homine quasi obscuro* bin ich nun zu ausnehmenden *dignitaet*en gelanget und sintemal ich nicht nur ein Mitglied sondern selbst ein

unbe=

unbekannter Obrer einer mächtigen geheimen Gesellschaft geworden, stehet es in meiner Gewalt, durch Aufdeckung aller dieser seltsamen Vorfälle, wenn nicht der Zeitwelt doch der *Posteritaet* zu nutzen.

Denn, um alle *Suspicion* der Ruhmsucht zu vermeiden, auch nicht mündlichen beschwerlichen Nachfragen *exponirt* zu seyn, habe ich es also verordnet, daß mein *Manuscriptum* erst nach meinem Absterben *publicir*et werden soll, weshalb ich es Sr. Wohlehrwürden dem Herrn *Pastori loci* versiegelt zu übergeben gedenke, *sub conditione* es sogleich nach meinem Tode zum Druck zu befördern. Und somit, ob ich gleich, wenn der Leser diese Zeilen siehet, nicht mehr seyn werde, empfehle ich mich deßelbigen geneigten Andenken und verbleibe

Deßelben Dienstwilliger

Theophilus Speckius

Ludimagister zu Zwäzen

unbekannter Obrer einer geheimen Gesellschaft, wie auch verschiedner gelehrten *Societaet*en Mitglied.

Denk-

Denkwürdigkeiten

des ehemaligen

Nachtwächters Robert zu Zwäzen,

derzeitigen

Satrapen im Lande Caramania.

Ein Beytrag zu den Geister und Ordensgeschichten dieses Jahrhunderts.

A. V. Perglas [illegible]

Erstes Kapitel.

Die heilige Eiche. Betrachtung über die Vogelnester.

Das Gestirn des Tages hatte eben mit seinen ersten Strahlen den Horizont vergoldet und den Schleier zerrissen, der in Gestalt eines Herbstnebels die Gefilde bedeckte, die Wiese glänzte von Millionen Perlen, ein frischer Ostwind rauschte in dem schon gelben Laube, da ertönte das Glöcklein von dem Zwäzner Kirchthurm und rief die gläubigen Dorfbewohner zur Andacht. Vor allen Dörfern weit und breit leuchtete Zwäzens Frömmigkeit hervor wie ein köstlicher Demant unter geringern Steinen, dort wurde das Ansehen der Kirchendiener geachtet und des Hirten Wachsamkeit von dem Gehorsam der Heerde belohnt.

In jedem Hause war nun das Warmbier verzehrt; der Mann in dem blauen Sonntagsrock mit silbernen Knöpfen geschmückt, rufte seine Ehehälfte herbey, die Kirchfahrt anzutreten, sittig folgte sie ihm, das Silberbeschlagene Gesangbuch unter dem Arm, und schielte nur leise nach der Nachbarin, ob etwa eine neue Jupe oder eine Mütze von besondern Schnitt auf den Nachmittag einen Stoff zu Betrachtungen darbieten möchte? bis denn alle sich auf dem Gottesacker versammelten. Dort blieben sie gewöhnlich stehen, grüßten sich freundlich unter einander und hielten wohl einigen Zweysprach bis die Glocke zum letztenmal anschlug, der Haufen sich in zwey Reihen stellte und hinter dem Herrn Pfarrer, den er ehrerbietig begrüsset, zu den Kirchthüren hineinströmte. So war die Zwäzner Sitte, von Vätern und Urvätern ererbt und von Alters her heilig bewahrt.

Dießmal fehlte zu nicht geringem Erstaunen aller Nachbarinnen die Zierde des Dorfes, die fromme Frau Ilsemuth, des Nachtwächters Veit Ehegespons. Sie, sonst die erste in der Kirche, war nirgends zu erblicken, ihr Sitz blieb

leer

leer und des Pfarrers Predigt ward tauben Ohren gehalten, denn alles zischelte und fragte und sann, was das möchte bedeuten? Noch Niemand hatte das erlebt.

Und als man sich beym Weggehn wieder auf dem Gottesacker versammelte, entstand ein großes Gedränge um ihren Mann, es war des Fragens kein Ende. Weil aber sein Fehler nie Gesprächigkeit gewesen war und es ihm bange wurde unter dem Gewimmel, bahnte er sich stillschweigend mit starker Faust eine Straße und ließ den Leuten das Nachsehen. Ein paar Gevatterinnen nur trippelten hinter ihm drein und folgten ihm in sein Haus, die andern trösteten sich, daß sie es nun bald erfahren würden.

Des Nachmittags erscholl auch nun durch's ganze Dorf die seltsame Mähr, wie Frau Ilsemuth auf ihr eifriges Gebet, da sie selbst bisher verschlossnen Leibes gewesen, gar wunderbarlich mit einem fremden Knaben gesegnet worden sey, denn sie sollte ihn in einem Vogelneste auf der heiligen Eiche gefunden haben, als sie des Morgens früh von einem Traume gewarnt, dorthin ihren Weg gerichtet. Ein jedes dräng-

te sich nun herbey, das vom Himmel gefallne Kind zu sehen und war beynahe verwundert, zu finden daß es andern Kindern glich, nur wollte man etwas ausserordentliches in seiner Stimme bemerken, nach welcher die eine der Gevatterinnen es sehr richtig einen gebohrnen Nachtwächter nannte.

Die Sache verhielt sich aber so, wie mir nachmals Frau Ilsemuth selbst zu wiederhohlten Malen berichtet hat. Nachdem sie oftmals sich gehärmt und bitterlich geweint hatte, daß sie kinderlos bleiben müßte, träumt es ihr daß sie an einem gewissen Tage, welches eben der erwähnte Sonntag war, an die heilige Eiche gehen soll, dort wird sie ein Vogelnest finden, da soll sie den Vogel ausnehmen und ihn groß ziehen. Darüber bekümmert sie sich sehr und meint der Böse wolle sie äffen, daß er ihr anrathe, Mutterstelle an einem Vogel zu vertreten, jedoch sagt sie Niemanden etwas davon und grämt sich im Stillen.

Nun aber pflegte sie in die nächste Stadt Milch zu Markte zu tragen, wo sie bey einer alten adelichen Fräulein wohl gelitten war, die ihre Frömmigkeit erkannt hatte und oft mit ihr

von

von Gespenstern, Träumen, Visionen und derley redete, als worin beyde gleich sehr bewandert waren. Dieser allein entdeckte sie ihren seltsamen Traum, wurde auch von ihr nicht wenig getröstet, daß der Vogel, den sie ausnehmen solle, ja vielleicht das Kind bedeuten könne, das sie so sehnlich gewünschet, wie denn die Träume schon von jenem des Königes Pharao an immer bildlich zu verstehen seyen. Auch hatte das Fräulein eine Nichte, die sich bey ihr aufhielt und diese lächelte dazu und meynte ihre Tante habe gewiß Recht, sie solle ja den Traum nicht aus der Acht lassen.

Weil nun indessen fast ein Jahr seit der Zeit verstrichen war, so würde sie vielleicht ihren Traum ganz vergessen haben, wenn nicht das junge Fräulein sie noch die Woche vorher daran erinnert hätte, worauf sie denn auch wohlgemuth an den bestimmten Ort gieng und zu ihrem Erstaunen alles so fand wie es ihr angezeigt worden war.

Es stehet vor dem Dorfe Zwäzen eine alte Eiche, unter welcher schon unsre heydnischen Vorfahren ihre Opferfeste sollen gefeyert haben,

 nach=

nachher in den katholischen Zeiten ist dabey ein Marienbild aufgestellt gewesen, wohin die Leute gewallfahrtet, daher man sie auch die heilige Eiche genannt. Diese ist so dick, daß sie zehn Männer nicht umklaftern mögen und wird noch in unsern Tagen hoch venerirt, so daß kein Beil sie berühren darf. Dorthin gieng Frau Ilsemuth noch vor Sonnenaufgang.

Ob sie nun gleich ein Sonntagskind ist, auch schon mehrmals Gespenster mit eignen Augen gesehen hat, so wurde ihr allerdings doch ein wenig bänglich, weil sie mit sich selbst im Streite lag, ob sie auch auf rechten Wegen wäre? Sie hatte nehmlich ihren Mann nichts davon gesagt und wußte nicht, ob es ihm gelegen seyn würde, ein fremdes Kind zu ernähren? aber sie bedachte nun wieder, daß es der Wille des Himmels sey, und setzte getrost ihren Stab weiter.

Sie hörte auch wirklich von Weitem ein Kindergewimmer und da die Dämmerung schon angebrochen war, erkannte sie bald ein Körbchen das an einem Aste des Baums auf und niederschwebte. Es war eben so geflochten, wie wir die Nester in den Taubenhäusern sehen, und

nun

nun konnte sie nicht mehr zweifeln, daß ihr Traum ihr ausgieng, denn innwendig war das Körbchen mit Betten belegt, unter denen ein Kind lag, das sie auch sogleich als ein Geschenk des Himmels auf und anzunehmen beschloß. Zu ihrer noch größern Freude fand sie, daß es schon jährig war, und da es von der Mutter Brüsten entwöhnt worden, durfte sie nicht um dessen Nahrung besorgt seyn.

Wenn ihr Mann auch am Anfange ein wenig über den ungebetnen Gast gemurrt hat, wie einige Zungen behaupten wollen, so konnte er doch in die Länge seiner frommen und gottesfürchtigen Frau nicht Widerstand halten und es währte nicht lange, so gewann er den kleinen Robert, wie man das Knäblein hieß, so lieb wie einen leiblichen Sohn. Es war unnütz, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie diese Sache zugegangen? Denn es läßt sich wohl kein solcher Freigeist denken, der sie aus natürlichen Ursachen zu deuten sich unterfienge. Als ein Spiel der Natur ist es jedoch noch hierbey zu betrachten, daß der Knabe mit obgedachter Nichte des alten Fräuleins eine fast auffallende Aehnlichkeit ge-

habt, weswegen ihn diese auch lieb gewonnen und oft mit Geschenken beehrt hat.

Zweytes Kapitel.

Wie Robert schon früh zeigte, wes Geistes Kind er sey.

Der Knabe wuchs heran in der Furcht des Herrn. Niemals hat man einen gesehen, der stiller und frömmer gewesen wäre, es zeigten sich bald in ihm Spuren eines nicht gemeinen Geistes. Die Zucht der frommen Frau Ilsemuth würde vielleicht auch an andern Kindern große Wunder gethan haben, aber nur bei diesem konnte sie so in ihrer ganzen Herrlichkeit glänzen. Pflegemutter und Pflegesohn schienen ausdrücklich für einander geschaffen.

Wenn sie Abends beym Spinnrocken saß, und die Lampe dunkel in der niedrigen Stube brannte, das Holz in dem Ofen knisterte und der Wind draussen gegen die Fenster schlug, dann drängte

sich der kleine Robert an sie an und sie wußte schon, was er wollte. Ja, ja, Kind! fieng sie dann an mit ihrer leisen klagenden Stimme, womit es immer schien als wollte sie ein Wehe rufen, hörst du wie's draussen wimmert und heult? 's ist eine schwarze böse Nacht und die Nacht ist keines Menschen Freund. Aber sey du nur hübsch Gottesfürchtig und fromm, so darfst du nichts scheuen. Ich bin immer auf meinen Berufswegen gegangen und wenn mir da was vorkam, befohl ich mich den guten Engeln an und achtete nichts um mich herum. Das einemal — und nun erzählte sie, wie ihr die weise Frau begegnet, oder wie es ihr aufgehuckt, ein andermal wie das dreibeinige Pferd mit einem feurigen Reiter durch das Dorf gesprengt und das wüthende Heer sie im Walde bethört. Alles das beschloß sie mit einer erbaulichen Betrachtung und wenn Robert mit schaudervoller Lust die oft erzählten Mähren angehört hatte, dann brachte sie ihn zu Bette in die dunkle Kammer, wo er doch noch das Schnurren ihres Rades vernehmen konnte und endlich einschlief um von Hexen und Kobolden zu träumen. Er glich nicht den gemeinen

Kin-

Kindern, die sich fürchten und die Einsamkeit scheuen, er suchte sie vielmehr, um ungestört seinen Träumereyen nachzuhängen. Er hatte schon damals ein Vorgefühl von seiner künftigen Bestimmung, daß er bald unter den Geistern einheimischer seyn würde als unter den Menschen und so niedrig auch der Stand war, in dem er sich als ein armer Bauernjunge sah, so richtig wußte er schon voraus, wie er mir nachher oft gesagt hat, daß er für einen ganz andern gebohren wäre.

Darum gab er sich auch mit den andern Knaben seines Gleichen gar nicht ab. Sie mochten immer lärmen, spielen und ihn hänseln, er blieb für sich, saß entweder daheim und strickte oder spann, was ihn Frau Ilsemuth frühzeitig gelehrt hatte, oder suchte sich ein Winkelchen im Walde, wo es recht finster war und ihn Niemand belauschte. Sey hübsch fromm! hieß bey Frau Ilsemuth: sitz fein stille! darum gab sie ihm auch Beschäftigungen, bey denen er das Stillesitzen lernte, und während man über die böse, wilde Dorfjugend schrie, während da einer mit blutiger Nase, dort ein andrer mit ei-

ner

ner Beule auf der Stirn nach Hause kam, lobte Jedermann den frommen Robert und prieß ihn als Beyspiel eines sittsamen Knaben an. Wenn die Jungen auf der Straße spielten und die Vorübergehenden neckten, dachte er oft bey sich an den heiligen Propheten Elisa, der einen Bären unter die Spottvögel schickte und blickte nach dem nahen Walde, wo jedoch, wie er wohl wußte, nur Rehe und Hirsche haußten.

Er pflegte auch mit starren Augen auf einen Fleck zu sehen, bis ihm die Besinnung vergieng. Dann wurde es ihm ganz besonders wohl, er sah und hörte er wußte nicht was? es schwebte und drehte sich alles mit ihm herum, vor seinen Augen flimmerte es wie Goldflitterchen und es war ihm als tanzten tausend Lichterchen um ihn herum. Wenn er aus diesem Zustand kam, überlief ihn ein angenehmer Schauder, es war ihm aber alles nicht recht, was nun wirklich um ihn vorgieng. Er mußte darüber manches von dem Nachtwächter Veit ausstehn, der ihn zwar lieb gewonnen hatte wegen seiner starken Stimme und ihn in's Geheim zum Nachfolger in seiner Stelle bestimmte, aber zu grob und weltlich

ge-

gesinnt war um das Große zu verstehen, was in dem Knaben verborgen war. Zum Glück nahm ihn denn Frau Ilsemuth in ihren Schutz und ihre Reden und Thaten verfehlten nie ihre Wirkung auf ihren Mann, der schon mehrmals den Nachdruck ihres heiligen Eifers empfunden hatte.

Gar lieblich war's anzusehen, wie Robert schon in seinem vierten Jahre Frau Ilsemuthen in die Kirche nachfolgte, wie er ihr Gesangbuch in schwarzen Band mit vergoldeten Schnitt so fein und ehrbar trug und dann in der Predigt saß, so still und mit niedergeschlagenen Augen. Wenn er denn nach Hause kam, konnte er eben so schreyen, wie der Pfarrer auf der Kanzel, seine Pflegmutter hieng ihm eine schwarze Schürze um und stand er nun auf einem Stuhl, hammerte er auf der Lehne mit seinen kleinen Händen herum, so gieng's niemals so leer ab, daß sie ihn nicht unter Freudenthränen herabgehoben, und mit einem großen Stück Zucker bewirthet hätte.

Wie er aber älter wurde, da offenbarten sich seine Geistesgaben noch ganz anders. Er konnte eine ganze Predigt aus dem Kopfe merken und hielt sie zu Hause mit eben den Gebehr-

den und Bewegungen wie der Herr Pastor. Es versammelten sich da ordentlich mehrere Nachbarn um den Knaben und staunten über ihn, ja alles schrie, er sey zum Pfarrer gemacht und er müße geistlich studieren. Das that dem Knaben sehr wohl, jedoch wurde er darüber nicht stolz noch aufgeblasen, obschon immer ernsthafter und stiller, denn er sah, wie diese Gravität ihm immer mehr Ansehn verschaffte.

Bey dem damaligen Schulmeister, meinem in Gott ruhenden Vorfahren, lernte er Christenthum, wie auch Lesen und Schreiben, und obgleich zu dieser Zeit die Zucht sehr nachlässig, wie auch die Dorfjugend ziemlich roh und verwildert war, brachte er es doch durch sein natürliches Ingenium in allen diesen Dingen weiter als jeder andre. Ja in dem erstern war er gar oft seinem Lehrer selbst überlegen, indem er eine solche Menge von Sprüchen auswendig gelernt hatte, daß des alten Mannes Gedächtniß, das schon in Abnahme gerathen war, sich mit dem seinigen zu messen wohl unterlassen mußte. Und da Robert dabey gar demüthig und folgsam war, auch der Frau Schulmeisterin in manchen kleinen Hausarbeiten

beiten willig an die Hand gieng, so gewann er dadurch so sehr die Gunst seines Vorgesetzten, daß er in der Schule fast mehr Regent war, als dieser selbst. Er überhörte die Knaben und schalt sie, wenn sie fehlten, alles auf Erlaubniß und nach dem Willen des Ludimagisters, dem sein Amt fast zu schwer zu werden anfieng; Obgleich er sich dadurch immer mehr Feinde machte, so achtete er es doch gering in seinem Sinne.

Nichts aber liebte er so sehr als das Lesen, doch mußten es recht grausige und schauderliche Geschichten seyn. Da es aber, ehe ich in dieses Dorf berufen ward, gar sehr an Büchern solcher Art fehlte, indem die dummen Bauern sich blos um ihren Pflug bekümmerten, und, wenn sie einen Heller Geld hatten, ihn in die Schenke trugen, auch der damalige Herr Pastor gar ein finstrer Mann war, der ausser seinen Homilien sich wenig aus der Gelehrsamkeit machte, so mußte sich Robert nächst den Historien des alten Testaments, worunter ihm die von der Hexe zu Endor am besten gefiel, mit der Zerstöhrung Jerusalems begnügen, die hinten an sein Gesangbuch gebunden war. Diese war ihm aber auch

auch dafür von großen Nutzen, indem sie seinen Geist an erhabene und fürchterliche Vorstellungen gewöhnte und ihm immer mehr Stoff gab, neue von derselben Art zusammen zusetzen. Wir werden bald hören, wie alles dieses zusammenwirkte, um ihn zu seiner Bestimmung reif zu machen.

Drittes Kapitel.

Wie Robert in früher Jugend Menschenkenntniß erwarb.

Das größte Vergnügen, welches der kleine Robert hatte, war wenn ihn Frau Ilsemuth mit in das Städtchen zu dem alten gnädigen Fräulein nahm, wo er allemal eine Schaale Kaffe nebst einer Butterprezel erhielt und sein Geist überdieß von nicht minder angenehmer Kost genährt wurde. Es würde der Wahrheit eben so wie der Dankbarkeit zu nahe getreten seyn, wenn wir in der Biographie unsers Hel-

den diese Besuche anzuführen unterließen, von denen er so manche schöne Früchte davon trug. Denn nicht nur fand das Fräulein ein Vergnügen daran, ihren lehrbegierigen Gast mit Sittensprüchen und guten Lehren reichlich zu versehen und ihn zur Gottesfurcht und einem sittsamen ehrbaren Lebenswandel Anweisung zu geben, wobey sie das Schatzkämmerlein ihrer Erfahrung und Weißheit weit genug eröfnete, sondern auch die Gespräche selbst, die sie mit Frau Ilsemuth hielt und wobey der Kleine einen aufmerksamen Horcher abgab, waren letztern hocherbaulich und nützlich. Das Verderben und Elend der Menschheit in allen Ständen war der Stoff, der hier sattsam bearbeitet wurde und zu dem von beyden Seiten hinlängliche Belege sich fanden, obgleich freylich Frau Ilsemuth mit der Chronik ihres Dorfes nicht gegen die größere Menschenkunde ihrer vornehmern Freundin aufzukommen vermochte. Ausserdem, daß Robert hierdurch ein wenig mit einer andern Klasse von Menschen bekannt wurde, als die er täglich zu sehen gewohnt war und zwar mit einer solchen, die, so wenig es auch noch jetzt den Anschein

hat-

hatte, in der Zukunft den wichtigsten Antheil an seinen Schicksalen haben sollte, zog er hieraus noch manchen ansehnlichen Vortheil. So wurde z. B. seine Frömmigkeit immer eifriger und sein Abscheu immer heftiger gegen die Sünden der Weltkinder, auch lernte er es mit jedem Tage deutlicher einsehen, daß Niemand als der Teufel, der König der Finsterniß dabey im Spiele sey, als welcher immer mehr Gewalt gewinnet und sein Reich weiter ausbreitet, troz den vermeyntlichen Weltweisen und Freigeistern, die alles auf Rechnung der Leidenschaften oder des Temperaments setzen wollen. Das Fräulein wußte den Einfluß des Gott sey bey uns! so deutlich zu beweisen, daß Robert ihn oft mit Pferdefuß und Kralle leibhaftig vor sich stehen sah und einsmals überließ er sich wirklich seiner feurigen Einbildungskraft so sehr, daß er die hochadeliche Erzählerin, als sie eben in dem höchsten Eifer war, selbst mit seinem Gedankenbilde verwechselte und ängstlich von ihrem Schooße hinweg in einen Winkel sprang. Jedoch hütete er sich sehr, dieses Gesicht kund zu thun welches ihm wohl einige Ruthenstreiche zugezogen haben würde.

Zum Abschied wurden bey diesen Zusammenkünften denn auch gewöhnlich einige Gespenstergeschichten zum Besten gegeben, welche die schon entflammte Phantasie des Knaben noch mehr entzündeten und wozu er, wie wir bald hören werden, selbst seine Beyträge zu liefern sich im Stande sah. Dadurch wuchs in ihm Menschen und Geisterkenntniß in gleichem Maaße, er wurde gewohnt den Einfluß der Einen auf die Andern richtig einzusehen und indem sein thätiger Geist, über die Sphäre seines Standes erhoben, in höhere Regionen eingeführt ward, wurde er geschickt zu der Rolle, die er dereinst auf dem großen Welttheater spielen sollte.

Das alte Fräulein, das wider den Gebrauch der Schwesterschaft weder in einer Katze noch in einem Hündchen einen Liebling auferzogen hatte, schien diesen ansehnlichen Posten ganz allein für unsern Robert leer gelassen zu haben. So wenig Jungfern von gewissen Jahren die Kinder leiden mögen, wie man beobachtet haben will, so sehr wußte dieses sich bey ihr einzuschmeicheln und sie pflegte sich öfters des Ausdrucks zu bedienen, sie fühle für ihn eine wahre mütterliche Zärtlich-

keit

keit. Ihre Nichte, (die den Kleinen nur in der Wiege gekannt und nachher ziemlich weit von dort einen Landpfarrer geheurathet hatte, da ihr nehmlich die Hofnung vergangen war einen leichtsinnigen Liebhaber, einen gewissen Lieutnant zu fesseln, der ihretwegen sich einige Zeit in dem Städtchen aufgehalten und sie dann, man weiß nicht warum? plötzlich verlassen hatte) war nun auch entfernt, hatte ihr aber die Liebe zu dem Kleinen, den sie, wie wir schon bemerkt, in große Affection genommen, zum Erbtheil hinterlassen. Dieser Umstand, über den einige Freigeister spöttelten, indem sie darinn nichts als die Sympathie des Bluts zu finden vorgaben, zu welcher boshaften Auslegung ihnen die Aehnlichkeit des Knaben mit der nunmehrigen Frau Pfarrerin jedesmal Gelegenheit geben mußte, war für diesen jetzt doppelt ersprießlich, da Frau Ilsemuth sich endlich nach einem zehnjährigen Ehestand gesegneten Leibes befand und von einem Töchterlein genaß, das in der ersten Zeit die ganze Zuneigung der Eltern an sich riß und nur einen sehr kleinen Theil derselben seinem angenommnen damals siebenjährigen Brüderchen

übrigließ. Hier war es wo Robert seine mehrsten Stunden in dem Hause des alten Fräuleins zubrachte, sein stilles und sittsames Betragen, seine Dienstfertigkeit, seine Folgsamkeit, alles dieses neigte ihr Herz immer mehr zu ihm. Noch in später Zukunft hat er die guten Leckerbißchen gerühmt, die er da genossen, die Kraftbrühen und die Mandeltorten, die sie mit seltner Kunst zuzubereiten wußte und die ihm nicht minder angenehm dünkten, als die moralischen Erzählungen aus ihrem beredten Munde. Auch hat er oft gesagt, ob er gleich meistens in ihrer Gegenwart stille schweigen müssen, wie es denn überhaupt mehr seine Sache gewesen zu hören als zu sprechen, so habe er doch nicht minder eine Fülle von Worten als von Ideen in sein Gedächtniß gefaßt, die ihm zu seiner Zeit wohl zu Statten gekommen.

Viertes Kapitel.

Wie Roberten zum erstenmal sein Schutzgeist erschien.

Obgleich der scharfsinnige Leser schon aus der bis izt gelieferten Schilderung unsers Helden in ihm keinen ganz gewöhnlichen Menschen sondern vielmehr die Anlagen zu dem außerordentlichen Mann entdecken wird, der er in der Folge werden sollte, so ist uns doch übrig, noch einen Zug hinzuzufügen, der mehr als alle vorhergehenden diesen Beruf schon frühzeitig beurkundete. Mögen die Freigeister und Ungläubigen immerhin darüber spötteln, so bleibt es doch gewiß, daß in der Natur und in der menschlichen besonders gar vieles liegt, wovon ihre Alltagsphilosophie nichts ahnet, einen neuen Beleg hierzu liefert uns Robert.

Dieser seltne Knabe spürte nehmlich schon in den Jahren, wo die Vernunft noch schläft und das frohe jugendliche Daseyn gleichsam nur erst vom animalischen Triebe beseelt wird, ein Ta-

lent, eine Gabe, Eigenschaft oder wie ich's nennen soll in sich, die alle Vernunft aufwiegt und verdunkelt. Sie war von jeher das Eigenthum weniger Auserwählten, konnte durch keine Anstrengung erworben werden, ein freies Geschenk des Himmels an seine Lieblinge, in ihr Blut und ganzes Wesen verpflanzt und darum gegen alle Evidenz geläugnet, ja sogar verhönt von dem Haufen der Profanen und Weltkinder die, weil sie selbst dazu unfähig waren, die Fähigkeit ihrer begünstigtern Brüder anfochten. Wie jener Fuchs die Trauben bitter fand, die ihm zu hoch hiengen, so muß den bloßen Vernunftmenschen, d. h. jenen, die die Summe der menschlichen Vollkommenheit in Ausbildung einer Vernunft setzen, die sie doch nicht einmal so weit bringt noch so sicher leitet, als die Thiere ihr Instinkt, und, wenn sie ihnen ja eine Fackel anzündet, mehr damit blendet als leuchtet, alles, was sie nicht mit ihrer dürftigen Vernunft erreichen, unwahr und trügerisch heissen. Daher gilt in ihrer Sprache das Unbegreifliche mit dem Wahne gleich, ich sehe das nicht ein! gleich mit dem, es ist nicht so! und sie entscheiden darüber so pe-

rem-

remtorisch als wenn's gar unmöglich wäre, an ihrem Ausspruch zu zweifeln. Sie drehen sich ewig um den Gemeinplatz herum, was über die Vernunft sey, das sey auch wider die Vernunft und fürchten sich nicht der Gottlosigkeit, die sie dadurch verrathen. Ohne auf die Parthey gewisser Theologen zu treten, die dazwischen einen Unterschied zu befestigen gesucht, indem sie die Wunder und Geheimnisse der Religion über- und nicht widervernünftig genennt wissen wollen, welche (Theologen nehmlich) mir eben deswegen vielmehr verdächtig vorkommen und ihren Gegnern auf alle Fälle zu viel einräumen, glaub' ich daß man mit weit grösserm Nachdruck ihnen antworten könne, es möge ja wohl etwas über und wider die Vernunft seyn, vor dem sich diese eben darum verkriechen müsse. Und in der That kömmt es alles darauf an, daß wir ihnen nur eben nicht zugeben, die von ihnen so gepriesene Vernunft sey der Gipfel menschlicher Vortreflichkeit, ein Satz auf den sie immer pochen, indem sie diejenigen, so eines andern Glaubens sind, gewaltig zu schimpfen glauben, wenn sie selbige unvernünftig nennen. Ist es einmal gewiß, daß

es eine Fähigkeit in dem Menschen giebt, welche die Vernunft entbehrlich macht, die ihn nicht nur in weltlichen Angelegenheiten ohne Mühe und Arbeit sein Bestes ergreifen und die Zukunft vorhersehen lehrt, was jener mit allen ihren langweiligen und ermüdenden Schlüssen oft nicht einmal gelingt, sondern ihn auch, was weit köstlicher ist, mit dem höhern Reiche der Geister in Verbindung bringt und die Schranken, an denen jene täglich ihre Schwäche und Unzulänglichkeit fühlt, für ihn weiter hinausrückt, ist dieses einmal gewiß, sag' ich, so ist es fürwahr eine Ehre sowohl als Glückseligkeit, in diesem Sinne unvernünftig zu heißen. Diese erhabnere Fähigkeit, die die Vernunft vernichtet und überflüssig macht, läßt sich ihrem Daseyn nach nun freilich auch nicht vernünftig beweisen, es wäre sogar Unsinn dieses zu fordern, denn sollte sie ihre Stütze wohl eben durch den Stab erhalten, welchen sie selbst zerknickte? sollte sie ihre Zuflucht zu der Feindin nehmen, die sie selbst zu Boden streckte? es bleibt also nichts übrig, als sich auf Thatsachen oder auf eignes Gefühl zu berufen um ein lautes Ja zu Gunsten ihrer Existenz auszu-

zusprechen, ein Ja, woran sich denn die Gegner die Köpfe zerbrechen mögen, ohne es wanken zu machen. Es hängt nun von ihnen ab, in ihrer Verstockung zu verharren, darum wird es ihnen doch nicht gelingen, andre als Leute ihres Gleichen auf ihre Seite zu bringen und troß allen ihren Bemühungen bleibt das Gott sey Dank! kleine Häuflein der Vernünftigen ein unbedeutendes Sandkorn gegen die Volksmenge, die auf der bessern Seite ist und weder Zeit noch Lust hat, sich von ihrem Geschwätz das Gehirn verwirren zu lassen. Haben sie sich bis jetzt noch nicht durch so viele unläugbare Fakta von Wundern, Ahnungen, Geistererscheinungen u. s. w., haben sie sich nicht durch die Zeugnisse eines Paracelsus, Agrippa, Swedenborg, St. Germain, andrer nicht zu gedenken, bekehren lassen, so wird nun freilich auch diese hier verzeichnete Geschichte taube Ohren finden, ich bin aber schon zufrieden, wenn ich nur einen und den andern den ihre Frechheit vielleicht schon zweifelhaft gemacht, wieder auf den rechten Weg bringe und dadurch in diesen trübseligen Zeiten, wo die Vernunft immer mehr zu herrschen sich schmeichelt

und Unglücks genug anstiftet, ihren Anmaßungen meinen Kräften nach Einhalt thue. Dieses ist der Zweck, warum ich die Feder ergriffen und ich werde ihn erreicht haben, wenn meine Leser mit mir von der Wahrheit durchdrungen sind: daß der Glaube allein seelig macht.

Es begab sich, als Robert eines Nachts bei seinem kleinen Halbschwesterlein wachen sollte, daß er in einen Schlummer fiel, worinn ihm zum erstenmale jene geheime Kraft kund wurde, die der Himmel, wie man öfters bemerkt hat, am liebsten den Einfältigen am Geiste zu verleihen pflegt, um zu zeigen, daß ihm die Weisheit der Welt Thorheit ist und ein unschuldiges, reines Gemüth ihm mehr gilt, als die Hoffart der Vernunft. Es erschien ihm nehmlich im Traume eine Gestalt wie die eines kleinen schönen Knaben, sie war in ein Gewand von weißen Leinen gekleidet, glänzender als kaum gefallener Schnee und von einem Gürtel von rosinfarbner Seide zusammengehalten, in der Linken hielt sie ein schwarzes Stäbchen, in der rechten ein Büchlein. Diese offenbarte ihm, wie sie sein Schutzgeist sey und daß es ihr erlaubt worden, ihm

zu

zu erscheinen, doch werde dieses jedesmal nur geschehen, wenn ihm etwas Wichtiges bevorstehe. „Es sind große Dinge mit dir vor, Robert, endigte sie, du bist berufen mit Wenigen, zu seyn ein Werkzeug verborgner Absichten zum Besten einer verirrten Welt. Der Seegen der Einfalt und Demuth ruhe auf dir! Folgest du meinen Warnungen und merkest auf meine Stimme, so wird dir's wohl gehen auf Erden. Für jetzt bist du nicht im Stande mehr zu tragen, es gehört Dir nur noch die Milch des wahren Wissens, aber harre geduldig und es wird dir mehr werden.„ Hier schlug das Engelchen (denn daß es ein guter Geist war, erhellet zur Genüge) sein Büchlein auf, welches voller Bilder war und daneben eine Schrift in fremder Sprache, es deutete auf ein Blatt und hieß Robert hineinschauen. Wie er hineinschaute, dehnte sich's aus, bis es den Raum der ganzen Stube einnahm, und da sah er das Zimmer des alten Fräuleins, seiner Gönnerin, Sie lag auf einem Bett in Todesnöthen. Hier rollte sich das Blatt wieder zusammen und das Engelchen rückte das Büchlein hinweg. Beim Abschied sprach es

noch:

noch: „dich ewiglich zu erinnern an mich und daß du nie daran zweifelst, wie ich immer um dich sey und dich umschwebe, nimm dieses Zeichen hin, sage aber keinem Menschen davon, bis daß ich's dir vergönne.“ Hier drückte es seinen Daumen auf Roberts linken Arm, da wo eben das Mäuslein sitzt, es war diesem nicht anders, als wenn etwas in ihn hineingebrannt würde, von welchem Schmerz er erwachte.

Es war ihm jedoch nicht etwa schauderlich, vielmehr freuete er sich des Gesichts, das ihm zu Theil geworden, auch sah er es gar nicht als etwas besonders an, wie wohl ein Andrer gethan hätte, er erwartete schon längst etwas ähnliches und hatte oft unter heisen Thränen darum gebetet, wie eben erst in derselben Nacht, ehe er entschlummerte. Er fühlte es etwan in seinem Innern, daß er zu solchen Dingen berufen sey und es dünkte ihm nicht schwerer, mit Geistern umzugehen als mit Menschen. Alles dieses hat er mir, jedoch, wie man hören wird, erst spät und aus weiter Erfernung erst kund gethan, denn, ob er mich gleich, als wir noch in Zwäzen zusammen lebten, wie der Sohn den Vater

liebte, ich auch immer gar seltsame Dinge in ihm ahnete, so blieb doch stets sein Mund verschlossen, wie ihm das Engelchen befohlen hatte und sein Betragen war so still und demüthig, daß ich ihn nur für einen frommen Jüngling hielt, nicht aber einen solchen Auserwählten des Himmels in ihm sehen konnte.

Als er nun nach und nach zu sich selbst kam, und sich an seinen Traum erinnerte, auch durch das braune Mahl an seinem Arme, welches ihm zum ewigen Andenken gegeben war, daran erinnert wurde, da gedachte er vor allen Dingen des Bildes, das er gesehen hatte und er weisagete sich nichts gutes von dem langen Leben seines gnädigen Fräuleins. Er war darüber tief betrübt und nicht, wie es sonst etwa Knaben dieses Alters (denn er stand erst in seinem achten Jahre) zu seyn pflegen, die bey einer Butterbemme und einem hölzernen Pferde ihr Leidwesen bald vergessen. Er hatte immer, wie schon gemeldet, ein stilles und gesetztes Betragen an sich gehabt, welches ihn von andern Jungen auszeichnete und sein Verstand hatte in dem Umgange mit ältern und erfahrnern Personen einen

nen ganz eignen Gang genommen, aber weiter, als alles dieses brachte ihn in einer Viertelstunde das eben beschriebene Gesicht, deßen er gewürdiget worden. Es war ihm gleichsam eine neue Welt aufgethan, deren Wunder und Geheimnisse seinen Geist beschäftigten und erhoben und, wie jener in einer einzigen Nacht das Schwarz seiner Haare in das Grau des Alters verwandelt sah, so hatte sein junges Gemüth plötzlich gealtert; so eng auch der Kreis war, worein sein Dörfchen, sein Stand und seine Erziehung ihn verschloß, so schien ihm doch nun auch in diesem schon manches nichtig und verächtlich, wie es ihm nachmals erschien, als er in eine großere Sphäre trat. Es ist das Eigne der wahren übernatürlichen Weisheit, worinn sich die natürliche und nur so genannte vor ihr gar bald verstecken muß, daß sie in einem Augenblicke mehr wirkt, als letztere in einer Reihe von Jahren. Alle gute Gaben, heißt's da ja wohl mit Recht, kommen von oben herab, sie werden wie durch einem Trichter mit einemmale in den Menschen eingegossen und führen neben ihrer Gewißheit eine süsse Ruhe mit sich, anstatt, daß menschliche Wissenschaft die viele Mü-

he und Anstrengung, die sie kostet, gewöhnlich mit quälenden Zweifeln belohnt, daß man doch nichts wisse, wie sie denn auch wirklich überall unzulänglich ist. Es mag mancher Weltweise sein ganzes Leben unter Büchern zubringen und seine Nächte bei der Oehllampe durchwachen, was trägt er für eine Ausbeute davon? einen siechen Körper, Hypochondrie, Verachtung der Welt und einen leeren Säckel, daneben noch, was das Aergste ist, die ängstigende Ueberzeugung, daß alle sein Studieren umsonst gewesen, daß er noch eben so am Ende wie am Anfange desselben im Finstern tappe, mit der einzigen traurigen Unterscheidung vielleicht, daß er es erst nicht so erkannte, indeß sein Gegenbild, unser Robert, ihn schon im achten Jahre an guten Muth und Freudigkeit wie an hellem Blick und deutlicher Ueberzeugung beschämt.

Kehret doch also um, o Ihr irregeführten Menschen und höret auf, dem nachzutrachten, was im Leben keine Freude und im Tode keinen Frieden gewährt! lasset die eingebildeten Philosophen immer prunken mit einem unnützen und kläglichen Wissen, das Euch nur saget, wie sie

nichts wissen! wendet Euch hinweg von den weltlichen Künsten und Wissenschaften, die Euer Seelenheil gefährden und Euch den Himmel verschliessen, indem sie Euern Geist auf diese kurze Spanne des Lebens beschränken! Glaubet doch endlich einmal, daß aller irrdische Pomp und Pracht nur eine Lockspeise des Teufels sey, um Euch von dem rechten Ziele abzulenken, der, wie er selbst um seines Hochmuths willen verdammt worden, auch Euch in dem Hochmuth Eurer Vernunft die Verdammniß bereitet! Lasset diese der Demuth des Glaubens weichen, lernet einfältigen Herzens seyn, wie die Kindlein, so wird es Euch wohl werden, keine ängstlichen Sorgen werden Euch mehr umringen, Eure Fürsten werden nicht mehr über Ungehorsam, noch die Diener des Worts über freches Klügeln und Widerspenstigkeit klagen. Spiegelt Euch mit einem Wort an meinem Robert, der auf diesem Wege nicht allein sein ewiges, sondern auch sein zeitliches Glück erlangte!

Fünftes Kapitel.

Es bestätigt sich, daß Robert ein Seher sey.

Neun Tage lang beobachtete Robert über jenen Traum ein strenges Stillschweigen, denn so wollte es die Sitte der Geisterwelt, mit der er hinlänglich bekannt war, aber was seine Zunge verschwieg, das verrieth sein Gesicht voll Traurigkeit und ernsten Nachdenkens. Als er binnen dieser Zeit seine Gönnerin in der Stadt besuchen mußte, stürzten ihm bey ihren Anblick die hellen Thränen aus den Augen, wodurch er sie in ein nicht geringes Schrecken setzte, zumal da er auf ihre ängstlichen Fragen nur mit stummer Beredsamkeit den Kopf schüttelte und den Finger auf den Mund legte. Es ahnete ihr nichts gutes davon und der Schlaf floh ihr Kopfküssen bis seine Lippen entsiegelt wurden. Zwar war sie in so fern hinter die rechte Spur gekommen, daß sie die Ursache seines Stillschweigens in dem Reiche der Schatten aufsuchte, auch er-

rieth sie allerdings aus seinen bedeutenden Mienen, daß sie selbst bey der Sache mit interessirt seyn müsse, aber den rechten Punkt traf ihr Scharfsinn immer darum nicht. Mit jedem Jahre, das ihrem Alter zugelegt wurde, hatte sie sich mehr von dem Gedanken an den Tod entwöhnt, so daß sie vielleicht, hätte sie der Himmel hundert Jahre erreichen lassen, sich für ganz unsterblich gehalten hätte. Für izt gestand sie sich zwar ihre Meynung hierüber nicht, so viel bleibt aber gewiß, daß sie sich eher zu des Himmels Einfall als zu einem so nahen Ende versehen hätte.

Robert, dem sein Traum, wie er meynte, blos darum verliehen worden war, um seine Gönnerin zu warnen und sie als eine fromme Christin in den Stand zu setzen, sich gehörig auf den großen Schritt zu bereiten, der ihr bevorstand, glaubte sowohl einen Gotteslohn als ihre Dankbarkeit zu verdienen, indem er ihr dessen Inhalt verkündigte. Frau Ilsemuth, der er sich am Morgen des neunten Tages zuerst entdeckte, bestärkte ihn in diesem Glauben, auch setzte sie noch gar weislich hinzu, da das Fräulein einmal versprochen habe, sich des Knaben anzuneh-

men

men und ihn mit der Zeit geistlich studieren zu lassen, so sey der Traum unstreitig von Gott selbst gesandt, damit durch ihren Todesfall diese Absichten nicht zerstört sondern vielmehr durch ein ansehnliches auszusetzendes Vermächtniß befördert würden. — Geh also hin, mein Söhnchen; schloß die gute Frau eine ziemlich weitläuftige Rede, worinn sie mit geläufiger Zunge dieß und noch mehr aus einander gesetzt hatte, gehe hin, du Günstling der guten Geister und erfülle deine Sendung. Grüß mir auch das Fräulein und sag' ihr, ich würde selbst heut Nachmittag noch hineinkommen und mit ihr beten. — Hier noch ein andächtiger Seufzer und schon war Robert unterwegs.

Es war der guten Ilsemuth liebster Gedanke, dereinst ihren Pflegesohn in dem weiten Priesterrock und dem schönen weißen Chorhemde auf der Canzel zu sehen, auch hatte sie nach der Weiber Weise schon weiter hinaus gedacht und sah mit diesem Wunsch zugleich einen andern erfüllt, der ihr nicht weniger am Herzen lag. Wir erwähnten, daß sie eines Töchterleins genesen war, das zwar izt noch in der Wiege lag, aber dem

Lauf der Dinge nach mit der Zeit größer und endlich mannbar werden mußte. Es leuchtete ihr ein, daß sie nicht glücklicher seyn würde, als wenn sie ihre beyden Kinder einst vereinigen und ihre kleine Ursula Frau Pfarrerin schelten könnte, sie betrieb demnach mit verdoppelten Eifer ihr Projekt, dem Robert die geistliche Würde zu verschaffen, denn sie zweifelte keineswegs, daß Dankbarkeit, Gehorsam und die Reitze ihres Urselchens, deren sie im Voraus gewiß war, dann das Uebrige thun würden.

Aber es heißt wohl mit Recht, der Mensch denkt, Gott lenkt, denn was Frau Jlsemuth der Erreichung ihrer Absichten nützlich hielt, mußte diesen eben am schädlichsten werden, und von diesem Zeitpunkt an können wir den Ruff rechnen, den Robert erhielt auch äusserlich einen ungewöhnlichen Weg zu gehen, wie er ihn schon dem Geiste nach gieng. Was das Fräulein für ihn bey ihren Lebzeiten gethan hätte, bleibt ungewiß, daß ihr Tod ihm nichts nutzen sollte, war schon in dem Buche des Schicksals verzeichnet und die prophetische Gabe, mit der er gerüstet worden, mußte selbst das hintertreiben,

was sie vielleicht auf diesen Fall noch mit ihm im Sinn gehabt hätte.

So fromm oftbesagtes Fräulein auch war, so schien sie doch, um es noch einmal zu wiederholen, den Kranz der Unsterblichkeit, der unser am Ende unsrer irrdischen Laufbahn wartet, mit bewundernswürdiger Geduld in weiter Ferne sehen zu können, und so gut sie in allen Sprüchen der Bibel bewandert war, so wenig mochte sie mit dem zu thun haben, wo es heißt: Tod, wo ist dein Stachel? sie fühlte vielmehr diesen spizigen, giftigen Stachel, sobald sie nur den Tod von Ungefähr nennen hörte. Von Ungefähr, sagen wir, denn sie brachte nie das Gespräch darauf und nur der Frau Ilsemuth gutherzige so wie unsers Roberts kindische Einfalt hatte beyde über diesen Punkt in Ungewißheit gelassen. Die erste zumal, die den beständigen Gedanken an den Mann mit Stundenglas und Sense als das erste Erforderniß christlicher Frömmigkeit ansah, ließ sich's gar nicht einfallen, daß es ihrer hochverehrten gnädigen Gönnerin fehlen könne. Was Wunder also, wenn unser Held itzt auf die un-

verzeilichste Art, obgleich unschuldig, das Fräulein beleidigte und sich ihren Zorn zuzog?

So bald er von dem Geisterreiche die Erlaubniß und von seiner Pflegemutter den Befehl dazu erhalten hatte, eilte er zur Stadt, seiner Gönnerin in aller Unschuld die Donnerworte zuzurufen: bereite dich, denn du mußt sterben! Mit Recht war er wohl ein Unglücksprophet zu nennen, nicht etwan für das Fräulein allein, sondern auch für sich selbst, denn — wer beschreibt die Entrüstung und den Grimm der Hochadelichen, die plötzliche Verwandlung ihrer Gesichtszüge, da sie, den Augenblick zuvor noch freundlich lächelnd, izt mit einemmale die dichten Augenbrauen zusammenzog, die Stirn runzelte und aus ihren matten grauen Augen einen Feuerregen herausschoß. — Böser Bube, Höllenbrand! schrie sie, indem sie vergebens sich aus ihrem Lehnsessel zu erheben suchte und ein heftiger Husten ihr lange den Athem nahm, dacht' ich's doch, daß ich mir eine Schlange im Busen aufzög'! ich sterben? etwa weil dir ein Traum durch dein verwirrtes Gehirn gegangen ist? ich sterben? und 's ist noch obendrein alles eine Lüge, eine Lüge,

sag'

sag' ich, und schwarze Bosheit. Ha, nun kenn' ich Euch Otterngezüchte, nun kenn' ich deine fromme Frau Ilsemuth. Ich lebe Euch zu lange, ich bin nicht freygebig genug, he? und da hat mich der Schreck überrumpeln sollen, Ihr Giftmischer Ihr; — aber verflucht sey jede Wohlthat, die ich Euch Lumpenpack erwiesen habe, verflucht sey jeder Tritt, den Ihr über meine Schwelle gethan. — Hier wurde der Husten so heftig, daß er ihre Stimme ganz erstickte. Robert stand da, wie vor den Kopf geschlagen, auf einer Stelle angenagelt, das vermehrte nur ihren Zorn, sie fiel in heftige Krämpfe, Kaffeschale, Zuckerschachtel, alles, was auf dem Tische stand, flog auf den armen Knaben los, der endlich die einzige weise Parthie ergriff und so schnell entfloh, als jagten ihn zehn Teufel, Gott sey uns!

Ausser Athem kam er in seiner väterlichen Hütte an, Frau Ilsemuth konnte aus seiner Erzählung nicht klug werden, ja, sie befürchtete in vollem Ernste, daß er den Verstand verlohren habe. Endlich entschloß sie sich, nachdem sie den Hauptpunkt wegzuhaben glaubte, selbst nähere Erkundigung von der Sache einzuziehen, und da

sie nicht glauben konnte, daß es völlig so schlimm stehe, wie ihr Robert versicherte, zweifelte sie keineswegs, durch ihre Suada alles wieder in's rechte Gleis zu bringen. Aber, wie man zu sagen pflegt, sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Augen und sehen nicht, so gieng es dießmal mit dem gnädigen Fräulein, als welche von Frau Ilsemuth schon in den Armen des Knochenmannes angetroffen wurde. Es war ihr bey der heftigen Erhitzung ein Aederchen im Gehirn gesprungen und sie verblich, ehe ihr noch ihre Magd, die treue Susanna, zu Hilfe kommen konnte. Alle Mittel, sie wieder zu sich zu bringen, waren vergebens und Roberts Hoffnungen lagen nunmehr im Grabe.

Seine Pflegmutter wußte ihres Jammers darob kein Ende. Es wurde ihr schwer ihn als eine gute Christin zu tragen, ja in den ersten Augenblicken ihres Schmerzes vergieng sie sich so weit, des Knaben Traum zu verwünschen und ihn eine Eingebung des Satanas zu nennen, der ein Mörder von Anfang an war. Da sie sich gleichwohl besann, daß sie ihn wenigstens keinen Lügner schelten könne, indem die Prophezeihung

nur

nur zu richtig eingetroffen war, so unterwarf sie sich und erkannte den Finger des Himmels, jedoch nicht ohne ein heimliches Murren. Robert aber verlor von dem Tage an einen grosen Theil ihrer Zärtlichkeit und mußte sich manche Begegnung gefallen lassen, deren er zuvor nicht gewohnt gewesen war. Als nun gar auch die letzte Aussicht noch verschwand, daß jene Nichte des Fräuleins, die dermalige Frau Pfarrerin, welche vormals dem Knaben eine so besondere Anhänglichkeit bewiesen, etwas für ihn thun möchte — welches ihr aber in ihren itzigen Umständen unmöglich war, da ihr Eheherr ihr genau auf die Finger sah und sie nicht gewisse Vorwürfe erneuern wollte, die schon ehedem unter der argen Welt wegen ihrer Zuneigung zu Robert im Gange gewesen waren — da erkaltete das Herz der Mutter Ilsemuth sichtlich und wir werden nunmehr gleich hören, in welchen Stand der Erniedrigung sie ihren Pflegesohn versetzte.

Diesem war itzt seine äusserliche Lage ziemlich gleichgültig. Die wunderbare Bestätigung seiner Vision hatte in ihm vollends ganz den innern Sinn für eine unsichtbare Welt erweckt, so

daß

daß er sehr wenig auf die sichtbare achtete. Ueberdieß kannte er noch zu wenig von den Verhältnissen der letztern um sich aus den seinigen herauszuwünschen. Es ist dieß die glücklichste Eigenschaft, deren sich die in höhere Geheimnisse Eingeweyheten erfreuen, eine Eigenschaft, deren die erhabenste Weltweisheit ihre Anhänger selten nur fähig macht, das Vergängliche, Irrdische zu verachten und mit Füssen zu treten. Diese äusserte sich denn auch hinlänglich bey dem Helden unserer Geschichte und erhob ihn, trotz irgend einen Stoiker, über die Verzweiflung, die in seinem Fall vielleicht manches aufgeklärte Weltkind getroffen hätte.

Ich verhoffe nicht, daß es irgend einen naseweisen Klügler einfallen werde, über die Erfüllung der robertschen Prophezeihung seine Gloßen zu machen. Zwar, die Raserey alles natürlich erklären zu wollen ist nur allzugemein und es könnte also geschehen, daß einer vorgäb', der Wahrsager allein sey Schuld gewesen, daß die Wahrsagung sich bestätigt, indem er mit seiner raschen unüberlegten Ankündigung das Fräulein durch Zorn, Aerger oder auch Schreck

ge=

getödtet — da ich aber, um mich mit einem solchen Sophisten einzulassen, seine eigene Sprache annehmen und so nach in gleiche Thorheit mit ihm verfallen müßte, so übergeb' ich ihn dem Engel der Rechthaberey, daß er ihn mit Fäusten schlage, da ich sattsam überzeugt bin, daß es nicht gelingen werde, durch seine künstlichen Worte irgend einen aus dem Häuflein der Auserwählten mir abtrünnig zu machen, für die ich ohnedieß allein zu schreiben meyne. Der Glaube überwindet die Pforten der Hölle, das muß ihnen allen zum Poßen, wahr bleiben in Ewigkeit.

Sechstes Kapitel.

Häusliche Noth. Geduldsproben.

Mancherley Folgen zog des Fräuleins Tod für Robert nach sich, die nach dem Urtheile der Welt allerdings unangenehm genannt werden möchten, die aber in der That zu seinem Glücke dienten. Denn, wie gesagt, er war nicht

be-

berufen, auf eine alltägliche Art durch das Leben zu gehen und selbst die Weisheit, die ihm bestimmt war, sollte er nicht auf dem gewöhnlichen Wege erlangen. Wer es weiß, wie vielen Unannehmlichkeiten ein armer Studierender ausgesetzt ist, wie viel Anstrengung es ihm kostet, zugleich gegen Dürftigkeit und die Schwierigkeiten seiner Wissenschaft zu kämpfen, welche schlimme Tage nach geendigter akademischer Laufbahn seiner harren, zumal wenn er ein Geistlicher ist, wie schwer es ihm endlich gemacht wird, in den Schafstall Christi einzugehen, der wird ihn fürwahr kaum bedauern, daß er izt alle diese Aussichten verlor. Ja, hätte er auch Zeitlebens in dem niedrigen Stand bleiben müssen, in den er nun wieder versetzt ward, so würde er selbst da wahrscheinlich mehr Zufriedenheit empfunden haben, als einem gedrückten Landpfarrer oft zu Theil wird.

Robert, als ein wundervoller Knabe, schien dieses, so wenig er es deutlich erkennen konnte, wenigstens dunkel zu ahnen, es läßt sich sonst kaum erklären, warum er allein in dieser Katastrophe gutes Muths blieb und diese Verände-

rung gleichgültig ertrug. Wahrscheinlich begleitete ihn schon damals ein geheimes Gefühl, wie das Schicksal ganz andre und größre Dinge mit ihm vorhabe, welches ihm denn die nöthige Stärke verlieh alles geduldig zu ertragen. Wir können auf keine Weise seiner Pflegemutter beypflichten, die ihn deshalb einmal über's andre einen dummen Jungen zu schelten pflegte, der ohne Gefühl für Ehre und Schmach sey. Ihr Betragen gegen ihn verschlimmerte sich izt mit jeder Woche sichtlich und sie fieng an, ihn nach und nach eben so herzlich zu hassen, als sie ihn vorher geliebt hatte. Dieß möchte zum Beweise dienen, wie es nicht blos großer Damen sondern überhaupt der Weiber Sitte sey, an etwas oft Jahre lang mit ganzer Seele zu hängen, ohne vielleicht selbst zu wissen warum? und es dann mit einemmale als unnütz oder gar als verächtlich wegzuwerfen. Ganz war dies der Fall nun wohl bey Frau Ilsemuth nicht, und wir haben gesehen, warum sich ihr Sinn gegen Robert änderte?

Sie hub nun öfters an zu murren und zu klagen, daß der Junge im Hause überflüssig sey,

daß er sein Brod mit Sünden esse, er mußte den ganzen Tag für sie spinnen und stricken und, wenn er noch so fleisig war, bekam er doch nur Scheltworte, oft sogar Schläge zum Lohn. So wenig er auch die lärmigen und tumultuarischen Spiele andrer Bauerjungen liebte, so fiel es ihm doch hart, wenn ein schöner Tag war, wo alles in der Natur sich freute, oder wenn am Sabbathe alles geputzt und geschmückt seiner Erholung nachgieng, in seinem Kämmerlein versperrt sitzen zu müssen. Was vorher an ihm Ernst gewesen war, wurde nun zur Traurigkeit, sein Blut verdickte sich durch das viele Sitzen, seine vollen Backen fielen zusammen, seine frische Farbe verblich in der Stubenluft und eine finstre Schwermuth war nah' daran, sich seiner ganz zu bemächtigen. Statt der Erscheinungen jenes Engelchens, das ihm fernere Besuche versprochen hatte, ängstigten ihn izt fürchterliche Träume von dem Teufel und andern grimmigen Gespenstern. Sein Erwachen fand ihn öfters in Thränen und Thränen geleiteten ihn wieder des Abends in sein Bett. Ein andrer würde an seiner Stelle vielleicht einen heftigen Entschluß gefaßt haben

ben und davongelaufen seyn, denn konnte er's doch nirgends in der Welt itzt schlimmer kriegen, als er's hier hatte, aber dazu war er viel zu fromm und zu furchtsam. Mögen doch immer Spötter lachen, daß ich diese zwey Eigenschaften zusammengeselle, es bleibt gewiß, daß, wer einmal sein Geschick in Gottes Hände gestellt, sich weniger bemühen wird, es selbst zu verbeßern.

Hierzu kam noch, daß er, was doch sonst manchem Leidenden allein Trosts genug ist, Niemanden hatte, dem er seine Noth klagen konnte. Sein Pflegevater Veit, der ihn itzt eigentlich lieber gewann als je zuvor, da er ihn nun wieder für die Zukunft zum Substituten seiner Nachtwächterstelle bestimmt, woran er die Zeit daher durch die ehrgeitzigern Absichten seiner Frau verhindert worden, war ein biedrer aber rauher Mann, der das Kopfhängerische, fromme Wesen, wie er's freilich immer nur hinter dem Rücken seiner gebietenden Ehehälfte, nannte, vor dem Tod nicht leiden konnte und deshalb Roberten oft heftig ausschalt. Auch konnte er, da er wenig im Hause zu sagen hatte, nichts zur Erleichtrung des Schick-

sals dieses armen Knaben beitragen. Die kleine Ursula, die izt herangewachsen und ein schnippisches, leichtfertiges Ding geworden war, dem die Mutter in Allem nachsah, verübte manchen Schabernack an ihrem Halbbruder, der ihr doch immer so viel Liebe bezeigt hatte, und den sie vielleicht eben darum wie ein Spielzeug ihrer Launen betrachtete. Sie mißbrauchte seine Gutwilligkeit auf alle Arten und er mußte sich gewöhnen, ihren Eigensinn in jedem Stücke zubefriedigen. So wurde er in Geduld, Verläugnung und Gehorsam auf allen Seiten geübt, welches ihm, wenn es gleich anfangs bitter dünkte, doch in der Folge großen Nutzen leistete, denn er lernte, was den verwöhnten Weltkindern so schwer wird, seinen eignen Willen dahingeben in den Willen eines andern und mit Sanftmuth alles tragen.

Doch blieb er nicht gar zu lange in dieser Lage, denn Frau Ilsemuth, deren Herz sich, wie gesagt, ganz gegen ihn umgekehrt hatte und die ihn izt eben so unausstehlich fand, wie sie ihn ehemals auf den Händen trug, hatte ernstlich auf Mittel gesonnen, sich ihn vom Halse zu schaffen und ihm deshalb — damit man nicht sagen möchte,

te, sie habe ihn in die weite Welt hinaus gestoßen — eine Stelle bestimmt, die im Dorfe Zwäzen von großer Wichtigkeit war, ob sie gleich weniger Ehre als Mühe einbrachte. Besagtes Dorf treibt nehmlich einen nicht unbeträchtlichen Handel mit Gänsen, die es in die benachbarte Stadt liefert, deren schmackhaftes Fleisch von den dortigen Leckermäulern vorzüglich geschätzt wird, so wie ihre Federn kein geringes Contingent zu der deutschen Schriftstellergeräthschaft liefern. Die ganze wohldisciplinirte Heerde dieses schnatternden Geflügels wird vom Frühjahr an bis in den späten Herbst unter dem Commando eines wachsamen Burschen auf die Weide geschickt, welcher den ganzen Tag unter ihr zubringt und des Abends Stück für Stück den Eigenthümern wieder abzuliefern hat. Dieses Amt, welches unter den weltlichen Geschäften fürwahr in dem Dorfe Zwäzen nicht den niedrigsten Platz einnimmt, ist verhältnißmäßig nur mit einem geringen Einkommen dotirt, gleichwohl ernährt es allenfalls seinen Mann, wenn dieser der Natur getreu geblieben ist und Tag für Tag mit Milch, Käse und Brod zur Nahrung, mit dem freien Himmel zum Ob-

dach und einigen alten Lumpen zur Bedeckung seiner Blöße vorlieb nehmen kannn. Da nun Frau Ilsemuth in unserm Helden den rechten Mann dazu erkannte, so wußte sie es durch Konnexion und einige erlaubte Kabalen dahin zu bringen, daß er mit Ausschluß verschiedener Kompetenten in aller Form vor dem Aeltesten dazu ernannt wurde. Sie ließ ihn deswegen — welches der Etikette von Zwäzen nach allerdings erforderlich war — vorher in aller Geschwindigkeit confirmiren und so trat er schon in seinem dreizehnten Jahre seine Laufbahn als ein zum Wohl des Ganzen thätiger Weltbürger an.

Siebentes Kapitel.

Der junge Einsiedler.

Es läßt sich kein Stand ersinnen, noch eine Lage erdenken, worinn es unserm Robert beßer hätte zu Muthe seyn können, als die, in der

der er sich izt unvermuthet befand. So niedrig und verächtlich diese Manchem scheinen möchte, so viele wahre Annehmlichkeiten hatte sie in ihrem Gefolge, die freilich den Augen irrdisch gesinnter Menschen entgehen. Es ist nicht meine Sache, eine Idylle zu schreiben oder den Leser in die arkadische Schäferwelt zurückzuführen, ich melde in dieser wahrhaften Geschichte nur, was wirklich geschehen und ich weis zur Genüge aus meiner eignen Beobachtung, daß jene Dichtererfindungen auf unsre deutschen Ochsenhüter Schaaf und Gänsehirten nicht paßen mögen, es ist vielmehr gewiß, daß ein gewöhnlicher dummer Dorfjunge, der zu dieser Lebensart berufen wird, noch mehr Dummheit, Grobheit und Gefühllosigkeit darinn erlangt. Von dem Umgange mit seines Gleichen abgeschnitten, selbst an Sonntagen aus den ländlichen Kreisen ausgeschloßen, öfters verachtet und als ein niedrigers Wesen behandelt, wird ihm die Einsamkeit, zu der er sich gezwungen sieht, eine Schule der Unsittlichkeit und eines melancholischen Menschenhaßes. Unfähig, sich mit etwas zu beschäftigen, streckt er sich im Sonnenbrande

in das Gras hin und läßt von der Gluth noch sein weniges Hirn verzehren. Ganz ein anders ist's aber, wenn ein Mensch, deßen Geist schon einige Bildung erlangt hat, und mit einem gewißen Vorrathe von Bildern und Vorstellungen versehen ist, zu einer solchen Lebensart berufen wird. Dieser ist niemals weniger allein, noch ist ihm je wohler, als wenn er ohne äußre Stöhrung der Schöpfung in seinem Innern seine Aufmerksamkeit widmen und sich an den Erscheinungen weiden kann, die ihm darinn vorkommen. Darum haben auch alle Menschen, die eine hinreichende Anzahl solcher Vorstellungen sich anschaffen und deren Einbildungskraft die Stärke und Fähigkeit besitzt, selbige nach eigner Willkühr zu ordnen und zu verbinden, einen unwiderstehlichen Hang zur Einsamkeit, worinn es ihnen allein wohl ist, während sie im Geräusch der Welt die ewigen Zerstreuungen beklagen. Diesen Fall sehen wir vorzüglich bei Leuten von gewißen Jahren eintreten, die mit Erfahrungen bereichert sich gern aus dem Getümmel zurückziehen und, wie sie sehr richtig sagen, sich selbst leben mögen. Seltner findet er sich

bei jungen Leuten, theils weil es ihnen eben an der Fülle eigner Ideen fehlt, theils weil ihr feuriger Ungestüm ihnen die Freuden der Welt zu lebhaft vormahlt. Zu diesen dürfen wir nicht unsern Robert rechnen, der auch hierinn schon ein außerordentlicher Mensch war und dem es nicht an Unterhaltung in der Einsamkeit fehlen konnte.

Er hatte seiner verstorbenen Gönnerin öfters aus einem Buche vorlesen müßen, an dem sie sich nicht weniger als er, ob sie gleich eine gute lutherische Christin war, erbaute. Es enthielt dieß die Legenden der Heiligen, die billig nicht bey den Katholischen allein in Ansehen stehen sollten, indem sie, wenn sie auch nicht eine abgöttische Verehrung verdienen, doch wegen ihres frommen Lebenswandels und der Wunder, so sie verrichtet, als besonders von dem Himmel begnadigte Menschen betrachtet und ohne Gefahr unsrer Seelen in mehrern erheblichen Stücken als Nachahmungswürdige Muster auch von uns angesehen werden mögen. Vorzüglich zieht in diesen Geschichten mit Recht unsre Aufmerksamkeit auf sich die Verachtung der Eitelkeit der

Welt, welche sie predigen, der Glaube, die Demuth und die Standhaftigkeit, womit jene Männer ihren anfangs dornigen Pfad verfolgten, bis sie darauf mehr Vergnügen und Freuden fanden, als alle irrdische Herrlichkeit gewähren kann. Dieser Gesichtspunkt war es, den der einsichtsvolle Knabe bald auffaßte, und es konnte nicht fehlen, daß er sich nicht hätte wünschen sollen, einen Lebenswandel gleich diesem, ergreifen zu dürfen. Wenn er von der thebaischen Wüste las, so erkundigte er sich wohl angelegentlich danach, ob sie gar zu weit entfernt wäre? und es betrübte ihn dann in der Seele, daß Deutschland so gut angebaut und so bevölkert sey, denn er hätte ohne Bedenken sich ein Plätzchen ausgesucht, in der Einsamkeit zu leben und zu sterben. Er hatte nichts, woran er besonders hieng, und da sich ihm erst die Geisterwelt aufgethan hatte, achtete er alles andre nur gering dagegen, ja, da er einzig nach einen nähern Umgang mit den Geistern dürstete und in den Legenden las, wie auch sie am liebsten die Einsiedler aufsuchen, so wurde sein Verlangen recht brennend ein solcher zu werden.

Hier-

Hierzu bot sich ihm denn nun in der Ernennung zur Gänsehirtenstelle die beste Gelegenheit dar, die er auch ohne zu säumen ergriff.

Wie glücklich fühlte er sich izt, daß alle die hochklingenden Projekte gescheitert waren, die Frau Ilsemuth und das seelige Fräulein mit ihm vorgehabt hatten, wie unerträglich war ihm in diesen Augenblicken der Gedanke, daß er in die Welt hatte hinausgestoßen werden sollen. Aller Kummer war vergeßen, der ihn in den lezten Zeiten in seiner Pflegemutter Hause überströmt hatte, und nichts schien ihn mehr den heitern Horizont vor ihm zu trüben. Seine lebhafte Einbildungskraft mahlte ihm mit den schönsten Farben das Leben, das er nun zu führen beschloß und das, so viel als möglich, dem jener morgenländischen Cornobiten ähnlich werden sollte.

Der Anfang, den er dazu machte, war daß er sich einen ziemlich versteckten Ort aussuchte, wo er sich selbst ein Hüttchen bauete. Zwar hatte ihm Frau Ilsemuth aus einem Ueberrest verschwundner Zärtlichkeit fernerhin ein Plätzchen auf einer Scheuntenne eingeräumt,

wo er hätte schlafen können, aber, da sie ihn einmal verstoßen hatte, so war ihm schon der Gedanke zu süß, ihr gar keine Verbindlichkeit zu haben, auch das abgerechnet, daß er nur so seinen Mustern treu bleiben konnte. Das heimliche Gefühl des ihm angethanen Unrechts war ihm izt eben so willkommen als die Verachtung, der er überhaupt im Dorfe wegen seiner Stelle ausgesetzt war, denn selbst keiner seiner alten Kameraden, über die er vormals hinwegragte, würde sich izt mehr mit dem Gänsejungen abgegeben haben, wie man ihn schalt. Diese Verachtung zumal, sie gab ihm in seinen Augen eine so große Aehnlichkeit mit seinen Vorbildern, die auch von ihren weltlichgesinnten Zeitgenoßen verhöhnt und verspottet wurden, daß er ihrer um keinen Preiß hätte entbehren mögen. Die Idee, des Beystandes der Menschen entübrigt seyn und ihnen in der Stille ihre Verachtung mit Wucher zurückgeben zu können, trug noch das ihrige dazu bey, seine Zufriedenheit zu erhöhen. Mit einer stolzen Freude sah er sein Hüttchen fertig, das er nun nicht zu verlassen beschloß, außer wenn er seine

ne Gänse aus und eintrieb und dabey seine tägliche Nahrung holte, worinn er sich denn wiederum mit den Heiligen verglich, die von gutwilligen Spenden lebten. Freiwillige Kasteyungen brauchte er sich nicht gleich ihnen aufzulegen, da seine Lage schon deren genug mit sich brachte. Denn bey seiner großen Dürftigkeit hatte er zu seiner Bedeckung nur Lumpen, zu seiner Schlafstelle ein wenig Stroh nebst einem Stein zum Kopfküßen, und Fasttag war es für ihn ohnehin immer, da er keinen Bißen Fleisch zu sehen bekam. Troz alle dem fühlte er sich so glücklich wie immer nur Diogenes in seiner Tonne — wenn ich anders etwas so Profanes zur Vergleichung brauchen darf — seine Bedürfnisse waren eben so beschränkt als seine Wünsche und er hatte es als ein Knabe so weit gebracht als jener Weltweise im späten Alter.

Nichts störte ihn nun in seinen Betrachtungen, die, da er ja so von der Welt nichts kannte, auf lauter himmlische und geistliche Dinge gerichtet waren. Es würde vielleicht unterhaltend genug seyn, wenn ich Kraft oder Willen hätte, den Gang derselben zu beschreiben, aber

da

da mir die sogenannte Philosophie, die weltliche meyn' ich, mit allen ihren Abtheilungen der Naturkunde, Seelenlehre und wie die Fächer alle Namen haben mögen, die man zu meinem großen Verdruße hin und wieder zu bearbeiten sich unterfangen hat, (indem ja alle diese nichts zu dem Heil der Seelen beytragen und — wie ich in einem Traktate anderweitig auszuführen gedenke *) — nur die Gemüther zu verwirren und unter dem Scheine der Aufklärung Unordnung anzurichten dienen,) so laße ich dieses bey Seite und merke nur mit wenigen an, daß Robert einen frommen und gottseligen Wandel führte, womit er manchen hochangesehenen Geißlichen dieser Zeit würde beschämt haben. Ob er gleich ein guter Lutheraner blieb, so wär doch die gewöhnliche Andacht des Landmannes seinem eifrigen Herzen viel zu seicht und darum kehrte er zu einer Strenge zurück, die man in diesen indifferentistischen Tagen übertrieben schelten würde.

*) Diese Idee hat nun der Wohlseelige in dem dieser Schrift vorgesetzten tractatu wirklich ausgeführt. (A. d. H.)

de. In dem Zustande der Beschaulichkeit, worinn er lebte, konnte er es allerdings darinn weiter bringen, als andre, die entweder durch Arbeit oder gar durch Vergnügungen sich von ihrem rechten Ziele abwendig machen laßen. Es wäre wunderbar zu sagen, was er durch göttliche Gnade für Erfahrungen an sich machte, wie ihm sein innerer Mensch aufgethan ward und ein neues helles Licht ihm leuchtete. Es sey hier genug an der Versicherung, daß er selbst mich, als ich ihn nachmals kennnen lernte, der ich mich doch für einen guten Christen hielt, und mich gar wohl mit manchem für fromm ausgeschriecenem Manne meßen konnte, durch seinen Wandel und Lehre überzeugt hat, wie viel mir noch fehle, auch ihm nur zu gleichen, der doch in Demuth oft bittre Thränen noch über seine Unwürdigkeit vergoß.

Für diesen seinen Eifer und die Innbrunst seiner Andacht ward ihm denn aber auch ein Lohn, von dem ich wiederum jedoch nicht ausführlich sprechen darf, theils aus oben angeführtem Grunde, theils weil sich Lagen und Ereignisse im Gemüthe finden, die keine Beschreibung

bung vertragen. Das Entzücken eines Liebhabers, wenn er zum Besitz seiner irrdischen Schönen gelangt, läßt sich noch gar nicht mit jenem vergleichen, das der Seele, deren Liebe höhern Gegenständen nachtrachtet, in der Vereinigung mit diesen zu Theil wird, und da jenes nun schon, wie man behaupten will, nur gefühlt, nicht geschildert werden kann, wie viel weniger denn dieses. Ein einzigesmal hatte Robert, nachdem er durch meinen Umgang und die Mittheilung meiner Büchersammlung der deutschen Sprache doch hinlänglich mächtig geworden war, es versucht, mir einen Begriff von den Empfindungen zu geben, die ihn so überschwänglich beseeligten, indem er in folgende merkwürdige Worte ausbrach: alle irrdischen Freuden, wenn ich mir sie auch auf einen Augenblick und in eine Maße zusammengedrängt vorstellen könnte, würden gegen die Himmelswonne, deren Genuß er öfters erlangt,' verschwinden wie ein Waßertropfen gegen den Ocean. Es sey ein Zittern, ein Beben der Liebe in ihm vorgegangen, daß es ihm geschienen, als werde ihm die Seele, obschon ohne allen Schmerz, aus

dem

dem Leibe genommen, worauf ein Zustand der völligen Vernichtung erfolgt, in dem er unaussprechliche Gesichte und Erscheinungen gehabt, bis er wieder zu seinem Leidwesen zu sich selbst gekommen wäre. — Weiter konnte er indeßen nichts sagen, auch reicht dieß dem Leser hin, in so weit er es zu wißen nöthig hat.

Doch, was die Erscheinungen betrifft, so muß ich hier noch anmerken, daß Robert damit nicht blos in einer Situation, die etwan ein Spötter ein Delirium nennen möchte, sondern selbst bey gesundem Muthe und wachenden Sinnen heimgesucht wurde. Sein Schutzgeist, der ihm einstens zuerst im Traume vorgekommen war, gesellte sich izt in sichtbarer Gestalt zu ihm und verließ ihn wenig mehr. Er begleitete ihn, obgleich nur ihm sichtbar, in der Form eines kleinen lieblichen Knaben und hielt zu Zeiten Gespräche mit ihm, war aber meistens still und hieß auch ihn still seyn. Daß man bey einem solchen Lehrmeister ganz andere Profectus mache, als bey einem irrdischen, dieser mag auch noch so gelehrt seyn, ist wohl

ohne

ohne Beweiß zu glauben, sowohl die Wißenschaft des Leztern als seine Methode, sie beyzubringen, ist mit jener in gar keine Vergleichung zu stellen. Darum wuchs nun auch Robert im Verborgenen sowohl an Kraft als an Freudigkeit des Geistes und schon damals wuste er, daß er bestimmt sey eine ganz andre Rolle in der Welt zu spielen als die man ihm etwan angesehen hätte. Doch hütete er sich, wie ihm auch geboten war, gegen irgend Jemanden davon zu reden, sondern verhielt sich ruhig und demüthig in seiner Eingezogenheit.

Aber freylich konnte es nicht fehlen, daß nicht nach und nach die Aufmerksamkeit der Zwäzner Bauern auf ihn rege gemacht worden wäre. Es drückte sich auf seinem Antlitze eine Lieblichkeit aus, die ihm aller Herzen gewann, und sein unschuldiger frommer Lebenswandel mußte bey näherer Beobachtung Eindruck machen. In der Woche ließ er sich wenig sehen, aber wenn er des Sonntags zur Kirche kam, erbaute seine Andacht selbst die Ruchlosesten unter den Bauern und dieses grobe Volk staunte ihn oft, ohne selbst den Grund davon zu

wißen, mit einer unwillkührlichen Ehrerbietung an. Die Spenden, die er erhielt, wurden reichlicher und es ist kaum zu zweifeln, daß in einem katholischen Lande Robert bald für einen halben Heiligen angesehen worden wäre. Vor allen gewann er aber die Herzen der jungen Mädchen, die sein schönes blondgelocktes Haar, sein schlanker Wuchs und seine sanften Mienen unwiderstehlich anzogen. Er war in der That sehr von der übrigen Dorfjugend verschieden und es schien trotz der Niedrigkeit seines Zustandes gleich bey dem ersten Anblick, als gehöre er in eine höhere Klasse. Wenn er sich sehen ließ, folgten ihm tausend verliebte Blicke, wurden tausend Seufzer an ihn gerichtet, ohne daß er es bemerkte, denn seine Seele war auf ganz andere Dinge geheftet, und hatte keinen Raum für diese Buhlschaften. Demüthig und mit niedergeschlagenen Augen gieng er oft durch die Reihen der Dirnen, die sich alle um einen Blick von ihm bewarben und sein sittsames scheues Betragen ließ in keiner die mindeste Hoffnung aufkommen. Zwar machten sich izt Mehrere von ihnen unter irgend einem Vorwand in der Nähe seiner Einsiedeley etwas

zu schaffen und die kühnsten darunter ließen es wohl gar an Neckereyen und andern Aufforderungen nicht fehlen, aber er zog es entweder gar nicht auf sich, oder sie wurden ihm erst dadurch recht widerwärtig, daß sie sich in seine Einsamkeit eindrangen. Dieses dient zum Beweiß, daß ein frommer Jüngling gar leicht allen Verführungen der Wollust widerstehen kann, welche nur etwas vermag durch die Gewalt, so sie sich über die Fantasie anmaßt; ist diese einmal durch beßre Gedanken und Vorstellungen verwahrt, so prallen die Pfeile des Lasters davon ab wie von einem undurchdringlichen Schilde. Eins muß ich jedoch noch hinzusetzen, was mir merkwürdig scheint, daß nehmlich Robert, ob er gleich selbst nur als ein gemeiner Junge erzogen war, schon durch die groben Sitten und Manieren dieser Dirnen allein von einer Sehnsucht nach nähern Umgang mit ihnen abgeschreckt wurde, denn es war in seinem Sinne eine Feinheit des Geschmacks verborgen, verbunden mit einem geheimen Emporstreben, die es ihm unmöglich machte, an ihnen Vergnügen zu finden. Ob man dieses aus seinem frühen Umgange mit dem

verstorbenen Fräulein erklären wolle, in deren Hause er jedoch selten städtische Schönheiten sah, oder lieber, wie ich's für richtiger halte, aus einer innern Ahnung, daß er für eine größere Sphäre gebohren sey? überlasse ich wie billig dem Scharfsinn der Leser. Nur verbitte ich auf das Ernstlichste die hämische Vermuthung, die schon damals die Zwäzner Lästerzungen äusserten und die sich auf jenes Gerücht bezog, nach welchem man Robert für ein Kind der Liebe und die Nichte des Fräuleins für seine Mutter ausgab; — daß das adliche Blut, welches in seinen Adern fließe, an seinem Hochmuthe, wie man's nannte, Schuld sey. Dieses war wohl allenfalls den aufgebrachten Bauerdirnen zu verzeihen, die ihn itzt nicht mehr den schönen, sondern den dummen Robert nannten, möchte aber in den Mund eines aufrichtigen und unpartheiischen Beobachters desto schlechter passen, der von solchen Dingen nicht ohne strengen Beweiß sprechen darf. Wie wunderbar es aber mit der ersten Erscheinung unsers Helden zugegangen sei, und wie wenig man Ursache habe, auf die Nichte des alten Fräuleins einen Verdacht zu werfen, ist im An-

fange dieses Werks hinreichend dargethan. Auch hatte Robert den Trost, wenn ihn die weibliche Hälfte des Dorfes dumm schalt, von der männlichen desto höher gerühmt und gepriesen zu werden, obgleich auch hier einige junge Bauerpursche sich zwar satyrisch genug aber auch ganz fälschlich rühmten, die Furcht vor ihrem starken Arm sey es, die ihn so schüchtern mache, indem sie nimmermehr leiden würden, daß ihre Schwester oder gar ihre Geliebten sich mit einem solchen Jungen einließen. Wir wollen dieß alles an seinen Ort gestellt seyn lassen, zumal da Robert selbst nicht den hundertsten Theil von dem erfuhr, was gegen ihn gesprochen wurde.

Achtes Kapitel.

Biographia Theophili Speckii.

Um diese Zeit traf es sich, daß ich, nach vielen gehabten Schicksalen, die Vocation zu der Schulmeißterstelle in Zwäzen erhielt und annahm.

Da ich von meinen eignen Begebenheiten ein nicht minder weitläuftiges als unterrichtendes Buch schreiben könnte, welches ich gleichwohl aus triftigen Gründen unterlasse, so werde ich hier nur so viel davon mittheilen, als zum Verständniß dieser Geschichte, von der ich nicht blos als Herausgeber einigen Antheil habe, dienlich seyn möchte. Welchem Leser aber an der nähern Kenntniß meiner, des *Theophili Speckii* nichts gelegen seyn sollte, der hat nur ohne Zeitverlust dieses Kapitel zu überschlagen, worinn ich ihm keineswegs hinderlich seyn will.

Ich bin der dritte und jüngste Sohn eines angesehenen Geistlichen in der Mark, dessen Namen ich nicht anzeige, weil ich ihn, wie man sehen wird, nicht beybehalten dürfen, welches ich mir jedoch nicht zur Schande rechne, indem man ja die Vorurtheile kennet, die in der Welt herrschen und die keinen ehrlichen Mann wirklich beschimpfen können *). Ich war, als das jüng-

*) Man siehet an dieser Stelle, wie auch fromme Leute sich von der Eigenliebe verleiten lassen, ihre Fehltritte zu beschönigen. Weiter unten spricht unser Theophilus aus einem ganz andern Tone. A. d. H.

ſte ihrer Kinder, der Liebling meiner Eltern und zumal meiner Mutter, die alle ihre Zärtlichkeit auf mich richtete und mich jederzeit, da ich bey meinem feurigen Temperamente manchen luſtigen Streich ausgehen ließ, gegen die größre Schärfe meines Vaters in Schutz nahm. Daran ließ ich's leider nicht fehlen, denn ich war ein wilder Bube und hatte weder Ruhe noch Raſt, wenn ich nicht Jemanden etwas anhängen konnte. Da nun das einzige Mittel vernachläſſiget wurde, wodurch ich hätte im Zaume gehalten werden können, ſtrenge Zucht und Schärfe meyn' ich, ſo wuchs ich mit jedem Tage in allen Arten der Ungezogenheit. Ja, obwohl mein Verſtand auch ſchon damals nicht gering war und ich recht wohl einſah, wenn ich fehlte, zumal da ich das Beyſpiel meiner ältern Geſchwiſter vor mir hatte, die wegen ihrer Artigkeit und Frömmigkeit häufig geprieſen wurden, ſo konnte ich doch meine Unarten ſchon deswegen nicht laſſen, weil mich oft meine Mutter, ſo daß ich es hörte, gegen fremde Gäſte wegen meines Witzes und luſtigen Humors prieß und dieſe mir dann auch ſchön thaten, um ſich nur bey ihr beliebt zu machen.

Meinem

Meinem Vater waren solche Szenen ungemein kränkend, indem er einen pädagogischen Traktat abgefaßt hatte, wodurch er so berühmt geworden war, daß ihn viele Freunde besuchten. Kaum wußte ich aber von einem solchen Besuch, so stahl ich mich unter dem oder jenem Vorwande in sein Zimmer, ob es mir schon verboten war, ja vielmehr eben deswegen, denn ich konnte ihn wegen seines finstern Gesichts nicht lieben und fürchtete ihn doch auch nicht, weil ich mich auf meine Mutter verließ. Ich hatte meine Freude an der Angst, die durch seine Mienen durchschimmerte und traf gewöhnlich meine Zeit so gut, daß ich, eben wenn er einen Satz aus seinem Buche erklärte, den die Fremden ganz besonders bewunderten, seine Fähigkeit ihn anzuwenden durch meine Aufführung widerlegte. Es war mir ein wahres Fest, seine Verlegenheit und die beynah eben so große seiner Gäste zu bemerken und nun trieb ich's so lange, bis ich seinen Zorn auf den höchsten Grad gereizt hatte, daß er, wär er auch ein Engel gewesen, seine Sanftmuth verlohren haben müßte. Wenn er mich mit Scheltworten angriff oder mir mit Schlägen drohte,

te so lachte ich ihm in's Gesicht und flüchtete mich zu meiner Mutter, wohin er sich entweder gar nicht mich zu verfolgen getraute, oder sich in meiner eignen Gegenwart einen tüchtigen Levitten holte.

So wurde ich bald aus einem leichtfertigen ein wirklich boshafter Knabe. Vorzüglich stark war ich im Gesichterschneiden und im Nachäffen der Leute. Darinn hatt' ich's wirklich weit gebracht, Ton, Gang, Gebährde, nichts entwischte meinen scharfen Augen und wenn ich etwas erzählte, durfte ich Niemanden nennen, sondern nur die handelnden Personen selbst einführen. Da ich nun dadurch in der That oft ganze Gesellschaften unterhielt, so that ich mir nicht wenig auf diese Kunst zu gute, ohne wahrzunehmen, daß ich mir eben durch sie die ganze Welt zu Feinden machte, indem selbst die, die über mich lachten, mich am meisten fürchteten. Wozu ich, eben wegen dieser Geschicklichkeit, besondere Neigung trug, das war zum Komödienspielen, aber freilich waren sie meistens von meiner eigenen Erfindung, da mir die geistlichen Stücke und Schäferspiele, so damals

mals Mode waren, mit nichten anstehen wollten. Ich kopirte einen Marktschreyer, der sich einmal in meiner Vaterstadt hatte sehen lassen und deßen Hanswurst mein Vorbild wurde; ich brachte dann irgend eine Geschichte, die mir zu Ohren gekommen war, nach meiner Art in einen Dialog, worinn ich wechselsweise alle Rollen spielte. An meiner Mutter Kaffetisch fehlte es nun gar nicht an Neuigkeiten, die ihr ihre Gevatterinnen und Basen zutrugen, worunter ich das Auslesen hatte und so kamen in meinen Komödien oft die angesehensten Personen im Orte vor. Man kann leicht denken, wie sehr alle Welt gegen mich erbittert wurde.

Nachdem ich mit herzlicher Reue dieses Bekenntniß niedergeschrieben, muß es mir auch erlaubt seyn, etwas Gutes von mir anzuführen. Es war gewißlich Schade, daß ich so verzogen und verdorben wurde, denn ich hatte von Natur ein treffliches Ingenium, wie man schon daraus ersehen wird, daß ich, ohnerachtet ich nie alles Ernstes zur Arbeit angewiesen wurde, vielmehr sobald es mir einfiel hinter der Schu-

le weg gieng, doch große Fortschritte in den Wißenschaften, die uns gelehrt wurden, machte, und in kurzer Zeit und mit geringer Anstrengung meine ältern Brüder einholte, die sich's doch den ganzen Tag sauer werden ließen. Auch sah dieß mein Vater gar wohl ein, wie ich denn vor allen Dreyen allein Lust zum Studieren bezeigte, und die andern beyden sich, der eine dem Kaufmannsstand der andere dem Militäre widmete. Meine Mutter, die dadurch ihre Vorliebe gerechtfertigt glaubte und meine Bosheiten immer als Folgen jugendlichen Leichtsinns entschuldigte, wußte mir das Leben eines Geistlichen so reitzend zu schildern und die Ehre, der mein Vater genoß, war meinem Dünkel so anlockend, daß ich mich ohne Mühe entschloß, dereinst in seine Fußtapfen zu treten, wozu mich jedoch mehr noch der Gedanke vermochte, die Kanzel als eine Bühne zu gebrauchen, wo ich mein bisher erworbnes Talent in Ausübung bringen und die Leute recht derb durchhecheln könnte. In dieser Idee studierte ich wirklich nun sogar mit Fleiß, und war in meinem sechzehnten Jahre so weit, daß

mei-

meine Lehrer, so sehr sie mich wegen meines Charakters verabscheuten, mir doch das Zeugniß ihres geschicktesten Schülers nicht versagen konnten. Inzwischen, war es nun Tücke von ihnen, weil sie mir außerdem aus Ehrfurcht vor meinen Eltern nichts anhaben konnten, oder sonst etwas, sie vereinigten sich alle dahin, so sehr sie meine Memorie priesen, mir ein gesundes Judicium abzusprechen, wodurch sie nur meinen Haß gegen sie vermehrten.

Auf welche Art ich ihnen diesen bezeigte, da es mir nicht an Erfindungen, sie zu quälen fehlte, wobey ich es noch immer so einzurichten wußte, daß nichts auf mich kommen konnte, ist nicht Noth zu erzählen, da man schon hinlänglich die leichtfertigen Streiche böser Buben kennt und es mich tief betrübt, daran zu denken. Ich bin hart genug dafür bestraft worden, da ich nachher selbst ein Schulamt übernehmen mußte.

Das größte Herzeleid, das ich meinen Eltern bereitete, traf sie zu eben der Zeit, da ich fast reif befunden wurde, auf die Universität zu gehen, und dieser Schlag schmerzte sie um so mehr;

da

da sie mich schon ihren Wünschen so nahe sahn. Ich habe nehmlich der großen Neigung erwähnt, die ich für das Comödienwesen hatte, und die in mir mit jedem Tage wuchs. Nun traf sich's, daß ein Markschreyer unter dem Namen eines berühmten *Doctoris* in meiner Vaterstadt erschien, dessen Bude ich meiner Gewohnheit nach fleißig besuchte. Als ein junger unverständiger Mensch wurde ich ganz von seiner Suada verblendet, so daß ich bald, da er seinerseits nicht minder Gefallen an mir zu finden schien, den größten Theil meiner Zeit bey ihm zubrachte. Die Ordensbänder und Sterne, so wie die eigenhändigen Sendschreiben und die Titel, die er von allen europäischen großen Herrn erhalten haben wollte, flößten mir eine tiefe Ehrerbietung für ihn ein, die er durch ein prahlerisches Wesen immer mehr befestigte, indem er doch dabey mit der Miene der Herablassung sich sehr freundlich gegen mich bezeigte und dadurch mein ganzes Herz gewann. Er mochte gleich anfangs die Augen auf mich geworfen haben, als auf ein tüchtiges Subjekt seiner Absichten, denn es stand mir auf der Stirn geschrieben, daß ich einen anschläg-

li-

lichen Kopf aber leider auch ein verwildertes Herz habe, und das taugte in seinen Kram. In wie fern ich, so großen Gefallen ich auch an ihm fand, mich durch ihn allein würde haben bestricken lassen? ist mir unbekannt, es war noch ein stärkrer Magnet vorhanden, den er zu brauchen wußte, um mich anzuziehn. Es war dieß die Mamsell Barbarina, die er seine Tochter nannte, ein holdes Kind aber schlau und zu seinen Anschlägen abgerichtet. Ihre großen schwarzen Augen hatten bald meine Eroberung gemacht, und eh' ich es selbst noch wußte, war ich dem Schalk mit Leib und Seele eigen. Es ziemt mir nicht mehr solcher Dinge zu gedenken, aber es wird mir altem Manne noch immer warm ums Herz, wenn ich mir dieses Mädchen vorstelle, mit dem stolzen und doch weichen Wuchs, mit dem hinreißenden Lächeln und dem verliebten Blick. Ach! es gehörte nicht so viel dazu, mich zu berücken, ich war ein einfältiger, in diesen Sachen noch unwissender Junge, der sich weder hüten noch wehren konnte. Anfangs seufzte ich verstohlen, war blöde und schüchtern, hatte kaum die Courage, sie anzusehn, und wurde roth

bis über die Ohren, wenn sie mich anredete. Nach und nach wurde ich beherzter, *Doctor Paphrutio*, so nannte sich der Vater, ließ uns geflissentlich alleine und ich hatte meine Unschuld verlohren, ehe ich sie noch in Gefahr glaubte. Nun war ich mit unzerreißlichen Banden an das Mädchen gefesselt, die Freuden, die sie mich hatte kennen gelehrt, übertrafen so sehr alles, wovon ich nur vorher einen Begriff hatte, daß ich nicht dankbar genug dafür zu seyn wußte. Diese Augenblicke ergriff der Alte und, da er alle Anstalten zur Abreise traf, beredete er mich gar leicht ihn zu begleiten.

Dieser Zeitraum meines Lebens brennet meine Seele wie das Feuer der Hölle, o daß ich ihn aus meinem Gedächtniß vertilgen könnte! Kein Gedanke an meine gebeugten Eltern, keine Reue konnte in mir aufkommen, ich wälzte mich in den niedrigsten Lüsten herum und *Paphrutio* gewann durch seine angebliche Tochter eine solche Gewalt über mich, daß ich ihm in allem, was er mir befahl, zu Gebote stand, ich hatte vorher bey allen meinen Fehlern noch ein Gefühl von Ehre gehabt und war, ob ich gleich niemals

wei-

weiter darüber nachdachte, wenigstens zur Gottesfurcht angehalten worden, izt bequemte ich mich zu allen den Gräueln und Betrügereyen, deren mein Herz sich schuldig machte. Er lachte die Elenden aus, die er mit seinen Pulvern und Salben angeführt hatte, und Abends, wenn wir das Sündengeld verschwelgten, waren Lästerungen und Spöttereyen gegen alles, was die Welt heilig nennt, unser Tischgespräch. Ich sank so tief, daß ich endlich selbst an dieser verruchten Lebensart ein Vergnügen fand, aus der ich, ohne ein Wunder Gottes, nicht mehr zu retten war.

Und dieß sollte, nachdem diese Wirthschaft etwan drey Jahre gedauert, während welcher Zeit ich durch Schlemmen, Zechen und andre Debauchen mich entnervt und zugleich beynah um Sinn und Verstand gebracht hatte, auch wirklich an mir geschehen. Ich hielt mich mit meiner saubern Gesellschaft damals in Holland auf, unweit Amsterdam. In dem Gasthof, worinn wir wohnten, kam in der Nacht ein fürchterliches Feuer aus, wir lagen im tiefsten Schlafe. Als ich endlich, Gott weiß von welchem Getöse? erwach-

wachte, war das ganze Zimmer voll Rauch und die Treppe stand in hellen Flammen. Ich faßte in der Todesangst den einzigen noch übrigen Entschluß und warf mich zwey Stockwerk hoch zum Fenster herab. Was nun mit mir vorgegangen? ist mir unbewußt, ich fiel in eine Betäubung, aus der ich in den schrecklichsten Schmerzen zu mir selbst kam, denn ich hatte das linke Bein und den rechten Arm gebrochen. Ich lag in einer finstern gewölbten Kammer, deren einziges Fenster mit starken eisernen Gittern verwahrt war, auf einer hölzernen Pritsche, auf der ich mit unsäglicher Quaal jedes meiner wunden Glieder fühlte, neben mir stand ein dicker Mann mit stierem Blick, der mich hart anfuhr, so bald er bemerkte, daß ich mich erholte, und auf meine Frage, wo ich sey? mir trocken antwortete, im Stokhause.

Das Feuer war, wie ich erfuhr, in dem Zimmer meines gewesenen Principals ausgebrochen, der auch so wie Jungfer Barbarina elendiglich dabey umgekommen war. Man sagte wunderliche Dinge davon, denn der Wächter wollte Nachmitternacht einen feurigen Strahl

nach dem Gasthofe zu fliegen gesehen haben in Gestalt des Drachen, und da man den Doktor *Paphnutio* schon vorher wegen einiger seiner Künste in einem Einverständnisse mit dem Gott sey bey uns! glaubte, so schien es der Ortsobrigkeit ausser Zweifel, daß dieser dabey im Spiele gewesen, worauf sie sich meiner als des einzigen Uebriggebliebnen bemächtigte, an den sie sich halten konnte. Ausser den Schmerzen meines gebrochnen Beins und Arms hatte ich nun auch noch mit der Angst vor dem nahen Verhöre zu kämpfen, von dessen Ausgang mir des Stockmeisters finstre Miene nichts Gutes prophezeyte. Bey der elendesten Kost, ohne ein anders Menschengesicht zu sehen, als den Chirurgus, der mich ganz barbarisch behandelte, weil er sein Amt wider Willen an einem so großen Verbrecher verrichten mochte, als für den er mich hielt, und mich, trotz einem Scharfrichter auf die Tortur spannte, brachte ich beynahe ein Vierteljahr zu, wo ich wohl zur Erkenntniß meiner Sünden kommen mußte. Denn ausser den niederschlagenden Gedanken, die mich wachend unaufhörlich belagerten und die mir öfters den Höllenschlund ge-

öffnet zeigten, mich zu verschlingen, plagten mich noch weit fürchterlichere Träume, so daß ich mich bis auf Haut und Knochen abzehrte und mir fast ein Todesurtheil wünschte, um nur von diesem Elend loszukommen. Es hat einer das Leiden eine Schule der Tugend genannt und er mag wohl Recht haben in so fern die Reue der erste Schritt auf der Bahn der letztern ist, wenn aber auch Muth und ein herzlicher Vorsatz sich zu bessern dazu erforderlich sind, so kann ich mich noch nicht rühmen damals weit in dieser Schule gekommen zu seyn, denn ich hielt mich schon für ewig verlohren und glaubte, daß alle meine Bemühungen mich zu bekehren ohne Frucht und Nutzen bleiben würden. Ich war so verstockt in dieser Verzweiflung, daß ich ganz herzhaft, als ich endlich geheilt war, vor das Gericht trat, von dem ich den strengsten Ausspruch erwartete, und nur, da ich weit gelinder behandelt wurde, als ich hoffte, da der mir zugegebene Defensor auf die geschickteste Art bewieß, ich sey nicht allein von fernerer Strafe frey zu sprechen sondern auch für das, was man mich unschuldiger weise ausstehen lassen, zu entschädigen, erwachte wie-

der

der einige Lust zum Leben in mir. Es gefiel mir zwar nicht allerdings, daß er auf die Aussage des Wächters einige verächtliche Seitenblicke warf, indem ich selbst bis diese Stunde nicht zweifle, daß der Böse wirklich dem *Paphnutio* wegen seiner sündlichen Lebensart den Hals gebrochen, und ich äusserte auch auf Befragen meine Gedanken darüber, aber er nahm daraus nur einen neuen Beweiß, daß ich ein unschuldiger einfältiger Mensch sey, dessen Fantasie in Unordnung gerathen und eines Arztes bedürftig wäre. Man schickte einen Geistlichen zu mir, dessen frommer Zuspruch zwar meine Ueberzeugung über jenen Punkt eher bestärkte als schwächte, aber auch zugleich mein Herz wieder erhob, indem er mir zeigte, daß der Böse keine Gewalt an mir gehabt zum sichern Beweiß daß ich noch zur Bekehrung reif sey. Nunmehr blieb auch diese nicht länger aus und ich ward mit Gottes Hülfe von dem Tage an ein ganz andrer Mensch.

In einem zweyten Verhör, wo mein Defensor abermals die wichtigsten Gründe zu meinem Besten anführte, wurde ich förmlich losgesprochen

sprochen, von einer Entschädigung war aber nicht die Rede, wie denn die Justiz meynte, ich sey glücklich genug zu preisen, daß ich während meines Gefängnisses curirt worden, vielmehr wurde mir angedeutet, daß ich binnen vier und zwanzig Stunden die Stadt und binnen acht Tagen das holländische Gebiet zu meiden habe. Der großmüthige Advokat steckte mir zwey Dukaten zu, mit denen ich meine Wanderschaft antreten sollte, es war recht Schade um ihn, daß er keinen Teufel glaubte.

Nach mancherley Fatis kam ich in meine Vaterstadt zurück, wo ich unter fremden Namen und da meine Gestalt unterdeß ganz unkenntlich geworden war, mich nach meiner Familie erkundigte. Meine Eltern waren verstorben und von meinen Geschwistern wollte man gar nichts wissen, nur meiner erinnerten sich Einige, aber blos um meinen Namen mit Abscheu und Verachtung auszusprechen. Da ich also sah, daß ich mich nicht recommandiren würde, indem ich ihn bekannt machte, so behielt ich den schon zuvor angenommenen, den ich auch seitdem nicht wieder abgelegt habe. Ich suchte meinen Unterhalt

halt nothdürftig durch Abschreiben zu verdienen, und bey meiner schönen und überaus deutlichen Hand fehlte es mir nicht an Erwerb, auch hatte ich dadurch noch den Vortheil, daß ich manches nützliche und lehrreiche Manuscript zu sehen bekam, woraus ich meine Kenntnisse auf's Neue anfrischte und erweiterte. Ich war überhaupt ein großer Freund von der Einsamkeit geworden, wo ich in meinen müßigen Stunden theils Erbauungsbücher, theils auserlesene Romane und Geschichtsbeschreibungen las, zu denen ich von jeher eine besondere Neigung getragen hatte.

Unter meinen Bekannten war ein Lakay eines großen Herrn, dem ich Briefe schreiben mußte, welche er an seine etliche Meilen von meinem Wohnorte entfernte Braut schickte. Diese war Kammerjungfer bey der Gräfin H... der Gemahlin des Ministers und kam mit ihrer Herrschaft bey anbrechendem Winter zur Hauptstadt zurück. Nun traf es sich, da sie ihn einst wegen seiner Schönschreiberey prieß und mit dem den Frauenzimmern eignen Scharfblick seine Verlegenheit bemerkte, daß sie auf einen Verdacht gerieth, dem sie gar bald auf den Grund zu kom-

men beschloß. Sie wußte sich also nicht nur von seiner wahren Handschrift etwas zu verschaffen, woraus sie denn leicht den Betrug erkannte, sondern sie trieb ihn hierauf auch so in die Enge, halb im Scherz, halb im Ernst, daß er ebenfalls einen Spaß daraus zu machen suchte und mich ihr nannte. Ja, er mußte mich zu ihr bringen und dadurch erhielt ich Eingang in dem Hause des Ministers.

Ich sehnte mich aber je långer je mehr von diesem Orte weg, wo es mir viel zu turbulent hergieng und überdieß manche widrige Errinnerungen an vergangne Zeiten in mir aufwachten. Ich wünschte mir ein Plåtzchen auf dem Lande, wo ich in der Stille hin leben und meine Tage beschliessen könnte und grämte mich innerlich über die schöne verlohrne Zeit, wo ich håtte Theologie studiren und ein Landgeistlicher werden können. Da ich indessen noch einige Schulwissenschaften inne hatte, das Clavier schlug und einen erträglichen Baß sang, so beschränkte sich meine Hoffnung auf eine Schulmeisterstelle, die ich denn endlich auch, obschon noch auf eine seltsame Art erhielt.

Ich

Ich war schon lange mit Vertröstungen hingehalten worden und gab beynahe alle Hofnung auf, als es das Schicksal wollte, daß zwey Tage vor der Vorstellung der Proserpina im Orkus, einer Oper, die damals sehr beliebt und des Fürsten Leibstück war, der Baßist, der die Rolle des Pluto spielte, gefährlich krank wurde. Ich hatte bey obenerwähnter Kammerjungfer, die selbst sehr galant und eine Musikliebhaberin war, die meisten Arien, die zu dieser Rolle gehörten, mehrmals gesungen, und da sie mein Glück wünschte und dieses als eine Gelegenheit betrachtete, es zu befördern, so wußte sie es durch ihren Einfluß zu vermitteln, daß ich den Auftrag erhielt, die ledige Stelle für diesen Tag zu ersetzen und vor dem Fürsten zu singen. Nun machte ich mir zwar wohl ein Bedenken, wieder auf einem Theater zu spielen, welches ich als eine sündliche Verrichtung izt betrachtete, vollends wollte es mir gar nicht in den Sinn, einen heydnischen Götzen wie viel weniger den Lucifer selbst vorzustellen, aber auf der andern Seite wurde mir so zugeredet und die Hofnung auf einmal mein längstgewünschtes Ziel zu erreichen, wirkte

so mächtig auf mich, daß ich mich dazu verstand.

Der Fürst war mit mir zufrieden und machte mir Anerbietungen, bey dem Theater zu bleiben. Da ich mich aber dazu nicht bewegen ließ, sein erster Baßist auch wieder mich entbehrlich machte, so gestand er mir gnädigst den ersten ledigen Schulmeisterdienst zu und ich erhielt den in Zwäzen ohne mein weiters Zuthun, durch die Fürsprache des Fürsten bey dem gnädigen Herrn Kirchenpatron des Orts. Allhier hab' nun auch die folgenden Jahre meines Lebens zugebracht, obwohl, wie es das menschliche Loos mit sich bringt, nicht ganz frey von Noth und Anfechtung, doch im Ganzen glücklicher, als ich verdient zu haben glauben kann, denn was wir haben, das haben wir aus Gnaden.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Zum Beweiß, daß hinter den Bergen auch Leute wohnen.

Es däuchtete mir freylich seltsam, als ich aus dem Getümmel der Hauptstadt in das stille Zwäzen einzog, zumal da ich gegen den Gebrauch meiner Herrn Confratres mir keine Ehegenoßin zugelegt hatte, noch zuzulegen gedachte, indem mein Umgang mit der Barbarina mir den mit ihrem Geschlechte verleitet hatte. Ich fand jedoch bald eine merkwürdige Bekanntschaft an einem Manne, der sich kaum einige Monate vor meiner Ankunft in Zwäzen niedergelassen hatte, von welchem Niemand wußte, von wannen er gekommen sey noch wohin er gehe? den aber Jedermann wegen seines frommen, ehrbaren Lebenswandels rühmte. Man pflegte ihn nur wegen seiner Tracht den schwarzen Herrn zu nennen und selbst der Pfarrer des Orts kannte ihn weiter nicht als bey diesem Namen, da er sich Niemanden entdeckte und immer für sich blieb. Unser Herr

Kirchenpatron, der in B... eine ansehnliche Stelle bekleidete, wo er sich auch für beständig aufhielt, hatte uns diesen Fremdling zugeschickt, der also wahrscheinlich in ansehnlichen Verbindungen stehen mußte, und ihm ein Häuschen eingegeben, das zu den herrschaftlichen Gebäuden gehörte und wo er in der Stille sein Wesen trieb. Er that viel Gutes, gieng auch fleißig zur Kirche, das war alles, was ich von ihm in Erfahrung bringen konnte, bis es der Himmel fügte, daß er Gefallen an mir fand und mich seines Umgangs würdigte.

Er war wirklich gar nicht so menschenscheu als man ihn mir beschrieben hatte, aber unser damaliger Pfarrer war ein alter mürrischer Mann, mit dem sich's nicht gut zusammen seyn ließ und ausserdem war kein Mensch im Orte, der für einen solchen Herrn getaugt hätte. Was ihn für mich einnahm? kann ich nicht sagen, genug er fand Gefallen an mir und lud mich gar freundlich ein, ihn zu besuchen.

Ich erkannte in ihm einen Erwählten des Herrn, der schon hier auf Erden ein himmlisches Leben führte und durch seine große Frömmigkeit be-

besondre Gnadengaben erlangt hatte. Sein Aeusseres war ernst ohne düster zu seyn, sein Gesicht, auf den ersten Augenblick schwer zu enträthseln, drückte eine Ruhe der Seele aus, die nur der Preiß des heftigsten Kampfes aller ihrer Affekten und Leidenschaften seyn mochte, man glaubte in dieser vielfältigen Physionomie noch Spuren von jeder derselben zu enträthseln, die doch nun ein einziges zusammenstimmendes Ganze von stiller Heiterkeit hervorbrachten. Vergangenheit und Gegenwart lagen hier in einem Punkte vereinigt und eben diese Vereinigung bey dem übrigens auffallenden Widerspruch regte die ganze Aufmerksamkeit auf und hielt sie fest, daß man immer tiefer in den Mann einzudringen wünschte und nicht von ihm los konnte, selbst wenn man merkte, dieß sey unmöglich. Er sprach wenig, aber wie seine Mienen so schienen auch seine Worte ausser ihrer gewöhnlichen Bedeutung noch einen verborgenen Sinn zu haben, den man halb zu treffen glaubte und nie ganz traf. Ich habe ihn nie zürnen und nie lachen gesehen, sein Wesen war in Allem so ausserordentlich, daß mir

manchmal vor ihm, wie vor einem mir ganz fremden Geschöpf graußte.

Seine Beschäftigungen habe ich nur errathen können und das Resultat herausgebracht, daß er ein Adeptus war. Er hatte ein geheimes Zimmer, in das er Niemanden den Zugang verstattete und in dem man nach seinem Abzug nur einige geringe Spuren von Kohlen gefunden hat, die er in einem tragbaren Schmelzofen, den er überall mit sich nahm, verbrannt haben mochte. An Büchern hab' ich nie etwas bey ihm gesehen ausser einsmals von Ungefähr den *Cornelius Agrippa de occulta scientia*, er selbst vermied sorgfältig alle Gespräche über die Alchymie, die ich doch öfters anzuspinnen suchte, und er hatte dann etwas an sich, das ich nicht beschreiben kann, das aber nie ermangelte, mich zu einem ehrfurchtsvollen Schweigen zu zwingen. Wovon er aber lieber sprach, ja wobey er ganz gegen seine Gewohnheit sogar recht beredt werden konnte, das war die unsichtbare Weltregierung Gottes, die er ganz auf eine andre Art als die blos weltlichen Philosophen zu erweisen und darzuthun wußte, da er den unmittelbaren Einfluß des

Geister-

Geisterreichs auf die Körperwelt behauptete, wie-
wohl auch hier seine Winke nur dunkel blieben. Man
sah es ihm aber deutlich an, daß er von diesen
Dingen mehr erfahren haben mochte, als er zu sa-
gen für gut fand und selbst sein Stillschweigen
über manche Punkte überzeugte mehr, als die
weitschweifigste Rede hätte thun können.

Ich habe diesen merkwürdigen Mann um so
mehr dem Leser bekannt machen müssen, da er,
wie man bald sehen wird, auf das Schicksal Ro-
berts einen sehr wichtigen Einfluß hatte. Die-
se beyden Menschen, die recht für einander ge-
schaffen schienen, hätten noch lange an demselben
Orte zusammen leben können, ohne sich zu ken-
nen wenn ich nicht das Werkzeug ihrer Vereini-
gung gewesen wäre. Betrachte ich die daraus
entsprungnen Folgen, so habe ich auch wohl dar-
um schon Ursach zu sagen, daß mein Leben nicht
unnütz gewesen und erkenne in aller Demuth,
wie große Endzwecke durch kleine Mittel bewirkt
werden.

Zehntes Kapitel.

Einweyhung Roberts zu seinen künftigen Schicksalen.

Die Menschen sind sich, nach der Bemerkung eines Weisen, überall ähnlich, in Dörfern wie in Städten, also auch darinn, daß nur das Neue ihre Aufmerksamkeit erregt, derselbe Gegenstand aber, sind sie einmal mit ihm vertraut, nicht mehr ihre Blicke auf sich zieht. So war einige Zeit lang in Zwäzen Robert der Gänsehirt der Stoff aller Gespräche gewesen, izt dachte man gar nicht mehr an ihn, und da bey dem Antritt meiner Stelle daselbst jene Periode schon vorüber war, so erfuhr auch ich lange nichts von ihm, bis ein neuer Umstand sein Daseyn in Erinnerung brachte.

Es hatte eine Bauerdirne, die in die benachbarte Stadt zu Markte gegangen war und sich daselbst ein seidnes Mützenstückchen gekauft hatte, womit sie ihren Putz in den bevorstehenden Feyertagen vermehren wollte, dasselbe ihrer

rer Meynung nach auf dem Wege verlohren. Sie war darüber sehr betrübt und suchte es emsiglich auf der nehmlichen Straße. Unverrichteter Sache kam sie zurück, weinte und schluchzte jämmerlich, so daß sie Roberten dauerte, der eben in diesen Tagen seine Heerde auf einer Wiese, dicht an diesem Wege weidete. Als sie ihm nun auf sein Verlangen ihre Noth geklagt hatte, sprach er ihr Muth und Trost ein und beschied sie nach einigem Nachsinnen auf den folgenden Tag wieder zu sich, wo er ihr vielleicht Hilfe zu schaffen versprach, doch unter der Bedingung, ihn gegen Niemanden zu verrathen. Das Mädchen kam wieder, wohl mehr um den schönen blonden Robert zu sehn und in seinen grossen blauen Augen Trost zu schöpfen, als im Zutrauen auf seine Kunst. Wie sehr mußte sie also erstaunen, als er ihr mit ernstem Tone verkündigte, sie werde ihr verlohrnes Gut nicht auf der Straße aber wohl in der Lade ihrer guten Freundin Käthe finden, worauf er ihr nochmals Stillschweigen anbefohl und sie stehen ließ.

Sie that, wie ihr Robert geheisen hatte, suchte heimlich in Käthens Abwesenheit nach und

fand

fand zu ihrem Erstaunen wirklich das Geraubte. Minder pünktlich erfüllte sie aber freylich sein Gebot der Verschwiegenheit, denn sie verbreitete die Geschichte im ganzen Dorfe theils aus Rache gegen ihre falsche Freundin, theils aus Dankbarkeit gegen ihren Wohlthäter. Dieß machte einen allgemeinen Eindruck und einige alte Geschichten, deren sich Frau Ilsemuth, Roberts ehemalige Erzieherin, bey dieser Gelegenheit errinnerte, verbunden mit der seltsamen Lebensart, so dieser angenommen hatte, so wie mit seinem ganz eignen Betragen zogen nun auf's Frische die Neugierde des Dorfes auf sich. Aeltere Personen bestätigten der Ilsemuth Vermuthung, die sie mit wackelnden Haupte und an die Nase gelegten Finger vernehmen ließ: daß hinter dem Burschen mehr als man glaube verborgen sey, wobey sie zugleich ihre vorige Aufführung gegen ihn gar sehr bereuete und sie nach besten Kräften wieder gut zu machen beschloß. Bey ihr und ihren Gevatterinnen und Freundinnen, denen sie z. B. Roberts Traum wegen des Fräuleins erzählt hatte, war es eine ausgemachte Sache, daß dieser von dem Himmel

mit

mit auserlesenen Wundergaben versehen sey und gewiß nicht als Gänsehirt sterben werde. Das jüngere Volk theilte sich in zwey Partheyen. Alle ledigen Mädchen, die izt Roberts Kaltsinn gegen sie vergassen, kamen darinn überein, daß er nicht nur selbst ein Engel sey, sondern auch mit Engeln umgehen müße und nahmen sich treuherzig vor, in allen ihren kleinen Angelegenheiten seinen Beystand zu erbitten. Von ihren Liebhabern aber, als dem männlichen jungen Anwuchs in Zwäzen, traten nur wenige und auch diese nur aus Furcht für einem gänzlichen Bruche mit ihren Schönen, auf ihre Parthey, die Eifersucht und der Neid mischten sich in's Spiel, die meisten hatten ja überdieß den Robert von Kindesbeinen an gekannt und gaben schon nach dem Sprichworte, daß kein Prophet in seinem Vaterlande gelte, nimmermehr zu, daß etwas Ausserordentliches an ihm seyn möchte. Ja, Einige an deren Spitze Käthens beleidigter Liebhaber stand, der in einer auswärtigen Stadt die Lehrjahre als Beckerpursche gestanden und von da freygeistische Begriffe mitgebracht hatte, waren vermessen genug zu behaupten: Robert sey ein ver-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

schmitzter Bube, der um sich ein Ansehen oder andere Vortheile zu erwerben die Leute durch seine Scheinheiligkeit, seltsame Lebensart und Geisterseherei zu hintergehen suche, oder der auch wirklich schon in früher Jugend durch seiner Pflegemutter Aberglauben im Kopfe verrückt geworden sey. Was die Anzeige wegen des Münzenstücks betreffe, so sey es damit ganz natürlich zugegangen, indem es von seiner Besitzerin wirklich auf dem Wege verloren, von Käthen aber gefunden worden sey, da es denn diese anfangs als einen guten Fund verwahrt, nachher aber, als sie gehört, daß es ihrer Freundin Eigenthum sey, sich geschämt habe, es zu offenbaren, aus Furcht vor einem falschen Verdachte. Nun habe Robert, der seine Gänse an dem Wege getrieben, das erste gar wohl gewahr worden und in seiner Aussage benutzen können. u. s. w. Ohne mich in eine umständliche Widerlegung dieser Verläumdungen einzulassen, an denen, wie ich hoffe, der geneigte Leser ohnehin keinen Antheil nehmen wird, mache ich hier nur die Bemerkung, daß Verdienst und Unschuld immer ihre Feinde und Verfolger gehabt haben, die man in einer

kleinen

kleinen Sphäre wie in einer größern gar leicht an ihrer Sprache erkennt. Dieses wird sich in der Folge noch deutlicher darthun, wenn wir unsern Helden in eine höhere Welt begleiten, wo die sogenannten Philosophen und Aufgeklärte eben das, was hier die jungen Bauerkerls, thun werden, indem sie ihn der Betrügerey oder der Verblendung beschuldigen, das Ausserordentliche an ihm verkennen und seine geheime Wunderkraft bald als ein Werkzeug seiner eignen, bald als das fremder politischer Absichten ansehen. Wüßte ich, einen einzigen Leser zu haben, der mit ihnen übereinstimmte und diese Schrift zu seinem freigeisterischen Spotte mißbrauchte, ich wollte sie noch in diesem Augenblick in's Feuer werfen, so große Liebe ich auch zu ihr trage.

Was mich betrift, so war ich bald entschieden, was ich davon denken solle. Ach ich war einst zu ruch und Gottlos gewesen um nicht jede Gelegenheit mit beyden Händen zu ergreifen, wo ich die Wundermacht meines Schöpfers und seine Gnadenwirkungen auf uns arme sündliche Creaturen erkennen möchte. Ich wußte gar wohl, daß das, was den Menschen Thorheit scheint, vor

ihm die einzige Weisheit ist, daß er seine Wahl nicht nach dem anordnet, was wir Stand, Würde oder Klugheit nennen, sondern aus den niedrigsten und schlechtesten im Volke sich gern seine vornehmsten Rüstzeuge erkieset. Ich hatte es ja an mir erfahren, wohin diese vermeinte Weisheit der Welt führet, die von Hoffarth ausgehet und in Verzweiflung endet, daß Demuth und Einfalt allein, obschon verachtet und verhöhnt, den wahren Weg bahnen zur Glückseeligkeit hier und dort. Meine Seele faßte demnach mit liebevoller Bereitwilligkeit die Hoffnung auf, in dem verschrienen Robert ein solches Kind Gottes anzutreffen, das auch meine Bekehrung vollenden und bestätigen und durch seinen Umgang mir zum Seegen werden würde. In diesen Gedanken wurde ich durch die Erzählungen der reumüthigen Ilsemuth befestigt, die mich von den Schicksalen und Gaben ihres gewesenen Pflegesohns unterrichtete und mich beschwor, der Mittler zwischen ihr und dem verstoßnen Robert zu werden, den sie von seiner verächtlichen Stelle zu befreyen und wieder bey sich aufzunehmen wünschte.

Ich gieng an dem ersten heitern Tage hinaus, den wunderbaren Jüngling zu sehen, nicht ohne mich gesammelt und auf etwas Merkwürdiges vorbereitet zu haben. Alles dieses hinderte nicht, daß mich der erste Anblick nicht überraschte. Er sas an dem Abhange eines Hügels, in tiefen Betrachtungen, Anschauungen müßt' ich lieber sagen, versenkt. Sein schönes blondgelocktes Haupt, um dessen Schläfe ein Zephyr wie mit Silberwölkchen spielte, ruhte auf dem rechten Arme, sein edles frommes Gesicht war heiter und still, mit einem Lächeln überstrahlt, das die Nichtigkeit dieser irrdischen Dinge anklagte und sich in entfernten überirrdischen Gegenden verlor, sein großes schwärmerisches blaues Auge hieng mit innigem Genuß an irgend einem unsichtbaren Schönen, das sein Bild wie in einen Spiegel darein zurück warf. Ich scheuete mich zu athmen, der Boden schien mir heilig unter meinen Füssen, es war mir hier wie eine Stätte des Herrn und ein geistiges Berühren umwehte mich, daß ein Schauer mich ergriff als rauschten Fittige der Engel vor mir vorüber. Lange stand ich so, an einen Baum gelehnt, der mei-

meine zitternden Glieder stützte, ehe Robert mich gewahr wurde, er kam mit einem tiefen Seufzer zu sich und schlug die Augen zu mir auf. Indem sprang er auf und trat mir mit sittsamen Anstand und demüthiger Gebehrde entgegen.

Ich, der Diener der Kirche stand beschämt und betroffen vor diesem geringen Knaben, auf dem eine verborgene Macht eine höhere Majestät abdrückte, als alle Herrlichkeit der Welt vermag. So kam es mir wenigstens vor, und wär ich vorher noch so ungläubig gewesen, hätte ich mein Ohr aus Stolz der Stimme der Wahrheit verschlossen, ich hätte nicht länger in solcher Verstockung verharren können. Izt, als sein Silberton in mich drang, als er, obwohl seinem Stand und seiner Erziehung gemäß, doch dabey mit einem Geist, den er nicht von sich selbst haben konnte, bescheiden und züchtig mich bewillkommte und so anmaasungslos erschien, daß er kaum begriff, wie er solche Ehre verdiene und was so Besonders an ihm seyn könne? hatte er mein ganzes Herz erobert und indem ich eine unbeschreibliche Zärtlichkeit für ihn fühlte sagte

ich

ich mir selbst, daß meine Erwartung noch übertroffen worden und hier an keinen Betrug zu denken sey.

Er zeigte mir nun auf mein Verlangen seine ganze Einrichtung, deren Idee, wenn sie auch Manchem schwärmerisch heißen sollte, ich bewunderte. Man sah, wie wenig diesem Jüngling Entsagungen kosteten, der hier ein härters Leben führte, als die alten egyptischen Einsiedler, seine Vorbilder; darum lächelte er auch nur zu den Anerbietungen, die ich ihm in der Ilsemuth Namen machte und erwiederte, wie er ihr verzeyhe, aber seine Lebensart gegen keine andere zu vertauschen gesonnen sey. Ich hatte dabey meine eignen verborgnen Gedanken, denn es dünkte mir unmöglich, daß ein solcher Mensch bestimmt seyn könne, sein Leben in Zwäzen und unter einer solchen Beschäftigung hinzubringen, da er aber meine entferntesten Aeusserungen darüber theils nicht zu verstehen schien, theils dieselben als eine Kränkung seiner Bescheidenheit von sich ablehnte, so schwieg ich davon und schied, entschlossen meinen Besuch recht oft zu wiederholen.

Die Wahrheit zu gestehen — und bey meiner ehemaligen Lebensart verdiente ich wohl diese Demüthigung, da meine Reue wahrscheinlich die Spuren der wilden Begierden, Lüste und Leidenschaften aus jener Periode noch nicht sattsam verwischt hatte und ich, wie ich selbst fühlte, noch nicht rein genug war, vor diesem Reinen zu bestehn — ich war damals nicht der Mann, der Roberts volles Zutraun erwarten und verdienen konnte, mein Wille war gebessert aber Gewohnheiten und Neigungen hatten zu tiefe Fußtapfen hinter sich gelassen als daß dieser sie alle sogleich hätte ebnen und ausfüllen können. Mit einem Worte ich war damals noch nicht, der ich nachher durch Gottes Hilfe geworden und mußte selbst bey Robert erst einen Schüler abgeben, ehe ich ihm gleichartig genug werden konnte. Ich fühlte es hier recht innig, was es heisse, einmal von dem Pfade der Gerechtigkeit und Gottseeligkeit abgewichen zu seyn und wie viel, ehe man sich wieder zurecht findet, ein Andrer indessen Vorsprung gewinne, aber eben dieses Gefühl war auch ein neuer und wich-

tiger

tiger Schritt nach diesem Pfade hin, den ich mit einer seeligen Zufriedenheit bemerkte.

Da ich mir sehnsuchtsvoll einen fernern und genauern Umgang mit dem Wunderjüngling wünschte, von dem ich viel Wohlthätiges für meinen innern Menschen ahnete, und mit Recht glaubte eine Mittelsperson dazu mit mir verbinden zu müssen, die fähig wäre sein Vertrauen gleich bey der ersten Bekanntschaft zu gewinnen, so theilte ich meine Entdeckung meinem Freunde, dem Unbekannten mit, dem ich dadurch eine große Freude bereitete. Ich beredete ihn für den folgenden Tag zu einem Spaziergang nach der Einsiedeley.

Als diese beyden Menschen einander erblickten, war es als wären sie von Anbeginn an für einander geschaffen, als hätten sie sich schon ihr ganzes Lebenlang gesucht und fänden sich nun voll Entzücken. Das Auge des Unbekannten blitzte auf Robert und durchdrang ihn wie mit einem Strahl ätherischen Feuers, die kindliche, schwärmerische Miene Roberts redete in des Unbekannten Herz und ich sah Erstaunensvoll an beyden, was es heiße ohne Worte sprechen. Ob gleich ich selbst nicht

geläutert genug war an dem Bunde dieser Seeligen einen gleichen Antheil zu nehmen, so war ich ihrer doch schon würdiger, indem ich keinen Neid oder Mißgunst darüber empfand und gedultig abwartete, was auch mir dabey zu Gute kommen würde. Als wir uns alle drey zusammen hingesetzt hatten, umfaßte der Unbekannte, der bisher immer noch geschwiegen, Roberten feuriger und drückte ihn an seinen Busen, sein Gesicht belebte sich, eine höhere Röthe trat in seine Wangen, es schien ein neuer Geist sich in ihm zu regen und er rief aus in der feyerlichen Stimme eines Propheten: Dreimal seyst du mir gesegnet, o Wunderjüngling, gesegnet seyst du mir, Geliebter des Herrn! Du, dessen Bild längst vor mir stand, das ich oft zu erfassen wähnte und eitle Luft in meine Arme schloß. Mir fehlte zu meinem Glück einzig ein Wesen, in das ich diese Fülle des meinigen ergiessen, das sie rein und ganz aufnehmen könnte, mir fehlte ein Ohr, unentweyht von dem Verderben der Zeiten, bereit meine Lehren zu empfangen, mir fehlte ein Herz, würdig sie zu bewahren — wo sollt' ich hoffen es zu erspähen in dieser Mackelvollen

sün-

sündigen Welt, in dem Schlamm ihrer Sinnlichkeit begraben, mit den Wolken der Sophisterey umdüstert? traurig schlich ich der Grube zu, traurig keinen Erben der einzig ächten Wissenschaft zu hinterlassen, die ich mit dem Schweiß und der Mühe eines ganzen Lebens erkaufte, da erscheinst du mir, o Engel — denn diese sterbliche Hülle verbirgt dich nicht meinem forschenden Blick — und nimmst die Last meines Kummers von mir. Unbekannt mit dir selbst und mit dem Hohen, das in dir verschlossen liegt, schlummertest du hier dein Knabenleben hin, fern von der Ansteckung der gefährlichen Klügeley, fern von dem Sturmentweyhender Leidenschaften, und deine Seele ward ein Spiegel der jede Vollkommenheit glänzend zurückwirft, kräftig wardst du aufbewahrt zur Auferstehung in ein wirkendes großes Leben nnd meine Stimme ist's, die dich hervorruft aus dem Grabe. So erstehe denn dich zu rüsten mit Weisheit und Gnade, denn siehe die Zeit erscheint die dich auffordert zum Kampf und zum Wirken in einer andern Welt, als die deiner schuldlosen Seele bis izt vorschwebte. In dir ist ein Licht entzündet zu leuchten den

Völ-

Völkern der Erde, zur wahren Erkenntniß sie zu führen und zu ihrer Seelen Heil. Im Dunkel wandeltest du lange, um dann desto lichter hervorzugehn. Sie werden dich anstaunen und fragen von wannen du kömmst? aber Geheimnißvoll bleibe dein Ursprung, Geheimniß schütze dich vor ihren profanen Augen! Große, unglaubliche Dinge werden durch dich geschehen — er hielt inne, als verstumme er vor dem Drang von Gesichten, die ihm vorübergiengen, mit lauter Stimme und stärkrer Begeistrung fuhr er fort — ein Land durch dich gerettet, Millionen Seelen gerissen aus den Klauen des Satans, der verderbliche Strom der Aufklärung durch dich aufgehalten, ein König dein Schüler — hier sank er wie erschöpft zurück, sein Kopf fiel auf den weichen Rasen, der Schweiß stand auf seiner Stirn, seine offnen Augen verloren sich in die weite Klarheit des gewölbten Himmels.

Ich war tief erschüttert von den mächtigen Worten des Sehers, mit einem ehrfurchtsvollen Schauder sah ich bald ihn an, bald seinen jungen Freund, der mich, den Mann, durch die stille Ruhe beschämte, die auch izt noch auf sei-

nem Gesichte glänzte, ich wußte damals noch nicht, daß seine Fantasie, von höhern Gegenständen genährt, was mir das Ausserordentlichste schien, gewöhnlich und ganz natürlich fand. An den Umgang mit Geistern gewöhnt, hatte er da gesehen und gehört, was ihm selbst das Merkwürdigste in der wirklichen Welt zu einer unbedeutenden Erscheinung machte. Ich hatte keinen Maasstab für ihn und darum war er mir ein unauflösliches Räthsel. O du nichtige Weisheit der Menschen, du schärfst umsonst Männern und Greisen dein *nil admirari* ein, daß sie bey der ersten besten Gelegenheit ihre Faßung verschwunden und sich aus aller ihrer Geistesgegenwart herausgeworfen sehen — hinunter in den Staub mit dir, hin zu den Füssen dieses einfältigen Knaben, der ohne Anstrengung ohne Affectation von selbst da ist, wohin du lügenhaft uns bringen zu können vorgiebst! aber siehe, er verachtet Dich und stösset dich kühn von sich hinweg.

Ich verstand es noch nicht und war fast geneigt, (denn die Eitelkeit regte sich in meinem Gemüthe und wollte mich nicht zu niedrig stehen lassen neben dem Knaben) seine Ruhe zu deuten für

Dumm-

Dummheit und ihn zu schelten darum, als der Unbekannte sich aufrichtete und mit erhöhter Extase ihn wieder in seine Arme schloß. So mußte er seyn, hörte ich ihn mir zuflüstern, wenn er meiner Erwartung entsprechen sollte. Diesem ist nichts zu hoch, diesem ist nichts zu schwer in dem Leben, das ihm bevorsteht, umsonst wird die Welt ihm ihre Reize, die Afterweisheit ihm ihre Lockungen darbieten, tief unter ihm ziehen sie vorbey wie Nebelwolken an den Wurzeln hoher Berge. Seine heilige geheime Erziehung hat ihm zum Spott gemacht, was die Welt heiligt und verehrt, sie wird ihn nie erkennen aber sie wird ihn fürchten und scheuen und achten und lieben, wie er's bedarf. Wer ohne Theilnahme auf sie wirkt, der hat den Punkt gefunden ausser ihr, sie aus ihren Angeln zu heben. — Darauf legte er noch seine Hand auf Roberts Haupt und beschied ihn um die Mitternacht zu sich, denn das wurde nun die Zeit, um die sie zusammen zu kommen beschlossen.

Eilftes Kapitel.

Zweyte und höhere Erziehung Roberts.

Aus dem zulezt angeführten Umstand wird der witzige Leser leicht errathen was unter diesen beyden Menschen abgehandelt wurde, die im Gegensatz von den meisten Ehepaaren d. h. vollkommen für einander paßten. Es war kein Ausschnitt in dem Einen dem nicht ein Einschnitt in dem Andern entsprochen hätte, wie etwan zwey Kämme, deren Zinken man in einander fügt oder zwey Dreyecke, die zusammen ein Viereck ausmachen. Der Leser wird sich um so mehr damit begnügen zu errathen was er kann, da es mir, dem Biographen, nicht viel beßer geht und ich nur den geringen Vorsprung vor ihm voraus habe, daß ich den Geist, der meine Helden beseelte etwas näher kannte. Ich wurde zu ihren Geheimnissen nicht zugelassen und ich erkannte auch viel zu gut meine Schwäche und Unwürdigkeit. Es klebte noch aus der Vergangenheit zu vieler Leimen die Flügel meiner Seele

le zusammen und ihnen in ihrem Aufschwunge aus den Schranken des Körpers nachfolgen zu können. Das ätherische Bad, das mir, um dahin zu gelangen, verordnet war, erforderte einen Aufwand an Zeit und Kräften, für den ich erst in meinem hohen Alter belohnt werden sollte.

Erlaubt ist es mir aber zu enträthseln was ich kann und mit Wenigem anzuzeigen, daß es keine irrdischen gemeinen Lehren waren, die aus dem Munde des Unbekannten in das zarte Gemüth seines Schoosjüngers übergiengen. Zu denen, die er vortrug, konnte man vielmehr nur gelangen, indem man die Welt, ihre Herrlichkeit, ihre Weisheit verachtete und mit Füssen trat. Auf dem kahlen nackten Felsen von dem, was man im gemeinen Leben Wirklichkeit nennt, ob es gleich eben nur Schatten, Erscheinung und Blendwerk ist, verdorret der Gaumen des Genius, in den Morästen der schlammigen Erde versinkt; er immer tiefer bey jedem Versuche sich zu erheben und selbst sein Blick begräbt sich in den schweren Dünsten, die ihm die blaue Himmelsluft verfinstern. Was ihn wahrhaft nährt und erquickt, erfaßt er auch mit

hun=

hundert Armen nicht hienieden, sondern in höhern Regionen, wo ihn nichts trägt, keine fremde Stütze, als nur er sich selbst, wo er frei und leicht dahin schwebt den Geistern gleich in deren Mitte er eingeführt wird. Mit ihnen schöpft er nun aus dem ewigen Lichtquell des Wahren und Schönen, immer neu gelabt und nach neuer Labung dürstend. Er findet das Geheimniß, sich herauszuwinden aus diesem hemmenden sterblichen Körper und stößt die grobe Scheidewand um zwischen sich und dem Reiche der Geister, darum beginnt er das große Werk damit, daß er seine Sinnlichkeit tödtet, seine Leidenschaften bezähmt oder, wenn er's vermag, vernichtet, alles was den Menschen groß, wichtig, verlangenswerth scheint von sich stößt, und das Endziel seines glorreichen Strebens ist eine Vergeistigung, die ihm von den Empfindungen der Menschheit nur noch das Lächeln des Mitleids oder das Zürnen des Unwillens übrig läßt über seine verblendeten Brüder. Ihre Naturen werden ihm fremd, weil sie nicht gleich ihm die höhere in sich ausbildeten; wie sie selbst sich zu Maschinen herabwürdigen, so behandelt er sie

 auch

auch als solche, wie sie seinen Absichten dienen, weiter auf die ganze Maße zu wirken, da er's nicht auf die Individuen kann, er lebt unter ihnen und gebraucht sie ohne Theilnahme, ohne Haß und Liebe, offen und bekannt sich selbst nur und wenigen Vertrauten, unbekümmert was man gegen ihn schreye, unempfindlich gegen Lob und Tadel, entzückt von Betrachtungen und Anschauungen, vor denen alle irrdischen Rücksichten verschwinden.

Durch diese Apathie, durch diese Gleichgültigkeit gegen sein ganzes Geschlecht, unter dem er als ein höherer Genius nichts der Aufmerksamkeit und der Mühe werth findet, unterscheidet sich der ächte Eingeweyhte in der erhabenen Sphäre des Wißens von den Schwärmern und Enthusiasten, die an der Spitze der sogenannten Aufklärer stehn, die ihrem leeren Drang nach der Realisirung einer aus der Luft gegriffnen Idee vom Schönen und Wahren, womit sie uns in jeder Meße die Ohren betäuben, für einen Beruf ausgeben, Reformatoren der Menschheit zu werden. Verbeßrung der Menschen,

ihrer

ihrer politischen und religiösen Einrichtungen, ihrer Sittlichkeit und Sinnlichkeit ist das Objekt, das ihre vagen Ideale bestrahlen und mit einem lügenhaften Glanze ausschmücken. Sie mögen noch so viel von ihren Anschauungen und dem Entzücken rühmen, das diese begleitet, man erkennet schon daraus, wie nichtig oder erzwungen die ersten sind, daß sie auf das Materielle gezogen und angewendet werden sollen. Ihr ganzes Bestreben gehet dahin, die Menschen hier auf Erden glücklicher zu machen, da sie, falls sie die rechte Weisheit besäßen, einsehen müßten, daß es nicht der Mühe lohne, diese Lebensspanne zu verbeßern, ja vielmehr daß nichts heilsamer in ihr ist, als Leiden und Trübsal. Alles, worüber sie so gewaltig klagen, die großen Wörter von Tyrannei, Despotismus, Aberglauben, die unter ihnen gäng und gäbe sind, macht nur eben so viel weise und nützliche Beziehungen auf diese Trübsal aus, die man, statt sie zu vernichten, vielmehr recht festgründen und bestätigen sollte; denn je mehr der Mensch erkennt, daß er hier in einem Jammerthale sey, je lieber wird er seine Blicke

 nach

nach dem Berge Zion richten, wo er in einem künftigen Leben darüber erhaben seyn wird. Die sogenannten Tyrannen u. s. w. sind also nur Bevollmächtigte des Himmels, ihm das Menschengeschlecht entgegen zu führen und verdienen darum den Seegen deßelben, den man es selbst mit knirschenden Zähnen aussprechen lehren muß, und die Freiheits und Aufklärungsschwärmer fühlen auch deswegen billig vor allen den schweren Arm der von ihnen verschrienen Obrigkeiten, weil sie deßen am meisten bedürfen, um selbst wider ihren Willen von den irrdischen Gedanken ab und zu himmlischen hingelenkt zu werden.

Die Schüler der himmlischen Weisheit sind nun von Rechtswegen in Allem, denen, die ich oben beschrieben, entgegengesetzt, sie wißen nichts von der glühenden Liebe und dem Wohlwollen, womit die letztern des ganzen Menschengeschlecht, sagen sie, umfaßen, sie hängen an keinem irrdischen aus Thon und Leimen gewebten Bande und es ist die höchste Staffel ihrer Vollkommenheit es ganz zu zerreißen. Kos-

mopolismus, Patriotismus, Familienliebe sind ihnen leere und lächerliche Namen, und sie geben den ersten nur vor, weil sich keine Gelegenheit denken läßt, ihn auszuüben. Sie, die in das Wesen der Dinge gedrungen sind, sehen richtig in allem diesem nur Beziehungen, die vergehen und Schatten die verschwinden. Sie verachten ihre eigene menschliche Natur, wie viel mehr die der andern, überzeugt, daß an einer menschlichen Verbeßerung des Menschengeschlechts nicht nur nichts gelegen, sondern daß sie selbst seinem Seelenheil nachtheilig sey, hüten sie sich wohl die Ursachen seines Elends anzugreifen und gewähren ihnen vielmehr aus allen Kräften ihren Schutz; jede Pein und Marter, die der Mensch hier leidet, ist in ihren Augen ein Schritt näher zu der künftigen Vollkommenheit, und sie handeln gottselig, indem sie selbst zu deren Vermehrung beytragen. Darum hat die Eigenmacht der Herrscher, die Verfolgungssucht der Inquisitionen, die Unmündigkeit der Völker an ihnen die rüstigsten Vertheidiger, darum werden sie auch überall nicht nur wohlgelitten sondern haben selbst Monarchen und Patriarchen in

ihrer Mitte. In ihrer Mitte, sag' ich wohlbedächtig, denn man kann errathen, daß solche ausgezeichnete Menschen sich finden und in Gleichartigkeit verbinden, weniger um Genuß an einander zu haben, denn sie würden sich verachten, wenn sie eines so irrdischen Gefühls, wie die Freundschaft ist, fähig wären, als um durch vereinigte Gewalt den Strom jener eben so eng verbundnen Sekte der Aufklärungsschwärmer einzudämmen. Sie machen einen Orden aus, deßen Arme sich über die ganze Erde ausbreiten und von dem ich selbst, wie man schon vermuthet haben wird, ein unwürdiges Glied zu seyn die Ehre habe.

Der Eifer mit dem der Unbekannte unsern Robert umfieng, darf nach dieser Theorie nicht zu den Freundschaftsäußerungen einer weichen Seele, noch zu jener geheimen Sympathie gerechnet werden, von der unsre Romane so viel zu sagen wißen, sondern auf die Empfänglichkeit, die sein scharfer Blick in Robert sogleich erkannte, ein würdiges Werkzeug und Mitglied des Ordens zu werden, zu dem er selbst schon gehörte. Dieß war das Einzige, was

den

den Enthusiasmus eines Mannes erregen konnte der seinen Verhältnißen und seiner Pflicht gemäß allen andern Empfindungen für die Menschheit entsagt hatte. Denn es ist das Eigne geheimer Ordensverbindungen und andrer enger Corporationen, daß sie den menschlichen Geist von allem, was außer ihnen ist, abziehen und in sich conzentriren, und sie thun nur darum so große Dinge, weil sie seine Energie dadurch verstärken und für sich allein anwenden. Sieht man es doch schon in den weitläuftigen Gemeinheiten, die man Reiche und Staaten nennt, wie sie sich mit allem, was sie enthalten verschließen und absondern, wie sie die übrigen Theile und Glieder des menschlichen Geschlechts als freund und feindlich behandeln, welche beyden Worte darum auch der alte Römer mit einem einzigen zu bezeichnen pflegte. * Wie viel mehr wird nun eben dieses in solchen Verbindungen statt finden, deren Mitglieder in geringer Anzahl und zu einem nähern Zwecke vereinigt sind. Und dieß ist ein neuer Grund, außer jenem schon angeführten, warum der Or-

* *hostis*

den, von dem ich hier rede, die Menschheit mit Gleichgültigkeit ansah.

Da ich doch auch die Ehre haben wollte, an Roberts Ausbildung Theil zu nehmen, so erlaubte mir der Unbekannte, mehr mir als ihm oder sich zu Gefallen, ihm in der Latinität und im Style Unterricht zu geben, wovon die eine als Hülfswißenschaft gute Dienste leisten konnte, da die meisten Schriften, die von den höhern Kenntnißen der Cabala und Theurgia handeln, darinn abgefaßt sind, der zweyte aber in der Roberten bestimmten Lebensbahn demselben sehr nöthig befunden wurde. Sey es nun aber, daß seine Gedanken schon mit zu wichtigen Dingen beschäftigt waren um diesen Nebensachen die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken, sey es, daß es selbst zu seiner Vollkommenheit gehörte, hierinn minder vollkommen zu seyn, ich hatte mehr Mühe und weniger Glück mit ihm, als sein andrer Lehrer, der alle Tage entzückter über deßen Fortschritte schien. In dem Lateinischen brachte er's noch erträglich weit, indem er bey seinem außerordentlichen Gedächtniß die *copiam vocabulorum* und die ganze langi-

gische Grammatik auswendig lernte, mit deren Hilfe er zwar keinen einzigen alten Autor, die er ohnehin verachtete, aber alle Produkte von dem eilften Jahrhunderte bis auf unsre Zeiten verstehen lernte, sein Styl blieb hingegen dunkel und verworren und wollte nichts von der Geschmeidigkeit annehmen, die der Sachkundige Leser unstreitig an dem meinigen rühmen wird. Und da ich ihn einst in Gegenwart des Unbekannten, obgleich ganz sanft, darüber schalt, mußte ich von diesem mich heftig tadeln hören, der mir zu verstehen gab: Geister von Roberts Art pflegten sich nie anders als undeutlich auszudrücken, weil es keine Worte für ihre Sprache gebe, und dieses sey nur ein Beweiß seines höhern Genius. Auch diene zu dem Fache, worinn er in der Zukunft arbeiten werde, eine dunkle Schreibart weit mehr als eine helle, indem darinn immermehr müße errathen als erkannt werden. Die Menschen, fuhr er fort, vertragen die Wahrheit nur hinter einer Wolke, und ihre Neugierde nach höhern Dingen darf nur erregt aber nie befriedigt werden. Wenn Einer deutlich sich drüber

herauslaßen könnte, so müßte er doch noch aus- drücklich sich der Undeutlichkeit befleißigen, wie viel beßer dran wäre also der, dem sie natürlich wäre und der sich nicht erst dazu zwingen müßte.

Ich hatte auf diese Rede nichts zu antwor- ten, zumal da ich noch die Wahrheit zu geste- hen, ganz unbekannt mit den Wissenschaften war, wovon er sprach, denn, was ich bis hier- her darüber geschrieben, hab' ich erst aus mei- ner spätern Erfahrung genommen. Damals sah ich zwar schon in Robert einen ausserordentlichen Jüngling, ich ließ mir aber noch nichts von den großen Schicksalen träumen, zu denen er beru- fen werden sollte. Ob ich gleich fromm zu seyn mich befließ, so war doch meine Seele noch nicht gereinigt genug von ihren vorigen Schlacken, um selbst an den Süssigkeiten der Mystick Theil zu nehmen, und darum mußt' ich auch noch ei- ne weit längere Zeit im Finstern tappen, indem ich kaum entfernt ahnete, was indeß zwischen meinen beyden Bekannten vorgieng.

Zwölftes Kapitel.

Beförderung.

Um diese Zeit ward aber der Nachtwächterdienst im Dorfe erledigt, da der alte Veit, der Frau Ilsemuth Ehegenoß, in einem kleinen Streite mit seiner frommen Frau, die ihm die Lauigkeit seiner Andacht vorwarf, an einer zersprengten Pulsader verblich. Sein letzter Wunsch war noch der: Roberten zu seinem Nachfolger erwählt zu sehen. Die Gemeinde ließ sich sehr willig dazu finden, und man hatte keine Schwierigkeit zu befahren, als die von dem Wahlcandidaten selbst gemacht wurde, der seine Gänse und seine Einsiedeley zu lieb gewonnen hatte, um sie gegen das Getümmel der Welt, wie er Zwäzen nannte, zu vertauschen. Er würde auch gewiß ganz hartnäckig auf seiner Verneinung beharrt haben, ohne den Unbekannten, der ihm bewieß, daß er erstens eben darum die Stelle annehmen müsse, weil sie ihm widerwärtig sey, indem ein frommer Christ sich in der Ertödtung seines

Wil-

Willens üben solle, zweytens, weil er dem Weltgetümmel gänzlich entgehen könne, indem ihn sein Amt nöthigen werde, am Tage zu schlafen und nur des Nachts zu wachen, wo er so ungestört leben werde, als in der Einsiedeley, drittens, weil sein künftiges Reich, das der Finsterniß nehmlich, seinem Fortschreiten in gewissen Kenntnissen äuserst dienlich sey, viertens endlich, weil es das Schicksal so wolle, das ihn erst durch diese Stelle führen müsse um ihn zu dem zu bereiten, was es ferner mit ihm vorhabe. Da dieser vierte und letzte Grund allein hinreichend war, so ergab sich Robert darein.

Frau Ilsemuth hätte gern aus guten Gründen, wie sie den Robert wieder zu Gnaden an und aufgenommen hatte, ihn auch wieder in ihr Haus aufgenommen, ihr Urselchen war zu einer Ursula heraufgewachsen und der alte Wunsch erwacht, ihr adoptirtes Kind mit ihrem leiblichen in nähere Verbindung zu bringen. Obgleich der ehrwürdige geistliche Ornat nun nicht jenes schmückte und ihre Hoffnung verschwunden war in ihrem Töchterlein eine Frau Pfarrerin zu erblicken, wie sie sich sonst wohl geschmeichelt hat-

te, so schwebten doch theils ihrem ahnenden Geiste noch andere Szenen von Herrlichkeit und Gröse vor, die dem so ausgezeichneten Jüngling bevorstånden, theils war er auch schon in seinem itzigen geringen Stand, obwohl nicht durch ihn so angesehen, daß er auf keinen Fall für eine unvortheilhafte Parthie gelten konnte. Die Freundschaft des Unbekannten, der bey seiner Mildthätigkeit für reich und durch seine Bekanntschaft mit dem Kirchenpatron für vornehm gehalten wurde, strahlte einen Abglanz auf Robert hin und, die größern Dinge nicht zu rechnen, die er etwann mit diesem vorhaben mochte, schien so viel schon ausgemacht, daß er ihm eine hübsche Ausstattung geben würde.

Frau Ilsemuth mochte nun aber ihre Rechnung, was den Robert betrifft, noch so richtig ziehen, so hatte sie selbige für sich doch immer ohne den Wirth gemacht, denn der Unbekannte, den ich hier dafür ansehe, war ihr nichts weniger als hold und ihr Pflegesohn trieb die Dankbarkeit für ihr anfängliches Betragen nicht so weit, darüber ihr das nachfolgende zu vergessen. Es war seines neuen Wohlthäters vorzüglichstes Bestreben, ihn

für

für keine Person in der Welt zu viel Anhänglichkeit fassen zu lassen, die nach seiner Meynung nichts Irrdisches sondern allein das Himmlische verdiente und der Rolle, die der nunmehrige Nachtwächter dereinst spielen sollte, durchaus unangemessen war, zweytens verachtete und haßte er überhaupt das weibliche Geschlecht (wovon man nachher seine Gründe erfahren wird) und verabscheute den Gedanken, Roberten mit einer aus Evas Nachkommenschaft verbunden zu sehn. Um alle Fallstricke zu zerstören in die ein listiges und erfahrnes Weib, wie er die Ilsemuth nannte, unterstützt von den nicht ganz verwerflichen Reitzen einer herangewachsenen schlanken und hübschen Dirne, einen in der Welt Händeln noch unbewanderten Jüngling locken konnte, gab er es nicht zu, daß dieser in seine alte Wohnung einzog, sondern räumte ihm, so eng auch die seinige war, einen Theil derselben ein, indem er dem Nutzen seines jungen Freundes seine Vorliebe für ungestörte Einsamkeit aufopferte. Das Schreyen der unmuthigen Alten stillte er aber grosmüthig, indem er ihr alle vorigen Ansprüche an Robert abkaufte und nach einem Ueberschlag der

Ko=

Kosten, die ihr selbiger von der Wiege an gemacht, eine runde Summe dafür auszahlte.

Robert aber war froh, dieser Knechtschaft entronnen zu seyn, denn so demüthig er war so blieb es doch fast eine zu harte Probe seiner Gelassenheit, die Vorwürfe, von denen die bittre Zunge der zornigen Ilsemuth überfloß und die Stichelreden der verschmähten Ursula, wie es einem Christen geziemt, zu ertragen, itzt, nachdem beyden der Mund gestopft worden und die letzte durch ihr Geld sich den reichsten Mann im Dorfe, den Pachter Jeremies, verschafft hatte, wurde alles wieder friedlich und ruhig, gieng alles seinen ordentlichen richtigen Gang.

Dreyzehntes Kapitel.

Vorläufige Lehren.

Da ich von dem, was in den geheimen Stunden zwischen dem Unbekannten und seinem Schüler abgehandelt wurde, nichts in Erfahrung

rung bringen können, welches mir um deß wißbegierigen Lesers willen recht herzlich leid thut, so freuet es mich demselben dagegen ein Pröbchen von den Meynungen und Grundsätzen dieses seltnen Wundermannes vorlegen zu können, welches um so mehr seinen Nutzen haben wird, da es nicht für Philosophen und Gelehrte, sondern für Leute jedes Standes im gemeinen Leben brauchbar seyn dürfte. Zu den tiefern Geheimnissen der Cabala, Theosophie und Astrologie gelangt ohnehin keiner durch Worte allein, er muß dazu schon berufen und durch seinen eigenen Sinn getrieben seyn, es ist dieses ein äusserst wohlschmeckender aber schwer zu verdauender Kuchen, an dem ein gewöhnlicher Magen sogleich erkrankt, die Weisheit aber für das thätige, alltägliche Leben gleicht einem kräftigen und wohlgebackenen Brode, wovon jeder zu seiner Zeit eine tüchtige Schnitte braucht und sie leicht in Saft und Blut verwandelt.

Ich verfehlte keinen Abend in des Unbekannten Hause zuzubringen. Wenn andere Leute sich zum Schlafengehn bereiten, pflegte Robert erst nach einer Diät, die ihm unser Freund zu seiner

itzigen Lebensart vorgeschrieben hatte, sich aus den Federn zu wickeln und sein dann offner heitrer Geist war, wie der unsrige am Morgen, jedes hellern Gedankens empfänglich. Wir versammelten uns bey ihm, wo eine frugale Butterbemme und Warmbier — bey dem Unbekannten aber Thee — für Robert die Stelle des Morgen — für uns die des Abendbrods vertrat. Die zwey oder drey Stunden, die bis zu der verstrichen, die ihn zu seinem Amte abrief, wurden mit allerhand Gesprächen ausgefüllt, worinn wir, Robert und ich, die Zuhörer und Frager des respondirenden Unbekannten vorstellten, welcher bey dieser Gelegenheit das Schatzkämmerlein seines Wissens eröffnete, und seine versteckte Absicht erreichte, jenen im voraus zu dem auszurüsten, was er in der Zukunft seyn sollte. Für einen gewöhnlichen Bauerknaben wär' alles freylich in den Wind geredet gewesen, aber der Leser weiß nun schon genug, einen solchen nicht mit meinem Robert zu verwechseln. Die Bemerkungen unsers Docenten waren so merkwürdig und, wie mir vorkam, so neu und so treffend, daß ich sie mir jedesmal sogleich zu Hau-

se aufzeichnete und nun daraus folgendes mittheilen kann.

„Was die Welt ihre Tugend nennt, ist meistens ihre Sünde, denn der Eigennutz ist ihr Götze, dem sie ihre schlechten wie ihre guten Thaten opfert. Sie verachtet die Menschen, deren Eigennutz das Geld zum Gegenstand hat, sie tadelt den Ehrgeitzigen weil diese beyden nach Dingen streben, die ihr selbst Wünschenswerth scheinen und von denen sie alle Mitwerber entfernen möchte, aber sie preißt den, der sich mit der Hoffnung des Nachruhms begnügt, weil sie diesen für eine Schimäre hält und der Mühe des Armseeligen froh wird, der sich indeß darum abarbeitet. Sie berechnen alles nach ihrem irrdischen Wohl und nennen den tugendhaft, der es befördert ohne dafür Erwiedrung zu verlangen.

Unter den Heyden, die den wahren Gott nicht kannten, die nichts von einem ewigen Leben wußten und darum allen Werth allein auf diese Zeitlichkeit setzten, war die Tugend daher hoch geehrt, man prieß sie als etwas Göttliches und unterließ nichts die Menschen dazu anzufeuern. Sie kannten keinen schönern Titel als den, tu-

gendhaft zu heißen und ihre Philosophen beschäftigten sich unabläßig damit, die Tugend anzupreisen.

Das war diesen armen unwissenden Menschen zu verzeihen, die in finstrer Nacht herumtappten und sich nichts von der Sonne träumen ließen, die kommenden Jahrhunderten leuchten sollte. Bey dem ersten Schimmer der wahren Religion verschwand vor dem Auge der Auserwählten, wie ein leeres Dunstbild, der bisher verehrte Götze der Tugend und man erkannte nur etwas Sündliches in dem, was man für das Edelste gehalten hatte.

Sündlich nicht allein, weil es aus Selbstsucht entsprang und einen thörigen Dünkel eigner Kräfte hervorbrachte, also dem Motiv und der Wirkung, sondern auch dem Zwecke nach, weil dadurch die Menschen ihr ewiges und geistiges Wohl dem zeitlichen und leiblichen nachsetzen lernten. So wenig dieses mit jenem, so wenig kann die Tugend mit dem Glauben und der Gottesfurcht eine Vergleichung aushalten.

In unsern Zeiten haben viele Männer, die weder warm noch kalt sind, sich bemüht eine Aus-

söhnung zwischen diesen beyden zu stiften, indem sie behauptet: daß die Tugend in den Augen Gottes ein Verdienst gewähre und daß man dereinst nach seinen Werken allein werde gerichtet werden. Um den Ungrund dieser Meynung einmal für immer einzusehen, halte man nur folgendes recht fest:

Die Tugend ist, was das zeitliche Wohl befördert, Glaube und Gottesfurcht aber befördern das ewige Wohl. Die Aufmerksamkeit auf das erste verträgt sich nun nicht mit der auf das zweyte, denn Niemand kann zweyen Herren dienen, zu gleicher Zeit in den Himmel und in den Abgrund schauen oder wollen und nicht wollen. Da hier also unaufhörlich der Fall eintritt, daß eins dem andern weichen muß so wird, wie dies zeitliche Wohl dem ewigen, also auch die Tugend der Gottesfurcht nachstehen müssen. Es ist eitel Geschwätz und Prahlerey, was die weltlichgesinnten Philosophen, die sich darum auch den Titel der Weltweisen anmaaßen, von der Tugend und der Glückseeligkeit rühmen, die sie verschafte. Ist es der Mühe werth, auf diese Spanne Lebenszeit zu denken, als wenn sie alles wär', was wir hätten

ten, die doch nur eine Prüfung, ein Uebergang ist?

Jede Minute, die wir den Betrachtungen über unsre zukünftige Bestimmung entziehen, ist ein Diebstahl, für den wir ewig werden büßen müssen. Um dieser nach bestem Vermögen nachzukommen, sollen wir unsre Augen ganz von dem Irrdischen abwenden, und so werden wir auch schon hienieden einen Vorschmack von den Freuden gewinnen, die einst unsrer warten, indem unsre Seele in das höhere Reich der Geister eindringt.

Woran man den unächten Philosophen erkennt, der dem ächten nicht mehr gleicht als der Affe dem Menschen, ist folgendes: Er predigt die Güte und Vortreflichkeit der menschlichen Natur; er will große Zwecke verkündigen, die die Vorsehung auf Erden mit dem menschlichen Geschlechte vorhabe; er lehret von Pflichten und Rechten, empfielet und preiset die Sittlichkeit, erhebt die Vernunft auf den Richterstuhl und setzt es als eine Nothwendigkeit fest, daß der Mensch der dieses Namens werth seyn wolle, Gebrauch davon mache, selbst denke und urtheile. Die

Leidenschaften verdammt er nicht an sich, sondern sieht sie vielmehr als Mittel an, den Menschen auf dem Wege zu seiner vermeyntlichen Vollkommenheit weiter zu bringen, endlich sucht er zu beweisen, daß wer nach Vernunft und Sittlichkeit möglichst handle um die Zukunft unbekümmert seyn dürfe.

Dagegen unterscheidet man den wahren Philosophen, den Anhänger der himmlischen Weisheit daran, daß er die Bösartigkeit und Verdorbenheit unsrer Natur erweißt, deren üble Einwirkungen nicht aus menschlicher Kraft sondern nur durch Gnadenmittel zu heben sey; den großen Zweck der Vorsehung mit unserm Geschlecht verlegt er in eine andre Welt, für welche diese hier nur eine Vorbereitung sey; von Pflichten gegen die Menschen weiß er nur, in so fern sie aus denen gegen Gott fließen; er verwirft die Sittlichkeit, die er aus dem Schlamme des Eigennutzes entsprungen sieht, und die Vernunft, deren Dunkel und Unzuverläßigkeit sie zu dem Richteramte unfähig macht; den Menschen, den sie verwirrt und irre führt, überzeugt er von der Nothwendigkeit sie gefangen zu geben

dem

dem Glauben an eine aussersinnliche Offenbahrung. endlich verdammt er die Leidenschaften als durchaus schädlich und verabscheuungswürdig und beweißt, daß nur die Zukunft unsre Aufmerksamkeit verdiene, dieses Leben aber im Fleische als gering und verächtlich angesehen werden müsse.

Ueber diejenigen, die ihre Augen vor diesen Wahrheiten verschliessen, ergehet das Gericht der Verstockung und sie werden den Stolz den sie hier durch ihre eingebildete Weisheit nähren, schwer dereinstens büßen. Da ihre Lehren die Eitelkeit der Menschen kützeln, so fehlt es ihnen nicht an Anhängern, zumal seitdem auch die Tribunale eingeschlafen oder selbst von ihnen angesteckt worden sind, die ehedem auf ihre schädlichen Fortschritte Acht hatten. Diese philosophische Seuche hat sich daher immer weiter verbreitet und es ist die Pflicht nicht nur der Obrigkeiten und der Diener der Religion sondern auch aller gutgesinnten Frommen, ihn nach Kräften zu steuern und zu wehren. Den ersten kommt es zwar weniger dabey auf ihr zeitliches Wohl, das so große Gefahr darunter leidet, als auf das ewige Heil ihrer Untergebnen an, für das sie einst wer-

den Recheuschaft geben müssen, aber auch schon um jenes willen müssen sie diejenigen hoch ehren und unterstützen, die sich ihrer und der guten Sache annehmen, indem sie sich überall jenen Schwärmern und Irrlehrern widersetzen. Sie thun dieß aber auch wirklich und um so mehr, als ihnen selbst die Zwangsmittel, die sie sonst ausübten, theils verhaßt sind, theils nicht mehr zu Gebote stehen und so gleichgültig auch die unter ihrem Schutze streitenden Verfechter der wahren Weisheit gegen Glücksgüter und Ehrenstellen sind, so nehmen sie selbige doch an um der immer durch Sinnlichkeit geleiteten Welt zu zeigen, daß das Gute sich auch hier schon belohnt.

Doch diese Dinge sind dir izt noch zu hoch, Robert! fuhr der Unbekannte fort, indem er sich ganz besonders an seinen jüngern Schüler wandte — auch bist du berufen, wenn mich nicht alles trügt, sie dereinst beßer durch dich selbst beurtheilen zu lernen, denn das Schicksal hat große Werke mit dir vor und du wirst nicht als Nachtwächter sterben, also vernimm nur für izt noch, was du zu thun hast,

um dich einstweilen seiner Absichten würdig zu machen und sie dann treu zu erfüllen, izt ein ächter Schüler, wie einst ein Lehrer, der wahren Weisheit zu werden!

Richte vor allem, mein Sohn! deinen Geist allein auf geistige Dinge und übe ihn in den Betrachtungen, zu denen dir dein eigner innrer Trieb schon den Schlüßel gab, die dir aber durch meinen Umgang erst deutlicher gemacht wurden. Laß dir immer die Süßigkeit, die sie gewähren, gegenwärtig seyn, um dich durch keine irrdischen Lockungen davon abziehen zu lassen. Behalte immer die hohe Bestimmung vor Augen, die du schon von deiner Geburt an, obgleich im niedrigsten Stande, ahnetest, und zu welcher dir meine Bekanntschaft den Beruf gesichert hat. Traue fest auf mich und mein Versprechen, bewahre aber was du weist als ein Geheimniß und bedenke, daß du nicht mehr dir allein gehörest.

Ueberhaupt sey dein Mund fortan versiegelt, außer denn, wenn sich dir einer kund giebt, der dich verstehet und mit dir eins ist. Die Wißenschaften, in deren ersten Vorhof du

nur eingeführt bist, scheuen das Auge des Profanen, sie werden ihm Gespött und Aergerniß. Die Welt muß ihre Kraft und unser Daseyn aus unserm Einfluß auf sie erkennen, außerdem soll sie uns immer räthselhaft und unerforschlich sehen. Nicht Wort und Miene sondern der ganze Geist deines Betragens muß es zeigen, daß du mehr bist als du scheinest, daß du eingedrungen bist in Tiefen, die kein gemeiner Mensch errathen darf.

Gemeine Menschen sind aber alle die, sie mögen nun von der Welt erleuchtet, weise, gelehrt und aufgeklärt genannt werden, die von dem geheimen Bande, das du kennst, ausgeschlossen sind. Ihr Wißen ist menschliches Flickwerk, ihr Bestreben ist weltliche Glückseligkeit und der Geringste unter uns ist über sie erhaben wie das Licht des Tages über das Licht der Nacht, das sogleich verbleicht, wenn jenes in seinem Glanze aufgehet.

Die Verachtung der unfruchtbaren Gelehrsamkeit dieser vor der Welt hochgeehrten Männer mußt du weniger durch Worte als durch jene zweydeutigen aber eben darum oft wirksamern

mern Zeichen sehen laßen, die sich in einer gerümpften Nase, in einem mitleidigen Lächeln und gen Himmel gerichteten Augen äußern. Du mußt um so mehr vermeiden, dich in bestimmte Aussprüche oder gar in mündliche Streitigkeiten einzulassen, da deine Widersacher gewöhnlich die Sprache vorzüglich in ihrer Gewalt haben und, da sie mit den Waffen der Vernunft streiten, in der Meynung der Weltkinder leicht über dich triumphiren könnten. Es ist umsonst, diesen letztern begreiflich zu machen, daß es noch eine Kraft in den Menschen gebe, die über die Vernunft sey; weil sie diese zu ihrem Abgott gemacht, sind sie taub gegen jede andre Sprache als die ihrige. Sollten sie aber sich erkühnen, dich von selbst anzugreifen, so wird das innere Bewußtseyn deines vorzüglichen Werths dich gegen ihren Hohn schützen und selbst dem Stillschweigen wirksamer seyn als die beredteste Zunge.

Dieses Bewustseyn hafte fest in dir, da es dich allein aufrecht erhalten kann, und nichts müße dich darinn wankend machen. Vor den Menschen aber sey demüthig und bescheiden, sie

werden dann dich um so höher setzen, je tiefer du dich stelltest und um so mehr in dir suchen, als du weniger zu verbergen scheinst. Deine erste Regel muß es immer bleiben, dein ganzes Betragen in Worten und Werken dunkel und Geheimnißvoll einzurichten.

Je gleichgültiger du gegen alle weltliche Dinge, gegen Ehre und Schande, Liebe und Haß, Reichthum und Mangel wirst, je weiter wirst du es nicht allein in der Erreichung deiner geheimen Absichten bringen, sondern auch in der Erlangung dieser Dinge selbst, die du verschmähest, denn Niemand gewinnt schwerer die Gaben des Glücks, als wer sich ängstlich um sie bewirbt. Du mein Sohn! hast überdieß noch ganz besondere Bürgen auch einer irrdischen glücklichen Laufbahn, die ich in der Zukunft noch viel glänzender sehe, als du es dir nur träumen ließest.

Theils aber um sie ganz ungehindert zu verfolgen, theils um den wichtigen Zweck fest zu halten, den du izt nur erst eines Theils kennst, ist es dir höchst nöthig deine natürlichen Neigungen gegen das menschliche Geschlecht überhaupt im

Zaum

Zaum zu halten, und sie wo möglich auf Gegenstände zu richten, ihrer würdiger. Alle ernstliche und herzliche Theilnahme an dem einzelnen Menschen verkürzt dein Gesicht, führt dein Urtheil irre, leitet dich von deinem ernsten und heiligen Beruf ab. Gedenke deßen, was ich dir in einer vergangenen Stunde sagte: Prüfe dich, rief ich dir damals zu, ob du stark genug seyest, dich von allen Banden loszureisen, die den gemeinen Menschen feßeln? du wirst sonst überall in deinem Streben gehemmt und von dem Lohn, den es dir gewähren soll, in dem Augenblick, da er dir winkt, zurückgeschleudert werden. In weßen Busen eine irrdische Leidenschaft stürmt, der ist unreif zu dem himmlischen Genuß, der deiner wartet. Auch hierinn hat dich die Vorsehung besonders beglückt, du hast weder Eltern noch Geschwister, von denen du erst dein Herz entwöhnen müßtest, und da du so früh und so wunderbar von der sichtbaren Welt abgelenkt und mit der der Geister bekannt geworden, so kann jene nichts haben, das dich reitze und anziehe. Da du also vor vielen Millionen ausge-

gezeichnet bist, so wird auch um so mehr von dir gefordert werden, auf daß du wucherst mit dem erhaltenen Pfunde.

Vor einem warn' ich dich noch, weil es schon Manchem, der auf rechten Wege war, gefährlich wurde, vor der Weiberliebe. Es ist keine Leidenschaft so bedeutend, weil keine so himmlisch scheint und so irrdisch ist. Selbst denen, die mit Geistern und Engeln umzugehen gewohnt sind, erscheinet das Weib öfters als ein solcher Engel, aber bald verwandelt es sich in einen der Finsterniß, der die betrogne Seele mit sich in den Abgrund hineinziehet. Dieses unvollkommne, zerbrechliche Geschlecht, das blos zum Verderben des Mannes geschaffen worden, wie schon die erste Heva beweißt, ist, um diesen unerforschlichen Zweck zu erreichen, mit einer besondern Kraft und List ausgerüstet, womit es uns täuscht und bestrickt und sich dermaasen, wenn wir einmal nachgeben, unsers ganzen Herzens bemeistert, daß darinn kein Raum für andre Gegenstände übrig bleibt. Unser Fleisch und Blut, immer bereit Parthey dafür zu nehmen, läßt uns in diesen Irr-

wischen

wischen lauter gütige Wegweiser sehen, bis wir in dem Sumpfe, den sie umgaukeln, ersticken. Hierinn stimmen selbst die weltlichen Philosophen mit uns überein, die ihre Schüler vor einer Leidenschaft zu behüten suchen, wodurch sie hingerißen und von allen innern Fortschritten abgehalten werden, aber außer diesem, was auch bey uns statt findet, kömmt noch ein Punkt von weit größrer Bedeutung hinzu, da eine vorzügliche und ununterbrochne Reinigkeit der Gedanken zu unsern Beschäftigungen unentbehrlich ist und die Sinnlichkeit ganz in uns ertödtet werden muß. Doch auch hierüber bin ich bey dir um ein großes ruhiger, da du schon so manchen Lockungen glücklich entgangen bist und ich darf dich nur bitten, in Zukunft auch in den Dirnen und Weibern aus einer größern Welt, in die du kommen möchtest, nur wieder deine Zwäzner Bauermädchen d. h. mit den nehmlichen Absichten, Lüsten und Begierden, obwohl hinter feinere Verstellung und Betrug verborgen, zu erblicken.

So schädlich inzwischen von dieser Seite das weibliche Geschlecht einem Anhänger der wahren

ren Weisheit werden kan, so muß ich doch auf der andern auch etwas zu seinem Ruhme sagen. Sein zarterer Nervenbau und seine feurigere Einbildungskraft macht es geschickter als das männliche Geschlecht die Eindrücke aufzunehmen, die wir darauf zu machen für gut finden, so wie sein Einfluß auf das Letztere dazu dient dieselben weiter zu verbreiten. Die Weiber huldigen nicht dem Abgotte der Vernunft, sie überlaßen sich der Sinnlichkeit und Fantasie, welches letztere Seelenvermögen vorzüglich unsrer Macht unterworfen ist. Wir brauchen sie daher ohne Mühe als Werkzeuge unsrer Plane und sichern uns durch sie die Einwirkung, die wir wünschen. Daher empfehle ich dir auch für die Zukunft den Umgang mit ihnen, wofern du nur stets in ihnen Mittel aber nie Zwecke zu sehen versprichst. Betrachte sie als Kinder, die immer geschmeichelt seyn wollen, zeige ihnen nie die wahre Meynung, die du von ihnen hegest, laß sie immer viel hoffen, zuweilen etwas fürchten von dir, vor allem mach' ihnen weiß, daß sie dich beherrschen, und du wirst sie in deiner Gewalt haben, wirst sie leiten, ohne daß sie sich sträuben.

Vier-

Vierzehntes Kapitel.

Der Unbekannte scheidet aus Zwäzen.

Wenn ich dem Leser sage, daß es mir selbst schwer wurde den Sinn solcher bedeutenden Reden des Unbekannten ganz zu fassen, daß es aber Roberten weit leichter anzukommen schien, so kann er sich einen hinreichenden Begriff von den Geistesgaben dieses außerordentlichen Knaben machen. Ich erstaunte über ihn, je mehr ich ihn kannte, und, ob ich gleich noch nicht alles wissen konnte, was in ihm verborgen war, so hegte ich doch schon eine richtige Vermuthung von seinen bevorstehenden Schicksalen. Auch kam mir kein Neid gegen ihn in den Sinn, daß ich nicht so wie er, zu der Gunst und dem Vertrauen unsers gemeinschaftlichen Gönners gelangen konnte, ich sah mit bittrer Beschämung wie weit ich ihm noch immer an Reinigkeit der Seele nachstand und daß er diesen Vorzug verdiente. Das Geheimnißvolle Wesen, das er gleich seinem Lehrer ununterbrochen beybehielt, erhob ihn sogar in mei-

nen Augen und es läßt sich nichts Großes denken, was ich ihm nicht im Geiste weissagte.

Wer hätte es glauben sollen, daß die einfältigen Zwäzner Bauern es sich würden einfallen lassen, sich gegen einen Mann, wie der Unbekannte war, aufzulehnen und ihn zu richten, dem sie doch nicht werth waren, die Schuhe aufzulösen? Gleichwohl geschah es, zum Beweiß, daß die Cabale nicht blos an Höfen sondern auch in niedrigen Hütten herrscht und daß der Pöbel, überall dumm und leichtgläubig, sich durch List und Ränke in Dörfern wie in Städten nach Wohlgefallen leiten läßt.

Die Ilsemuth, deren Sinn ganz von ihrer ehemaligen Frömmigkeit abgefallen war, konnte es dem Unbekannten nicht vergeben, daß er ihr, wie sie meynte, ihren Pflegesohn abspenstig gemacht und ihrer Tochter, die mit ihrem Manne, obgleich einem der reichsten im Dorfe unzufrieden lebte, den bestimmten Bräutigam entzogen. Sie vergaß die hübsche runde Summe, die sie von ihm für Roberts Abtretung erhalten, und dachte nur darauf, sich zu rächen. Es ward ihr leicht, bey dem Lebenswandel, den der von ihr

gehaßte Gegenstand führte, verläumderische Reden gegen ihn auszusprengen, die er nicht erfuhr und also auch nicht widerlegen konnte. Man hat ja Beyspiele daß selbst an großen Orten ein Fremder schon darum für gefährlich verschrieen worden, weil man sich keine Rechenschaft von seinem Thun und Lassen zu geben wußte, wie viel ehe konnte dieß hier geschehen, wo die Bauern alle Vettern und Gevätern waren und schon von selbst für alles Fremde einen Abscheu trugen? Da; sie nicht begreiffen konnten, was der unbekannte Mann bey ihnen suche? so glaubten sie, das Erste, Beste und lauschten mit offnem Ohr dem, was ihnen die Ilsemuth theils selbst theils durch ihre Vertrauten zuflüsterte, daß jener ein geheimer Spürhund des gnädigen Herrn sey und zweytens — daß er es mit dem bösen Feinde halte.

Die Bauern lagen seit geraumer Zeit mit dem Rittergutsbesitzer in mehrern Prozeßen, die sich von Vater auf Sohn fortgeerbt und einen solchen Haß in den erstern erzeugt hatten, daß letzterer ihm nicht wohl anders als durch seine Entfernung ausweichen konnte. Sie hielten eifersüchtig auf ihre Rechte, für die sie überall Gefahr

zu sehen glaubten und es bedurfte keiner großen Ueberredung, diese ihre Furcht zu jeder Zeit aufzuregen.

Bey dieser Gelegenheit, wo sie ihre zeitliche und geistliche Wohlfahrt angegriffen glaubten und durch die listigen Vorspieglungen der Ilsemuth und ihres Anhanges in ihren thörigen Fantasien bestärkt wurden, verblendete sie der Zorn dergestalt, daß ich nicht weiß wie weit er sie getrieben haben und ob das Leben des Unbekannten selbst in Sicherheit gewesen seyn würde, wofern dieser ihnen nicht unter dem Schutze des Himmels selbst entkommen wäre. Die Sinnesart des Pöbels läßt sich gar nicht berechnen, er gehet von den äussersten Enden seiner Affekten in einem Augenblick zu den entgegengesetztesten über. Vor wenig Tagen noch hatte das ganze Dorf den Unbekannten als einen Mann Gottes betrachtet und verehrt, wie ich vorher anzeigte, izt schalt man ihn öffentlich ein Kind des Satans, einen Spion, und wenig fehlte, so schwor man ihm den Tod.

Der damalige ohnehin sehr alte und phlegmatische Pastor war, eben so wenig als ich, ge-

schickt in diesen Verwirrungen und Mißverständnissen eine Mittelsperson abzugeben. Außerdem daß er sich um nichts bekümmerte als seines Leibes zu pflegen und ich durch meine offenbare Freundschaft mit dem Unbekannten den Bauern beynahe so sehr wie dieser verhaßt worden war, schienen wir schon darum ihnen verdächtig, daß wir von dem ihnen unleidlichen Kirchenpatron unsre Stellen erhalten hatten, weshalb sie auch nicht das mindeste Zutrauen in uns setzten und ohne den Zwang der Gesetze, dem sie sich nicht entziehen konnten, sogar weder mir Gewalt über ihre Kinder, noch dem Pastor über ihre Seelen würden gelassen haben. Dieser Zustand in der Gemeinde war uns nun freylich traurig und in vielem Guten hinderlich, aber wir mußten in Geduld ertragen, was nun einmal nicht abzuändern stand.

Unterdessen, daß wir uns nichts Böses träumen ließen, giengen die Bauern unter sich zu Rathe, wie sie dem Uebel abhelfen und sich den Fremden vom Halse schaffen möchten. Ihre ersten Entschlüsse waren noch die vernünftigsten und gelindesten, da sie ihm geradezu ihre Mey-

nung verkündigen und die Bitte vortragen wollten, sie zu verlassen; da es ihnen aber an dem Muth dazu fehlte und keiner aus Furcht vor der Verantwortung, vielleicht auch vor der unsichtbaren Macht, mit der sie ihn im Einverständnisse glaubten, das Amt eines Deputirten übernehmen wollte, so wurden sie täglich hitziger in ihrem Vorsätzen, bis sie zuletzt, wie es nun in solchen Versammlungen zu gehen pflegt, Recht und Frömmigkeit ganz bey Seite setzten und zu den gewaltsamsten Maasregeln zu schreiten begannen. Anfangs hatten das Alter und die Erfahrung das Wort geführt, die nun aber von dem stürmischen Geiste der jungen Leute übermeistert und zum Stillschweigen gebracht wurden. Was eigentlich ihr Vorsatz gewesen, ist mir zwar nie mit voller Gewißheit zu Ohren gekommen, so viel ist aber ausgemacht, daß ohne die besondere Fügung des Himmels vielleicht ein großes Unglück hätte geschehen mögen.

Was hat der wohl im Ernste zu fürchten, der sich so hoher unsichtbarer Gaben, wie der Unbekannte, erfreuet? er kann alle Bemühungen der Menschen, ihm zu schaden, verlachen und ih-

rer ohnmächtigen Feindschaft entgehen, die nun ihre Wuth gegen sich selbst kehren mag. Seit einigen Tagen verrieth die Stirn meines verehrten Freundes ein tiefes Nachdenken, dem mehr Traurigkeit als Zorn zugesellet schien, unsre Zusammenkünfte waren noch ernster als je zuvor und mir selbst schwebten Gedanken vor dem Sinn, die sich nur zu bald bestätigen sollten. Endlich verkündigte er uns eines Abends, daß die Zeit seines Aufenthalts unter uns verflossen sey und die Sonne des kommenden Tags ihn nicht mehr an diesem Orte antreffen werde. Er sagte dieß, seiner Gewohnheit nach, mit einer solchen Miene, daß wir gleich urtheilten, es würde vergeblich seyn, seinen Entschluß zu bekämpfen und wir befolgten seinen Willen, indem wir seine Abschiedsworte mit anscheinender Ruhe vernahmen. Robert schien weniger als ich über diesen plötzlichen Entschluß befremdet, ja vielmehr vollkommen darauf vorbereitet zu seyn und legte zugleich einen Beweiß von den Fortschritten ab, die er unter der Anleitung seines Lehrers gethan, indem er sogar an diesem nicht mit der Wärme hieng, die eine Trennung gewöhnlichen Menschen so

schmerzhaft macht und darüber von ihm sehr gelobt wurde nach Maaßgabe der Vorschriften, von denen ich oben einige angeführt. Ich habe nachher erfahren, daß Robert durch seinen Genius sowohl über die Gefahr, in der sich sein Freund befand, als über dessen nahe Abreise gewarnt worden, daher er denn selbst die lezte wünschen mußte. Da es ihm aber zugleich verboten worden, sich mit Leztern darüber zu besprechen, so ist mir nicht bewußt, wie dieser zu der Kenntniß der erstern gelangt und danach seinen Entschluß fassen können.

Wir geleiteten ihn in dunkler Nacht eine halbe Stunde Weges weit, von seinen Geräthschaften war nichts mehr zu sehen und mußte er selbige schon vorher fortgeschaft haben. Er stieg in einen Wagen, den wir an der Landstraße fanden und befahl uns die Art seiner Abreise zu verhehlen. Still wandelten wir zurück, meine Brust war sehr beklommen und ich mußte mich schämen, daß mich Robert abermals an Standhafhaftigkeit so sehr übertraf. Ich blieb bey ihm bis an den Morgen und half ihm noch eine Szene über-

überstehen, die, so schreckhaft sie uns im Anfang schien, so glorreich am Ende für uns ausschlug.

Robert war eben heimgekommen, nachdem er die erste Frühstunde abgerufen hatte, wir saßen zusammen beym Schein des dunkeln Lämpchens, als plötzlich die Hausthür mit großem Gepolter eingebrochen wurde, und ein Menschenschwarm die Treppe zu uns heraufstobte. Es waren vermummte Kerls, die mit verstellter Stimme nach dem Unbekannten fragten und ihn tod oder lebendig in ihre Gewalt haben wollten. Ich war so erschrocken und verwirrt, wie ich zu meiner Beschämung gestehen muß, daß ich mir nicht einmal durch Schreyen Luft machen konnte, mein junger Gefährte aber behielt seine Fassung, hub an und sprach:

„Gehet von hinnen, denn der Mann, den Ihr suchet, ist nicht hier. Gehet, sonst möchte es Euch gereuen. Ich kenne Euch trotz Eurer Vermummung, laßt mich nicht Euch nennen!„

Er sprach das so kalt und ernst, daß sie vor ihm standen als wie vom Donner gerührt. Sie sahen die leeren Wände des Zimmers an und dann sich untereinander; obgleich ihre Gesichter

verhüllt waren, verrieth doch schon ihre Stellung das dumme Erstaunen und die feige Bestürzung. Es war als wenn ein Schrecken über sie gekommen wäre und sie entflohen. Die Absicht die sie gehabt, ist mir verborgen geblieben und Robert hat nie meine Fragen beantwortet. Was mich betrift, so bin ich vollkommen überzeugt, wie es meine Leser hoffentlich auch seyn werden, daß alles dieß nicht mit natürlichen Dingen zugegangen und es würde ganz wider meine Absicht seyn, wenn man sich einfallen ließ, an des Unbekannten und Roberts Vorhersehungsvermögen zu zweifeln, wie einmal ein junger Student, dem ich die Sache erzählt, thun wollen, indem er mit superkluger Miene, die Meynung äußerte, der Nachtwächter könne wohl durch Horchen oder auf andere Art hinter das ganze Vorhaben der Zwäzner gekommen seyn und seinen Gönner gewarnt haben.

Funfzehntes Kapitel.

Robert folgt seinem Freunde nach.

Obgleich noch beynahe ein ganzes Jahr verfloß, welches ich mit meinem Liebling Robert zusammen verlebte, so ist doch davon dem Leser wenig zu sagen, indem ich den Raum dieser Blätter für wichtigere Dinge aufsparen muß als für die Beschreibung jener Stunden, die sich nur durch die Stille und den Frieden auszeichneten worin wir sie zubrachten. Er ließ sich seit dem Abschiede des Unbekannten die Erlernung der Wissenschaften, die ich ihm beybringen konnte, angelegen seyn, so daß er mich im Latein bald einholte und wir einen großen Theil unsrer Gespräche in dieser Sprache führen konnten. Seine übrige Zeit theilte er ein in das Lesen meiner kleinen Büchersammlung, die in einem ausgesuchten Vorrath von Romanen und Historien bestand und ein geheimes Studium, das sich wahrscheinlich auf den Unterricht des Unbekannten bezog und dem er die Stunden der tiefsten Nacht wid=

widmete, wo er selbst von mir nicht gestöhrt werden konnte. Ich läugne es nicht, daß ich gern mehr davon gewußt hätte, aber ich war damals noch nicht reif dazu.

Die Bauern hatten nach dem letzten Auftritte plötzlich ihren Sinn gegen uns geändert, es reuete sie ihr unbesonnenes Verfahren gegen einen Mann, der, wie sie nun wohl sahen, über ihre Verfolgungen erhaben war und der ausgezeichnete Schutz des Himmels, unter dem er hatte stehen müssen, um diesen zu entgehen, machte sie auf ihre Verwegenheit aufmerksam, Hand an ihn legen zu wollen. So grob und aufbrausend sie gewesen waren, so höflich und demüthig wurden sie nun und suchten Verzeyhung ihres Vergehens durch Unterwürfigkeit gegen mich und Robert zu erlangen. Ihr Zorn kehrte sich gegen die Ilsemuth, die sich kaum mehr öffentlich durfte sehen lassen, die Honoraria, die sie an mich für die Unterweisung der Jugend zu bezahlen hatten und die an sich wenig betrugen, wurden reichlicher und sowohl Roberts Haushaltung als die meinige sah' sich durch manche Spende an Butter, Käs und Eyern bereichert.

Die=

Dieser Sieg der guten Sache sollte mir mehr nützen als meinem jungen Freund, dessen Bleibens, wie ich aus allem schloß, nicht lange mehr in Zwäzen seyn würde. Der Leser wird schon aus dem Titel dieses Buchs errathen haben, daß sein Held nicht bestimmt war in einem kleinen Dorfe zu leben und zu sterben, sondern vielmehr es bald, wie ein Küchlein das Ey, zu verlassen und seine Flügel in einem weiterm Kreise zu üben. Er selbst, so gut er auch hierüber, wie über so manches Andre, ein strenges Stillschweigen zu bewahren wußte, verrieth doch öfters seinen höhern Beruf, dessen Stunde nunmehr erschien.

Er ward schnell aus den Augen der Zwäzner und aus den meinigen gerückt, und ohne von uns Abschied zu nehmen, welches mich besonders anfangs sehr kränkte. Ich war noch nicht mit der Sitte des Bundes bekannt, zu dem er schon gehörte, welcher in allen seinen Unternehmungen Geheimniß und Eil zum ersten Gesetze macht. Ich dachte noch alltäglich genug um eine solche Entfernung ohne Sang und Klang für Kälte auszulegen und betrübte mich darum inniglich. Auch war mir in der ersten Zeit die Einsamkeit uner-

träglich, zu der ich verurtheilt schien, da ich keinen vernünftigen Umgang in Zwäzen finden konnte und daneben fest auf dem Entschluß beharrte, mich nicht in das Joch der Ehe zu schmiegen. Da der Leser mich nun auf eine lange Zeit aus dem Gesichte verlieren wird, indem ich ihm nicht meine Geschichte sondern die Roberts vorzulegen habe, so melde ich ihm nur, daß ich kurz darauf durch ein Schreiben des Unbekannten einigen Trost empfieng, worinn er mir den Schlüssel zu gewissen tiefen und geheimen Studien mittheilte, die mir keine Langweile mehr übrig ließen und mich geschickt machten, späterhin, nachdem mein Geist von allem Irrdischen gereinigt und in höhere Mysterien eingeweyht war, selbst an Dingen Theil zu nehmen, in denen ich in jener Epoche noch ein Laye war. Ehe erhielt ich auch, wie man sehen wird, nicht wieder Nachricht von Robert, dessen merkwürdige Begebenheiten ich nach den Datis aufzeichne, die er mir zu dem Ende communicirt hat, wie man weiter unten sehen wird.

Das meiste Aufsehn machte aber sein plötzliches Verschwinden im Dorfe, um so mehr da

noch folgender Umstand dazu kam. Er war eben im Abrufen begriffen gewesen und mitten in den Worten „Höret Ihr Herren und laßt Euch sagen'' durch die Erscheinung seines Freundes des Unbekannten unterbrochen worden, der mit einer kleinen Blendlaterne vor ihm stand, und ihm befahl, sogleich zu folgen. Er führte ihn vor das Dorf hinaus, wo sich beyde in einen bereitstehenden Wagen warfen und ihre Reise antraten. Einige Zwäzner, die noch gewacht hatten, als Robert abrief und seinen abgebrochenen Gesang als ein seltsames Omen ansahen, hatten die Köpfe zu den Fenstern herausgesteckt und zwey Leuchten statt einer gesehen, welches sie noch wunderbarer dünkte, doch war dieß noch nichts gegen das Schrecken das ihnen das entfernte Rollen des Wagens auf dem hartgefrornen Boden machte, das ihnen wie ein Geräusch des Donners tönte und da der Nachtwächter nach einer ängstlich durchwachten Stunde nicht wieder kam, wie sich denn am Morgen seine gänzliche Abwesenheit offenbarte, so wollte hier und da verlauten, es sey damit nicht so ganz richtig zugegangen. Die alten fast erloschenen Gerüchte wegen des Unbe-

kannten lebten wieder auf und ich, als der einzige Ueberrest unsrer ehemaligen kleinen Gesellschaft, stand in Gefahr auf's Neue das Stichblatt des Zorns der Gemeinde zu werden. Zum Glück hatte ich indessen die Gunst einiger der Angesehensten und vorzüglich einiger Weiber gewonnen, die viel zu sagen hatten, so daß ich noch mit einem blauen Auge davon kam, aber es kostete mir viele Zeit, mich ganz in das Ansehen zu setzen, das ich meiner Würde gemäß zu behaupten hatte.

Sechzehntes Kapitel.

Worinn sich ein weitrer Gesichtskreiß eröffnet.

Viele, viele Tage und Nächte dauerte die Reise der beyden Gefährten. Der Weg gieng nach Osten, mehr ist mir nicht erlaubt davon zu sagen, wie man späterhin aus der Beschreibung des Landes Caramania, welches izt das

End-

Endziel desselben war, ersehen wird. Daß ihnen die Zeit dabey nicht lang wurde, läßt sich leicht denken, wenn man sowohl die Gemüthsstimmung, worinn sich diese seltnen Menschen gewöhnlich befanden, als die wichtigen Materien erwägt, die zwischen ihnen abgehandelt wurden. So wenig Robert mit den alltäglichen Bewohnern seines Dorfes gemein hatte, so sehr er sich auch vor ihnen auszeichnete, so war doch immer der Abstand zwischen seiner vorigen und der ihm künftig bestimmten Lebensart so groß, und einige Spuren der ersten mußten noch so ganz vertilgt werden, daß es dem Unbekannten nicht an Stoff zu Lehren und Warnungen fehlte. Daß diese an sich noch wenig fruchten würden, war zwar vorauszusehen, auch war es schon beschlossen die Sorge dafür vielmehr einer zweyten und ganz neuen Erziehung zu übergeben, aber selbst für diese mußte Robert durch vorgängige Regeln tauglich gemacht werden. Das vornehmste, was ihm dazu empfolen wurde, war ein strenges Stillschweigen über seinen Ursprung, seinen ersten Auffenthalt, seine frühern Verbindungen, das übrige bestand in dem Versprechen, das von

ihm gefordert ward, einer völligen Hingebung unter die höhern Einsichten derer, die es mit ihm gut meynten, und eines blinden Gehorsams, wozu er sich auch sehr willig finden ließ. So viel sein erfahrner Freund durfte, gab er ihm nähere Winke, als je zuvor, über die Dinge, die man mit ihm im Sinne habe, daß er ein großer angesehner Mann in der Welt werden, den Dank ganzer Völker verdienen und ihr Glück begründen solle, wogegen von ihm nichts verlangt würde, als eine Entsagung seines eignen Willens. Sich weiter herauszulassen verbot jenem seine Pflicht und Roberts Jugend, aber dieß war hinlänglich, in dem letztern alle Gefühle der Dankbarkeit und den festen Vorsatz treuer Befolgung aller Vorschriften, die er erhalten würde, hervorzubringen.

Ich sehe hier den Leser voller Begierde endlich die Dinge zu erfahren, die man durch Robert zu erzielen gedachte, aber ich muß ihn um einige Nachsicht bitten, da es hier noch nicht der Ort ist, ihn darüber zu belehren. Ich versichere ihn im voraus, daß ich nicht zu den Leuten gehöre, die andern das Maul aufsperren und

nichts

nichts hineinstecken und daß mir die Mode einiger neuen Schriftsteller, die auch mich angeführt haben, unausstehlich ist, große Erwartungen zu erregen und unbefriedigt zu lassen. Auf diese mag immer das Sprichwort vom Berg und der Maus passen, ich kann dagegen im Voraus versichern, daß man ehe mehr als weniger, wie man vermuthete, in dem Verfolge dieser Geschichte finden wird.

Ausserdem wiederholte der Unbekannte theils einige Lehren, die er schon vormals seinem Schüler gegeben hatte, theils examinirte er ihn über die Fortschritte die er in den von mir vorgetragnen humanen Wissenschaften so wie in der geheimern gemacht, worinn er ihn selbst unterwiesen. Er erhielt in allem befriedigende Antworten und man konnte die Freude darüber sogar in seinen sonst so räthselhaften Mienen lesen. Mit eben der Innbrunst, wie dort beym ersten Sehen, umarmte er abermals den Jüngling und sprach in noch festerm Tone und mit noch höherer Begeistrung als damals die prophetischen Worte über ihn aus, deren man sich erinnern wird. Dabey betrachtete er mit innigem Vergnügen den

süssen Jungen, dessen Aeussers schon hinriß und ihn fast allein zu der Rolle fähig gemacht hätte, die man ihm auf dem Welttheater anweisen wollte, und zu der körperliche Schönheit keine unwesentliche Eigenschaft war.

Ich glaube es gern, daß die Empfindungen, welche diese erregt, zugleich ihr richtigster Maasstab sind, und daß eine deutliche Schilderung und Darstellung der ersten ehe einen Begriff von ihr zu machen im Stand ist, als ein Gemählde in Worten, welches gewöhnlich in dem Geiste der Hörenden nur einen schwachen Eindruck zurückläßt. Ich habe schon gesagt, wie Robert durch seinen Anblick allein auf das Herz zu wirken pflegte und man wird daraus richtig gefolgert haben, daß er den so seltnen Vorzug einer vollendeten männlichen Schönheit besaß, doch nicht nach dem Begriffe derer, die einem heroischen Gliederbau dazu fordern, denn obgleich Gelenkigkeit und Stärke seinem vollen und hohen Wuchs beiwohnten, so waren sie doch mit sanften und runden Contouren überkleidet, die zuerst das Auge auf sich zogen. Es war lauter reges, warmes Leben in ihm, sein Auge schwamm in Himmels-

melsluft und zwischen seinen Korallenlippen hervor stahl sich der Flötenton seiner Rede gerade zum Herzen. Ein heimliches inniges Sinnen ruhte auf seiner Stirn, ohne sie zu falten und ihre unumwölkte Heiterkeit sprach von dem Frieden einer bessern Welt. Doch leicht beweglich war diese glatte Oberfläche und jede leise Empfindung der Brust schlug Wellen darinn. In ihm wohnte die mächtigste Beredsamkeit, der Ausdruck eignen Gefühls, das durch Sympathie das fremde schnell dem seinigen gleich stimmte; waren seine Affekten rege, dann blitzte eben dies Auge, das vorher so mild glänzte, ein lebhafters Roth schimmerte auf seinen Wangen und diese Brust schwoll höher, deren Auf und Niederwallen man zuvor kaum bemerkte. Sein Anstand war frey und ungezwungen, so daß ich, der ich auf meinen Reisen und bey meinem Aufenthalt am Hof mehr, als tausend andre meines Gleichen, gesehen hatte, manchem Großen und Hofmann einen ähnlichen gewünscht hätte. Die Sonne, deren sengenden Strahlen er in seiner ersten Beschäftigung so sehr ausgesetzt gewesen war, hatte ihn, wie eine liebliche Frucht, nur gezeitiget, ohne seine

 schö-

schöne Farbe zu entstellen und das reinste durch keine Wollust vergiftete Blut floß durch seine Adern. Er war die Bewundrung des andern Geschlechts und der Neid des seinigen.

Siebzehntes Kapitel.

Welches hinlänglich beurkundet, daß diese Geschichte kein Roman sey.

Was sich Robert auch nach den entfernten Winken, welche alles waren, was sich der Unbekannte erlauben durfte, von dem vorstellen mochte, was zunächst mit ihm vorgenommen werden sollte, ist mir unbewußt, so viel ist gewiß, daß er auf jeden Fall entschloßen war, sich blindlings der Führung seines Schicksals oder vielmehr derer zu unterwerfen, die die Sorge dafür übernommen hatten. Diese Gemüthsstimmung war es auch einzig, die man von ihm verlangte, wie sie denn allein ihn zu dem fähig machte, was er seyn und werden sollte. Er mußte davon bald thätige Beweiße

weiße liefern, da man ihn Prüfungen unterwarf, die sein Freund, der ihn schon genauer kannte, ihm erspart haben würde, hätte es von ihm allein abgehangen und wären sie nicht zur Befriedigung des Bundes zu dem er sich zählte und dessen Abgeordneter er nur war, erforderlich gewesen.

Von diesem ist es nunmehr Zeit, so viel mir vergönnt ist dem Wißbegierigen Leser zu offenbaren und ihm dadurch einen zuverläßigen Leitfaden an die Hand zu geben, womit er sich aus dem, was ihm bisher räthselhaft geschienen oder sonst ferner scheinen möchte, ohne Mühe herausfinden könne. Denn das wird er sich wohl von selbst vorgestellt haben, daß man nicht umsonst und um nichts einen unbekannten Knaben aus dem Staube empor hebt und ihn zu den größten Erwartungen berechtigt, sondern selbst andre dafür auf ihn gründet, in denen man nicht getäuscht zu werden sich vorher auf alle Arten versichern muß.

Es gab vor diesem eine glückliche Epoche, da der Friede in den menschlichen Gemüthern und in Allem die schönste Ordnung herrschte.

Es waren nur zwey Partheyen in dem christlichen Europa wovon die eine regierte, die andre regiert ward. Die erste theilte sich wieder in zwey Klassen wovon die eine das Sichtbare, die andre das Unsichtbare, jene Körper und Handlungen, diese Seelen und Gedanken zu ihrem besondern Gegenstande hatte, die Verträglichkeit und das gute Einverständniß zwischen ihnen sicherte sowohl ihre Herrschaft als die allgemeine Ruhe, sie arbeiteten einander in die Hände und trugen zum Lohn ihrer Thätigkeit und Mühe die immer schmeichelhafte Gewalt über Leben, Ehre und Güter ihrer Untergebnen davon. Diese leztern, die, von welchem Stande sie übrigens waren, unter dem Namen Volk begriffen wurden, hatten hingegen den Vortheil einer ununterbrochenen Seelenruhe, da ihnen das beschwerliche Geschäft erspart wurde, sich mit den Untersuchungen von dem zu befassen, was ihnen obläg' zu denken oder zu thun, wovon ihnen die Geistlichkeit das Eine so wie die Regenten das Andre vorschrieben. Für einige kleine Aufopferungen, die denen, welche einmal daran gewöhnt waren, kaum mehr so erschienen, genoßen sie einer immerwährenden fro-

hen

hen Behaglichkeit und waren um so geschickter ihr Tagwerk, wie es ihnen die Weisheit der Vorgesetzten vorschrieb, treu und fleißig zu vollbringen. Da sie das, was man ihnen ließ, das was man von ihnen nicht forderte, als eine Gnade betrachteten, so gaben sie das, was man von ihnen verlangte als eine Gerechtigkeit hin und so befand sich Jedermann wohl dabey, das Volk, das unbekümmert und Sorgenlos seine Tage verlebte, Regent und Priester, die sich für ihre Mühe bezahlt zu machen wußten.

Hierauf kam aber leider ein ehernes Zeitalter, das die ganze bisherige Gestalt der Dinge zu verwandeln drohte und ach! daß ich es sagen muß, in seiner Absicht hier und da nur zu glücklich gewesen ist. Durch welche Ursachen will ich nicht genau bestimmen, da Einige sie der auflebenden Gelehrsamkeit und der Druckerkunst, Andre dem politischen und Handlungsverkehr der Europäischen Völker, die Dritten der fortschreitenden Menschenvernunft überhaupt, die Vierten endlich dem Allen zusammen beylegen, genug es ward ein allgemeiner unseeliger Geist rege, der in der Freyheit einen neuen Götzen auf-

stellte, und die Menschen ihm zu opfern antrieb. Man urtheilt leicht, daß er zuerst von der beherrschten Parthey ausgieng, die sich nach etwas sehnte, das ihr fehlte und dessen Werth sie also natürlich zu hoch ansetzte. Es nahm eine anfangs unter Wenige vertheilte und Geheimgehaltne, bald aber nur zu sehr verbreitete und lautwerdende Meynung überhand, daß der Mensch, der wie jedes Wesen mit gewissen Kräften und Fähigkeiten versehen sey, weder seines Nahmens würdig noch die Bestimmung, zu der er sein Daseyn habe, zu erreichen im Stande sey, wofern er dieselben auszuüben und zu beschäftigen verhindert werde. Man blieb in der Vorzählung derselben, deren Katalog immer ansehnlicher wurde, vornehmlich bey einer stehen, die man die Denkkraft nannte und behauptete ungescheut, diese sey ihrer Natur nach so beschaffen, daß sie gar keinen Zwang vertrage und wo sie sich ihm ja unterwerfe, ihren Besitzer, wie sie ihn zuvor zum Geiste erhoben, nun unter das Thier erniedrige. Hiermit verband man nicht ohne Kunst ein System von Rechten und Pflichten, die allen Menschen gemein seyn sollten und von denen man

den

den Regenten und Priester so wenig ausnahm, als den Geringsten im Volke. Solche Sätze fanden nun freylich bey Vielen Eingang, weil sie dem Eigendünkel und dem Egoismus schmeichelten, es hatte so manchem Hoffärtigen weh gethan, zu denen, die über ihm waren, wie zu Wesen einer höhern Art hinaufzuschauen, so manchem Geitzigen, fremder Willkühr das Schalten und Walten über seinem Säckel überlassen zu müssen, diese besannen sich nicht lange, ein Joch abzuwerfen, das sie lange gedrückt hatte und von dem ihnen die Neuerer zuerst weiß machten, daß es ihnen nicht angewachsen sey. Jedoch wußte man es ihnen dann und wann fühlbar zu machen, daß zwischen der Wirklichkeit und ihren Hirngespinsten noch eine weite Kluft vorhanden seyn müsse, da ihre Anmaaßung ihnen zu nichts half, als dasjenige mit Murren und Widerwillen zu thun, was Andre thaten ohne sich lange besinnen oder sich erst selbst überwinden zu dürfen.

Das hätte noch immer nicht viel zu bedeuten gehabt und die neuen Lehrer, die sogenannten Philosophen, hätten immer ihre unnützen Lehren von Menschenglück und Menschenwürde in Schriften

und Reden vortragen mögen, ohne dadurch auf das Ganze einen Einfluß zu gewinnen, wenn man Sorge getragen hätte, die erste wirkliche Ausübung dieser Lehren sogleich zu unterdrücken und das Volk ferner unter der ihm so nöthigen Vormundschaft zu erhalten, aber leider griff das Verderbniß so weit um sich, daß selbst die, denen alles daran lag, ihm zu wehren, hier und da davon angesteckt wurden. Unglaublich ist's, aber doch wahr, daß einige Regenten selbst so verblendet waren, solche verwegene Philosophen zu begünstigen und sich's zur Ehre zu rechnen anfiengen, zu ihren Schülern zu gehören, dem zufolge machten sie ihren Unterthanen Dinge weiß, an welche diese von selbst nimmermehr gedacht hätten. Da ich, um Aergerniß zu vermeiden, keinen davon nennen will, so verschweige ich auch den Namen des Monarchen, der selbst in die Klasse der müßigen Spekulanten sich einschreiben ließ, mit ihnen am liebsten Umgang pflog und in einer seiner Schriften sich laut zu ihrem höchstschädlichen Grundsatze bekannte: daß der Regent für den Staat und nicht dieser für jenen gemacht sey. Er erlaubte in seinen

Ländern frey zu reden und zu schreiben, wie er selbst seine Meynungen in Religion und Politik nicht verhelte, und da er übrigens sich ein grosses Ansehen auch unter seinen gekrönten Mitbrüdern zu verschaffen gewußt hatte, so wurde sein Beyspiel an mehrern Orten ansteckend, die Preßfreyheit nahm überhand und nichts blieb ihr mehr heilig. Ein jeder Patriot, der den Schaden ermessen kann, den sie hervorgebracht, die Verwirrung, die sie in den Köpfen angerichtet, die Vermessenheit, die sie begünstigt hat, muß die seit einem halben Jahrhunderte bewirkte Veränderung der Art zu denken und zu handeln bitterlich beklagen und es Jenen Dank wissen, die sich für das allgemeine Wohl rüsten, die gefährliche Hydra der Aufklärung zu bekämpfen, ein Wort, welches die Bemühungen der anmaaßlichen Weltweisen bezeichnet, alle Begriffe durcheinander zu werfen und dann im Trüben zu fischen.

Denn nunmehr, nachdem sie von den Regierungen selbst unterstützt wurden, kam es ihnen nicht schwer an immer weiter um sich zu greifen und ihr Neuerungsgift durch alle Stände hin-

zusprützen. Es klang dem Ohre der meisten gar lieblich von einer ursprünglichen Gleichheit menschlicher Rechte zu hören und zu erfahren; daß Niemand befugt sey, eine willkührliche Gewalt über ihr Leben, Eigenthum und Ehre auszuüben, daß sie nicht blos etwas zu leisten sondern auch zu fordern hätten und das Eine billigerweise verweigern könnten, wenn man ihnen das Andre verweigerte. Die Sucht selbst zu denken nahm überhand, so wie die zu schreiben und man sah bald einer Ueberschwemmung von Schriften entgegen, die alle Ordnung und Moral zu ersäufen drohte. Diese Seuche steckte halb Europa an, die Regierungen waren, wie gesagt, entweder thörig genug, sich selbst mit den Aufklärern zu vereinigen oder sie hielten wenigstens die Sache nicht für so gefährlich und dachten: Mögen sie immer schreyen und schreiben, was kümmert's uns?

Die Nachwelt, zu der, wie ich überzeugt bin, diese meine Schrift gelangen wird, glaubt es gewißlich kaum auf mein ehrliches Wort, welcher Mißbrauch mit der Buchdruckerey in diesen Tagen getrieben wird, da die meisten Produkte

derselben hoffentlich nicht ihr Decennium überleben werden, es diene ihr also zur Nachricht daß sie den Katalog der Deutschen Schriften des achtzehnten Jahrhunderts in Meusels gelehrtem Deutschlande in völliger Ordnung finden und sich wenigstens mit ihren dann längst vergeßnen Namen bekannt machen kann. O, daß noch wie sonst in Alexandria oder Constantinopel alle diese Denkmale des menschlichen Aberwitzes auf einen Haufen zusammengebracht und vernichtet werden könnten, daß ich beruhigt und ohne Furcht vor fernerer Wirkung desselben in die Grube fahren könnte!

Der Orden der Geistlichen war in diesen Zeitläuften der, welcher sich noch von dem überall getriebenen Unwesen am reinsten erhielt. Ich will damit nicht sagen, daß er nicht auch mehrere Unwürdige in seinem Schooße gehegt habe, vielmehr fehlte es ihm nicht an solchen, die sich unter dem Schutze der Regierung oder aus Ehrgeitz, um sich auszuzeichnen, oder endlich auch selbst aus einer vermeyntlichen Ueberzeugung, zu den Aufklärern zählten und auf der Kanzel wie am Schreibepult ihr heiliges Amt entweyheten,

ten, indem sie eine bloße Moral zum Gegenstande des Christenthums erhoben und seine Geheimnisse und Wunder an ihren Ort gestellt seyn ließen, aber bis zu den Geist des Ordens selbst drangen doch solche Gesinnungen nie, dieser widersetzte sich ihnen vielmehr standhaft, indem er das öffentliche Verderben und vor allem das seiner ungetreuen Glieder vor dem Volke brandmarkte und die lezten nach besten Kräften verketzerte und verfolgte. Sein vorzüglichstes Bestreben aber gieng gegen eine allgemeine Duldung, die der Neuerer Hauptzweck war und wodurch sie die Regenten vornehmlich auf ihre Seite gebracht hatten, denen sie die Beyspiele der spanischen und französischen Potentaten anführten, welche sich und ihren Reichen durch Verjagung der Mohren und Hugenotten sollten grossen Schaden gethan haben. Diese Duldung, bewießen sie sehr glücklich, sey eine wahre Verrätherey an dem einzigen wahren Glauben und wie sie selbst aus Lauigkeit entspringe, so bringe sie auch wieder Lauigkeit hervor, wer aber kein eifriger Christ sey, schloßen sie richtig, sey auch kein guter Unterthan.

Weil

Weil sie nun sahen, daß nicht allein der Vortheil ihres Standes, sondern auch das Heil der ganzen Christenheit darauf beruhe, die mit einer gänzlichen Zerrüttung bedrohte Ordnung der Dinge in ihr rechtes Gleis wieder zu bringen, so nahmen sie mit eben so viel Kraft als Klugheit darnach ihre Maaßregeln, indem sie theils die Regenten selbst auf ihr wahres Beste aufmerksam zu machen, theils die verkehrten Gemüther des Volks wieder umzustimmen suchten. Zu dem ersten boten ihnen die Minister und Bevollmächtigten der Fürsten sogleich die Hand, die ihr Ansehen, das sie nur durch diese empfiengen, nicht befestigen konnten, so lange das ihrer Herrn ihrer Meynung nach wankte und daher, einige Wenige abgerechnet, die sich durch Originalität auszuzeichnen dachten, dem Vorsatze der Geistlichkeit ganz beypflichteten. Es war unter beyden eine ausgemachte Wahrheit, daß Theologie und Politik innig mit einander verbunden und eine für die andre stehen und arbeiten müssen, daß, wenn der geistliche Arm von dem weltlichen getrennt werde, beyder Untergang nahe sey, und jeder Angriff des Einen bey-

der Rüge verdiene, weil die Menschen, die einmal Freyheit ihrer Gedanken verlangen, über kurz oder lang auch die ihrer Handlungen behaupten werden.

Diese von der Geistlichkeit weislich getroffnen Vorkehrungen würden vor einem oder mehreren Jahrhunderten allein hingereicht haben, den gewünschten Endzweck zu erzielen, in jenen goldnen Zeiten meyn' ich, wo das Denken überhaupt noch ein seltnes Vorrecht einiger Weniger, und die schnelle Mittheilung der Gedanken durch Lektüre und Hilfswissenschaften minder gebräuchlich war, wo die Druckerpresse, obgleich schon erfunden, nur für fremde und meistens ausgestorbene Sprachen arbeitete, an deren Kenntniß das Volk im Allgemeinen keinen Theil hatte, in dem itzigen Zeitpunkte war es aber leider eine andre Sache. Es war nicht mehr damit gethan, daß man in einem Lande ein gefährliches Buch verbot, das man in dem benachbarten zu Duzend Exemplaren kaufen konnte, die Streitigkeiten der Vernunft schränkten sich nicht mehr blos auf Gelehrte ein, die sie gewöhnlich nur als einen Gegenstand ihres Scharfsinns und ihrer Eitelkeit an-

sahen, ohne sie mit der Wärme und dem vollen Herzen anzugreifen, wie izt der ganze Haufen sogenannter denkender Köpfe, der darinn nicht mehr blos Materien der Spekulation, sondern selbst der Ausübung sah. Aus den ermüdenden Folianten und dem tiefsinngen Latein war die Philosophie in Duodezbändchen und Journale gewandert, in eine feine und zierliche deutsche Schreibart eingekleidet, worinn sie bey Jedermann, selbst bey Knaben, Stutzern und dem weiblichen Geschlechte Eingang fand. Man rechnete sich's zur Schande, wär' es auch blos um der Mode willen gewesen, über gewisse Gegenstände nicht mitsprechen zu können und es fehlte mitunter selbst nicht an Gelegenheiten, die Meynungen in Thaten zu verwandeln.

Dadurch waren die Ansprüche auf die ungehinderte Macht zu denken und seine Gedanken mitzutheilen so allgemein geworden, hatten sich der Gemüther schon so sehr bemächtigt, daß sie durch bloße Gewalt und Autorität nicht mehr unterdrückt werden konnten, ja daß es gefährlich schien, dieses nur zu versuchen. Hierzu kam noch, daß leider wie gesagt, obgleich die Meh-

resten derer, die die Gewalt in Händen hatten, sie zu solchem Zwecke zu gebrauchen geneigt seyn mochten, doch auch nicht Wenige selbst von dem Gifte der Aufklärung nicht frey waren oder wenigstens sich thörigerweise schämten nicht also zu scheinen. Man mußte daher auf andere Mittel bedacht seyn, jene heilsame Veränderung zu bewirken und, da der Weg dazu von aussen unzugänglich geworden war, einen andern von innen eröffnen und die Menschen von ihrem wahren Besten wo nicht überzeugen doch überreden.

Die Art, wie man dieses betrieb, war unendlich verschieden und mußte eben dadurch selbst die schärfsten Augen betrügen, die sich bemühten, ihr auf die Spur zu kommen. Hier vereinigte man sich öffentlich mit der höchsten Gewalt im Staate, zu nützlichen Einrichtungen und Anstalten, in denen man sich der noch weichen Gemüther des Volks bemächtigte und die gewünschten Eindrücke darauf hervorbrachte, da suchte man Männer von Geist und Talent an sich zu ziehen, die mit dem ihnen eignen Scharfsinn und der ganzen Kraft ihrer Schreibart das alte Herkommen gegen die Neuerungssucht vertheidigen und in-

dem

sie das Råsonnement der letztern als Vernůnfteley brandmarkten, die durch die Erziehung schon eingeflößten Vorschriften des ersten mit der Obermacht des Gefůhls auszustatten suchen mußten. Manche unter diesen meynten's auch wirklich ehrlich, sie glaubten einzusehen, daß eine allgemeine Vernůnftigkeit nie fůr das menschliche Geschlecht reifen wůrde, eine halbgereifte aber immer als eine schådliche Frucht anzusehen und Eichelmast noch gesunder wåre als die köstlichste aber noch nicht gezeitigte Ananas.

Ausser dem aber — und dieß ist's worauf ich eigentlich kommen wollte — wurden verborgnere und darum unfehlbare Maasregeln getroffen, die minder bekannt sind und in deren Erklårung meine Schrift einiges Licht bringen wird. Man griff das ůberhandnehmende Urtheil durch das Vorurtheil, die Vernunft durch die Erfahrung, den Unglauben durch den Aberglauben an, und da die Grånzen dieser so entgegengesetzten Dinge, so wie die aller Extremen in einander ůbergehen, so war dieß minder schwer als man dachte. Man sah' Schriften, die alle Religion låugneten aber die unmittelbare Einwirkung von Geistern

stern annahmen, die den geraden Sinn der Bibel umstürzten aber ihn zu Räthseln einer geheimen Cabale verdrehten, man stiftete Ordensverbindungen, in denen keine Sekte und kein Unterschied derselben galt, aber worinn die Ceremonien aus dem katholischen Alterthum hergeholt und die Mitglieder mit den Formen des Mystizismus vertraut wurden.

Da ich dieses in einem schon oben erwähnten Traktätlein weiter auszuführen gedenke *), so kann ich nun nach einem Umschweif, der wie ich fürchte, manche Leser schon zu sehr ermüdete, den Punkt berühren, auf den es hier eigentlich abgesehen ist und dem ich das folgende Kapitel bestimme.

*) eben das, welches nun mit dieser Schrift abgedruckt worden. A. d. H.

Achtzehntes Kapitel.

Deßen Studium allen Politikern empfolen wird.

Es würde ein Schimpf für den wohl unterrichteten Leser seyn, wenn ich ihm eine weitläuftige Beschreibung von einem Lande geben wollte, welches durch die vielen Merkwürdigkeiten, so es enthält, wie durch den Einfluß, den es auf das Europäische System gewonnen, seine Aufmerksamkeit vor tausend andern auf sich gezogen haben muß. Der große und fruchtbare Erdstrich, welcher unter dem Namen des Reichs Caramania bekannt ist, erstreckt sich, wie jedes Kind zu erzählen weiß, von dem 40 bis zum 70 Grad Norderbreite in der Mitte Asiens hin, und es ist nur eine Tücke unsrer Geographen, wenn sie an diese Stelle andre Länder setzen. Ich will mich hier nicht über die Ursachen ausbreiten, die sie dazu bewegen mögen und die man einestheils aus der Folge errathen wird, und sogleich zu der Beschreibung der innern Verhältnitße dieses Landes

schreiten, mit denen, wie ich vermuthen kann, die Leser minder vertraut seyn dürften.

Es ward dieses Land, das zuvor unter dem Joche des Heydenthums seufzte, zu den Zeiten der Kreuzzüge durch einen Trupp von Tempelrittern, die von Syrien aus in das Innere Asiens drangen, zu dem Christenthum bekehrt. Diese wackern Männer, die das Schwerd mehr als die Zunge in ihrer Gewalt hatten, ließen es sich nicht verdrießen in ein verkehrtes und halsstarriges Volk drein zu schlagen, das, von jeher an den Frieden gewöhnt, ihnen wenig Widerstand entgegenzusetzen hatte. Nachdem sie die königliche Familie ausgerottet, die eine Hälfte des Volks getödtet und die andre zu Sklaven gemacht hatten, gelang es ihnen, diese leztre von ihrem wahren Seelenheil zu überzeugen, und da die Erobrung Jerusalems unterdeßen zu Stande gekommen war, ihnen selbst aber in Palästina nichts mehr zu thun übrig blieb, ließen sie sich in dem eroberten Lande häuslich nieder und errichteten daselbst eine aristokratische Regierung, an deren Spitze der jedesmalige Hochmeister stand. Sie befanden sich hier so wohl und die Entfer-

nung

nung von ihren andern Ordensbrüdern war so groß, daß nach und nach alle Gemeinschaft zwischen ihnen aufhörte und die caramanischen Tempelherrn auch von den Verfolgungen und dem Untergange, der bald nachher in Europa ihren Orden traf, weder etwas erfuhren, noch Theil daran hatten. Sie erhielten unter sich gleichwohl ihre alten Statuten, sie nahmen keine Weiber, sondern hielten sich Konkubinen und frischten von Zeit zu Zeit ihre alte Tapferkeit und das Andenken an ihr Gelübd durch Kreuzzüge gegen benachbarte Heyden auf.

Das Land war in Pfründen oder Commenthureyen vertheilt, deren jede in ihrem geistlichen auch ihren weltlichen Vorgesetzten sah' und ehrte, die Gemüther des Volks waren leidend uud zahm, nach einigen Generationen war das Christenthum allgemein befestigt und es herrschte überall die schönste Ruhe und Ordnung. Aber unglücklicherweise erhielt sich das nicht lange und mußte den Wechsel erfahren, dem alle menschliche Dinge unterworfen sind. Die Tempelherrn ließen sich von der Sicherheit einwiegen, sie vertauschten ein Kriegerisches und Mühevolles Leben mit der

Wollust ihrer bezaubernden Landsitze und den Vergnügungen der mit jedem Tage wachsenden Hauptstadt und nur wenn es Gelegenheit zu strafen gab, schien ein Rest ihrer alten Mannhaftigkeit in ihnen zu erwachen. Das Volk hingegen, das hin und wieder in Städten versammelt worden war, begann seine Stärke zu fühlen, bald erbat, bald erschlich oder ertrozt' es neue Rechte, der Wohlstand des Landes vermehrte sich dadurch, es blühte der Handel, es erhob sich ein reiches Haus nach dem andern aus dem Staube, aber zu gleicher Zeit sank auch das Ansehen der bisherigen Beherrscher, man verglich ihre Schwäche mit der Macht, die man besaß, einige Naseweiße Untersucher giengen auf den ursprünglichen Grund ihrer Gewalt zurück und es währte nicht lange, so sahen selbst die Leztern, nach einigen fruchtlosen Versuchen, die das Volk nur noch mehr erbitterten, ein, daß sie entweder einen Theil ihrer Macht aufgeben oder das Ganze zu verlieren gewärtig seyn müßten.

Es war eben noch Zeit, hierinn einen Entschluß zu fassen und auszuführen, da das Volk zwar fühlte, was ihm Noth sey, aber in seiner

Einsicht weder weit genug gekommen noch so einig war sich dieses zu verschaffen. Darauf fiel es z. B. gar nicht, daß es ohne einen Herrscher existiren könne, solche tolle Gedanken, die nur spätern Zeiten aufbehalten waren, fanden keinen Raum in jenen Jahrhunderten, die man sich izt nicht entblödet die einfältigen zu nennen, es war nur des Drucks der kleinen Tyrannen müde und wünschte eine höhere Macht über selbige errichtet zu sehen, wie, der Sage nach, vor der Eroberung der Tempelherrn eine in ihrem Lande existirt hatte.

Einen solchen Zeitpunkt mußten diese ergreifen um die neue Gewalt, deren Festsetzung sie nun nicht mehr vermeiden konnten, wenigstens auf ihr Ansehen zu stützen, welches, wie sie hofften, dadurch nur unter einem andern Namen, gleich einem Phönix aus der Asche, aufstehen würde. Es kam hier alles auf einen gewagten und schnell ausgeführten Hauptstreich an, daß man sich in der Ernennung eines Königs — den die Caramanier nach der Sitte der Orientaler einmal nicht entbehren konnten — nicht von dem Volke zuvorkommen ließ, denn man wußte wohl,

welche unbegränzte Ehrfurcht in diesem ganzem Himmelsstrich für das Diadem herrsche und daß der es nicht leicht verlieren werde, der es einmal getragen.

Der damalige Hochmeister, ein friedsamer und, wie seine Mitbrüder ihn nannten, sogar einfältiger Mann, war eben dieser Eigenschaften wegen bey dem Volke beliebt. Man befürchtete also den wenigsten Widerstand, wenn man diesem die Krone aufsetzte und an einem schönen Sommertage, wo man unter andern Vorwande die Menge im Freyen zusammen berufen hatte, nahm man diesen feierlichen und unvermutheten Auftritt vor. Es war die Absicht der Tempelherrn, das Wahlrecht ihrem Orden zu erhalten und in ihrem jedesmaligen Hochmeister zugleich dem Volke seinen Monarchen aufzustellen, wobey ihr Ansehen ehe steigen als fallen mußte, allein es fanden sich unter leztern mehrere fähige und Einsichtsvolle Köpfe, die ihre Plane durchschauten und ihnen glücklich entgegenarbeiteten, denn sie bestanden darauf und hatten bald die ganze Nation auf ihrer Seite, daß zum öffentlichen Wohlstand ein Erbkömg erforderlich wäre. „Was

soll

soll uns, sagten sie ungefähr, ein Fürst, der weniger seinem Lande als seinem Orden angehört, der es weiß, daß nach seinem Tode die Regierung in fremde Hände fallen wird und sie darum nur nach seinen egoistischen Absichten ausübt, der endlich ohne die Freuden des Gatten und Vaters zu kennen, nur dem Geiste seiner Gesellschaft fröhnen und auch für uns kein Vaterherz haben wird, nach dessen Ableben jedesmal Kabale und Ehrgeitz mit den fürchterlichsten Zerrüttungen uns drohen?" Dieß Geschrey nahm so sehr überhand, daß die Tempelherrn ohne eigne Gefahr ihm nicht mehr ihre Ohren verschließen konnten, sie sahen sich gezwungen dem Volkswillen nachzugeben, ihren ehemaligen Hochmeister seines Gelübdes zu entbinden und ihm die Ehe zu verstatten. Da sie den Einfluß kannten, den sie auf ihn hatten und den sie gewiß genug auch auf seine Nachfolger zu behaupten gedachten, so hofften sie ohnehin dabey wenig zu verlieren.

Ihre erste Sorge war, im Namen des Monarchen, den sie ganz beherrschten, das Volk, deßen erster Hitze sie nicht hatten widerstehen können, durch allerhand heilsame Edikte zu beruhi-

ruhigen und seine vornehmsten Anführer nach und nach zum Schweigen zu bringen oder auf die Seite zu schaffen. Da sie vereint und unverändert nach einem Plane handelten, der so wenig wie der Orden selbst aussterben konnte, das Volk hingegen unbestimmt und ohne ein festes Ziel vor Augen zu haben seine Beschlüße faßte, so gewann ihnen ihre Politik gar bald die alte Ueberlegenheit wieder, und in kurzer Zeit war ihre Alleinherrschaft vollkommen gesichert indem ihnen das ehrwürdige Fantom, das sie an dem Könige hatten, zum Schilde diente. Frieden und Ruhe breiteten ihre seegnenden Arme über das Reich aus, die unseelige Sucht nach Freyheit war aus den künstlich erschlafften Herzen der guten Unterthanen verbannt, das entnervende und Markaussaugende Selbstdenken hatte keine Anhänger mehr und es fügte sich alles in eine beständige bewundernswürdige Ordnung, in der dem Volke seine regelmäßige Arbeit, seinen Herrschern ein regelmäßiger Genuß zugesichert war. Auf den letztern lag dafür die ganze Sorge für den Staat, das erste war sogar von jeder Sorge für sich selbst befreyt, es trieb sein Tagewerk,

freyete und zeugte Kinder, gab seinen Ueberfluß her zum allgemeinem Besten und fügte sich gutmüthig in die höhern Einsichten seiner Obern. Die Frömmigkeit, die das Land beglückte und ihre Wirkung auf die Gemüther bewährte, indem sie ihnen den Wunderglauben und den leidenden Gehorsam einprägte, gieng mit der Politik Hand in Hand, man wußte nichts von Bedrückungen, die man nicht fühlte, von Klagen und Aufruhr, genug es läßt sich kein wünschenswertherer Zustand denken als der des Landes Caramania in jener Epoche.

Es haben die Weltweisen die Bemerkung gemacht, daß keine Vollkommenheit noch Glückseeligkeit auf dieser Welt von Dauer sey, daß Alles eine Zeit der Blüthe, der Reife und des Verwelkens habe. Diese traurige Wahrheit sollten auch die guten Caramanier erfahren. Im vorigen Jahrhunderte, nachdem Alles so lange so gut gegangen war, führte der böse Feind, der immer den Wohlstand des menschlichen Geschlechts beneidet und ihn zu stören bemüht ist, eine Carawane von Ausländern durch jene Gränzen, die aus Wißbegierde, wie sie vorgaben, das feste

Land

Land von Asien durchstrichen. Sey es nun, daß er selbst die Landesregierung in Caramania verblendete, sey es, daß die Länge der Zeit sie eingeschläfert und allzusicher gemacht hatte, sie schien weder in dem Durchzuge der Fremden, die meistens aus Engländern bestanden, noch selbst in der Bitte, die einige derselben ihr vorlegten, sich hier niederlaßen zu dürfen, etwas arges zu zu ahnen. Es schmeichelte die Tempelherrn, die immer noch auf ihren alten Ursprung aus Europa stolz waren und deren Verbindung mit diesem Welttheile so lange aufgehoben worden, sie auf diese Art wieder anzuknüpfen, sie fanden in ihren Urkunden flüchtige Winke auf verschiedne heilsame Einrichtungen, die vor einigen hundert Jahren dort im Werke gewesen und die sie mit Hilfe der Neuangekommnen selbst durchzusetzen hofften, auch hatten sie nicht den entferntesten Gedanken von den Verändrungen, die sich indeßen daselbst im kirchlichen und Staatssystem zugetragen hatten. Sie ergriffen also mit beyden Händen das Anerbieten, das drey Engländer, zwey Deutsche und vier Franzosen ihnen machten, unter ihrem Schutze sich hier anzusiedeln. Sie ver-

verwilligten ihnen Felder und Wohnplätze, erzeigten ihnen alle mögliche Ehre und verstatteten ihnen den Zutritt in ihre Häuser, ja selbst mit der Zeit zu ihren Berathschlagungen. Es wurde unter ihnen so Sitte, die Fremden bey sich am Tische zu haben, daß sie sich ordentlich um diese stritten.

Aber sie wußten nicht, welche Schlangen sie an ihrem Busen nährten und wie übel ihnen gelohut werden würde. Die Ausländer brachten alle die Neuerungssucht und die Verkehrtheit der Begriffe mit sich, die damals Europa angesteckt hatte und verfolgten mit vereinten Kräften ein Projekt, das sie ihren Wohlthätern künstlich zu verbergen wußten, das einer allgemeinen Reform des Landes, das sie aufgenommen hatte. Sie hatten sich unter einander beredet, nichts anders als mit gemeinschaftlicher Uebereinstimmung zu unternehmen und man denke nun selbst, was nicht dem Tiefsinn der Engländer, der ausdauernden Kraft der Deutschen und der Thätigkeit der Franzosen gelingen mußte. Die Tempelherrn sahen in ihnen nur angenehme Gesellschafter, deren Erzählungen europäischer Begebenheiten sie be-

lustigte, oder deren Vorschläge zur Verbesserung des Landbaues und zur Beförderung des Handels ihren Einkünften einen Zuwachs versprach, sie ahneten aber nicht, daß jene Erzählungen meistens erdichtet und diese Vorschläge ganz auf etwas anders berechnet waren. Der wahre Zustand der europäischen Angelegenheiten wurde so geschickt mit Lügen und Wahrheit verwebt, daß die Zuhörer, denen man z. B. die indessen erfolgte Aufhebung ihres Ordens und die Revolutionen in der Christenheit, die sie intereßiren konnten, nicht verhehlte, doch alles nur in einem solchen Lichte sahen, das ihrer aufgeregten Eitelkeit in dem Verkehr, wozu man sie mit unserm Welttheil zu vermögen suchte, eine reiche Erndte versprach. Man stellte ihnen vor, daß sie durch Erneuerung der alten Gemeinschaft ihrem Orden dort das vorige Ansehen, den der Religion nachtheiligen Ereignißen einen andern Schwung und ihrem Reiche so wie sich selbst durch den Handel einen unerschöpflichen Quell des Wohlstandes verschaffen könnten, ob man gleich dabey nur die Absicht hatte, durch die Kenntnisse, die der Handel und die damit verbundne Erweitrung der Ideen mit

sich

sich führt, der Caramanier erschlaffte Gemüther wieder mit der erforderlichen Kraft auszustatten, um die geheimen Entwürfe gegen die izt herrschende Gewalt durchzusetzen.

Denn es jammerte den Ausländern, wie sie behaupteten, die Erniedrigung eines Volks, das von der Natur mit den schönsten Fähigkeiten und Gaben ausgerüstet worden, deren Gebrauch es in dieser Unterdrückung verlernt und sie hielten es für das verdienstlichste Werk, ihm wieder dazu zu verhelfen. Auch schloßen sie wohl ganz richtig daß alle ihre Reden und Ermahnungen weniger dazu beytragen würden, als der Anblick der Industrie, der Macht und Freyheit, wozu sich hier und da die europäischen Nationen empor geschwungen hatten.

Die gutmüthigen Tempelherrn giengen in die Falle. Es wurde von dem Fluß Onduro bis zum caspischen Meere ein breiter und tiefer Kanal gegraben, auf dem einige der unternehmendsten Caramanier sich unter Anführung eines der drey Engländer einschifften, der seinen Cameraden versprochen hatte, während sie hier in dem begonnenen Projekte weitre Fortschritte machen

würden, ihnen an seinen Reisegefährten eben so viele Schüler der neuen Sekte zurückzubringen. Er blieb drey Jahre mit ihnen aus und sein Wunsch gelang ihm nur zu gut, seine Proselyten übertrafen ihn noch an Eifer und ihre Einsichten hatten sich, wie er sich ausdrückte, unendlich verbessert. Andre folgten ihnen nach, kamen zurück und verbreiteten ihre erlangten Kenntnisse, mehrere Europäer, durch die Aussicht des Gewinns angelockt, trieben dagegen Handel in Caramania und es kam bald dahin, daß man an Sitten und Gebräuchen beyde Völkerstämme nicht mehr unterscheiden konnte.

Die Tempelherrn die nur die Vermehrung des Goldes und Silbers in ihrem Lande sahen, wurden in einer völligen Blindheit über alles andre gelassen und wiegten sich immer mehr in eine stolze Ruhe ein, aus der sie erst der entscheidende Schlag selbst weckte, der ihnen den Untergang bringen sollte. Die sogenannte Aufklärung, mit der die Europäer prahlten, hatte nun schon so tiefe Wurzeln in Caramania geschlagen, daß es nicht so leicht war, sie auszuräuten

und

und neben ihr konnte nicht mehr die Gewalt der geistlichen Ritter gedeyhen.

Sobald das Volk anfieng sich zu fühlen, hatten die Neuerer nicht mehr nöthig ihm den Sporn in die Seite zu setzen, sie mußten ihm vielmehr den Zügel anlegen, damit es nicht von der Sklaverey, wie es seinen bisherigen Zustand nannte, zu einer unbegränzten Frechheit schritt. Statt daß man es bisher blos mit den Ideen von seinen Rechten angefüllt hatte, erinnerte man es nun daher an die von seinen Pflichten, man stellte ihm vor daß Ordnung und Unterwürfigkeit unter die Gesetze nothwendige Erforderniße eines Staats seyen und daß es darum allerdings eine Gewalt, obschon keine willkührliche, über sich erkennen müsse. Der beßre und zum Glück mächtigere Theil desselben sah diese Wahrheiten ein und wandte alle Kräfte an, da es hierbey auf eigne Wohlfahrt ankam, den bloßen Pöbel, der seine Macht immer nur zum gemeinen Verderben gebraucht, nicht übermüthig werden zu lassen. Die Maße der verbreiteten Begriffe hatte durch die Zeitfolge auch auf leztere wenigstens einigen Einfluß gewonnen und da der Punkt, den man er-

reichen wollte, lange vorbereitet und darauf hingearbeitet worden war, so sah man ihn, ohne einen allzuheftigen Ausbruch, erscheinen.

Die Tempelherrn, die vormals den Monarchen und durch ihn das Reich beherrscht, hatten dieses wie es ihnen in ihrer Erschlaffung schien, beschwerliche Amt ihren vermeynten Freunden, den Europäern, überlassen, und diese hatten sich mit ihren Anhängern des Ruders bemächtigt, indem sie jenen noch einige Zeit lang den Schatten der Gewalt, als ein Spielwerk überließen. Da auch sie aus guten Gründen und vorzüglich in Hinsicht auf den Genius der Morgenländer, der republikanische Verfassungen nicht ertragen mag, die Königswürde und zwar die erbliche ehrten, weil sie allein die endlosen und zerrüttenden Mishelligkeiten bey dem Tode eines Monarchen hindert, so war ihre Sorgfalt dahin gerichtet, indem sie den Stamm der bisherigen Herrscher Caramaniens auf dem Thron erhielten, diese ihres Ansehens und ihres Platzes würdig zu machen. Es gelang ihnen unter der Regierung des Königs Nadir seinem Sohne, dem Kronprinzen, einen Erzieher aus ihrer Mitte zuzugesellen und ihm

durch

durch diesen solche Gesinnungen einzuflößen, wie sie ihnen zum Wohl des Staats ersprießlich schienen. Der junge Mann reifte heran, mit mannichfachen Vollkommenheiten und vorzüglich mit jener Entschlossenheit und Stärke des Charakters ausgerüstet, die dem so nöthig war, der zuerst eine Reform durchsetzen und ein neues System einführen wollte. Der erste Schritt nach seiner Thronbesteigung war die Verbannung des Aristokratismus, er nahm sich vor, Vater seines Volks zu seyn und seine Kinder selbst zu kennen, unter ihm wurden die Tempelherrn zuerst aus der Ruhe aufgeschreckt, die sie noch immer mit den Mohnkörnern des Morpheus überstreute. Man untersuchte ihre ursprüngliche Einrichtung, gieng auf ihre Grundgesetze zurück und verglich damit ihren itzigen Zustand. Der größre Theil des neuen Ministeriums stimmte dafür, sie ganz abzuschaffen, unnütz und sogar gefährlich, wie sie izt erschienen, aber der König selbst, der ihre Nullität erkannte und zu groß dachte, um sie zu fürchten, entschied für die Erhaltung ihres Ordens unter den gehörigen Einschränkungen, theils aus Dankbarkeit, weil vor Zeiten der Thron

durch sie seiner Familie zu Theil geworden war, theils wegen der Anhänglichkeit, die ein Theil des Pöbels daran, wie an jedem alten Herkommen, bezeigte. Ja, indem er ihre überflüßigen Einkünfte beschnitt, ein jedes Mitglied in den ihm angewiesnen Sprengel schickte und ihm daselbst die Ausübung der Pflichten vorschrieb, die der geistliche Stand ihm auflegte, hoffte er sie nicht nur unschädlich, sondern selbst nützlich zu machen.

Ihm folgte in der Regierung *) sein Sohn, eines solchen Vaters würdig. Unter ihm erhielt die neue Einrichtung eine fast unerschütterliche Festigkeit. Der Grundsatz, daß es der Stolz und und die Freude eines Monarchen sey, über freie, glückliche und gescheite Menschen zu gebieten und ihnen nur zum Dolmetscher der Gesetze der Vernünftigkeit zu dienen, hatte in seinen Herzen tiefe Wurzeln geschlagen und nie wich er davon ab.

*) ich darf wohl nicht erst den Leser auf die feine Ironie aufmerksam machen, mit der der seelige *Speckius* diese ganze Erzählung schmückt. Er hat den Ton der Aufklärer sich so ganz eigen gemacht, daß es nur an seinem Willen gefehlt zu haben scheint, selbst einen vorzustellen. A. d. H.

ab. Er brachte jede Maschine des Staatssystems in Ordnung und an ihre rechte Stelle. Auch ward unter ihm eine Volksrepräsentation errichtet, ohne welche weder neue Taxen aufgelegt noch neue Mandate gegeben werden konnten. Er liebte es selbst, sagte er, sich zu beschränken, weil auch der beste und weiseste Mensch bey einem Ueberfluß von Macht nicht für deren Mißbrauch stehen könne. Sein Steckenpferd war vorzüglich der Handel, wodurch der genaue Zusammenhang zwischen seinem Lande und Europa noch zunahm. Von dorther nahm er manche so genannte nützliche Verbesserung, ermunterte die Industrie und erfreute sich des allgemeinen Wohlstandes.

Aber so glorreich auch, dem Ausspruche der Reformatoren nach, seine Regierung gewesen war, so wurde ihr Glanz doch noch durch die folgende verdunkelt. Nadir der zweyte, so hieß der gegenwärtige Beherrscher, in dessen Periode diese wahrhafte Geschichte fällt, war zugleich König, Feldherr, Staatsmann, Dichter und Philosoph und sein Ehrgeitz bestand darinn, sich eben so an Geist wie an äußrer Würde über seine

Unterthanen emporzuheben. Daher begünstigte er auch vorzüglich die Wissenschaften und Künste, stiftete gelehrte Gesellschaften, rief Männer von Genie und Talenten aus allen Weltgegenden zusammen, und bildete sich aus ihrer Mitte einen Kreis täglicher Gesellschafter. Er selbst schrieb und dichtete und sein Styl wurde nur durch den Witz und die Lebhaftigkeit seines persönlichen Umgangs übertroffen. Er suchte sein Volk zu einer Höhe zu führen, von der es stolz auf alle andre Nationen herabsehen konnte, und lehrte es denken, weil er dieß für die erste dazu erforderliche Eigenschaft hielt. Da die Buchdruckerkunst auch nach Caramanien verpflanzt worden war und man daselbst die vornehmsten europäischen Sprachen verstand, so wurde das Land von fremden und einheimischen Schriften überschwemmt, jede Meynung fand ihre Anhänger, jede ein freyes Feld.

Neunzehntes Kapitel.

Handelt von den Veränderungen, die ein einziger gescheiter Kopf hervorbringen kann.

Es hat mir fürwahr nicht wenig Mühe gekostet, mit der gehörigen Kaltblütigkeit das Bisherige niederzuschreiben und ich kann mich nun immerhin entbrechen, die Folgen, welche die caramanische Aufklärung in diesem Zeitpunkte mit sich führte, ausführlich zu schildern, da der Leser aus verschiednen Stellen dieses Buchs meine Meynung von solchen Dingen hinreichend kennt und das Mißfallen, das mir dergleichen Gräuel einflössen. Welcher Mensch könnte wohl gelassen bleiben, wenn er die Verwüstungen bemerkt, welche alle diese Reformen und Neuerungen unter seinem Geschlechte anrichten? wie die Gottesfurcht und der wahre Glaube dadurch untergraben, die Widerspänstigkeit der Unterthanen gegen geistliche und weltliche Obrigkeit genährt und die Aufmerksamkeit, die nur auf den Himmel gerichtet

tet seyn sollte, auf die Scheingüter dieser Welt erregt wird? Ein solches Volk, das man einmal aus seiner Gemüthsruhe herausgerissen und mit der gefährlichen Seuche des Denkens angesteckt hat, gleicht einer von ihrem Hirten und dem Leithämmel verlaßnen Heerde Schaafe, die sich nun bald dahin bald dorthin verirren, dem Wolfe zur Beute fallen oder in unwegsame Klüfte gerathen, worinn sie ohne Nahrung umkommen. Soll es in Ordnung zusammengehalten werden, so muß der Glaube Eins seyn so wie der Wille der herrschenden Macht, es muß ihm nichts übrig bleiben als Arbeit, damit es nicht übermüthig werde und in schädliche Grillen verfalle. Sobald es über religiöse und politische Verfassung grübelt, ist es um sein Heil geschehen.

Das Glück, dessen die Caramanier, ohne es erkennen zu wollen, unter der Regierung der Tempelherrn genossen, schien nunmehr auf immer von ihnen verschwunden. Die hochtönenden Worte „Freyheit, Menschenrecht und Würde" hatten für sie eine solche Zauberkraft, daß sie, obschon in einer öden Wüste herumirrend, in einem Rosengarten zu wandeln wähnten, der Handel,

del, die Betriebsamkeit aller Stände und Gewerbe streute ihnen Staub in die Augen, daß sie den Nebel, der sie umfloß, in tausend Regenbogen Farben schimmern sahen, was aber ihr Verderben auf den höchsten Gipfel brachte, war der Mißbrauch, der mit den Wissenschaften getrieben wurde. Mit der Buchdruckerkunst war unter dieß verblendete Völklein zugleich eine solche Lesewuth gefahren, daß sie durch nichts zu befriedigen schien und es entstand eine ganz eigne Klasse von Menschen, die ihr Leben diesem Bedürfniß aufopferten, die Zunft der Schriftsteler. Noch möchte es gut gewesen seyn, wenn ihr Bestreben blos dahin gegangen wäre, die Langeweile der durch Müßiggang und sinnliche Vergnügungen erschöpften Reichen und Großen, durch Erdichtungen der Fantasie zu vertreiben oder dem Volke Märchen und Erzählungen in die Hände zu spielen, aber, weit davon entfernt, trieb sie ihr Hochmuth an, den Verstand der Caramanier, wie sie sagten, auszubilden, ihre Gefühle zu veredeln und was weiß ich's Alles? Es kamen metaphysische und moralische Abhandlungen zum Vorschein, die die Gemüther verwirrten,

ten, statt sie aufzuhellen, nichts blieb so heilig, daß sich nicht die freche Untersuchung daran gewagt hätte. Vernunft! wurde das Loosungswort des ganzen Volks oder wenigstens desjenigen Theils, der sich für den bessern hielt, man glaubte nichts mehr, man forschte, man nahm nichts mehr an, man prüfte, es gehörte zum Ton, über alles sprechen und räsonniren zu können. Man fieng an, blos auf die Handlungen zu sehen, und Meynungen für etwas Gleichgültiges zu halten. Das Verderbniß, das von dem Monarchen selbst ausgieng, der sich's zur Ehre rechnete, an der Spitze der Philosophen zu stehn und alle Religionssekten duldete, indeß er selbst alle verlachte, flog mit schwarzen Fittig durch alle Stände. Der Name „Freigeist,, womit man einst die kleinen Kinder wie mit dem Währwolf geschreckt hatte, wurde zum Ehrentitel, man kam überein, daß man blos über das nachdenken müsse, was sich begreifen lasse, man spottete der Machtsprüche der Priester und schätzte sie nur dann, wenn auch sie sich zu Philosophen herabwürdigten und auf der Kanzel eine schlichte menschliche Moral lehrten. Nicht nur der Verfasser

fasser ernsthafter Abhandlungen, sondern auch Romanenschreiber nnd Mährchenerzähler trafen zu einem Zwecke zusammen. Man achtete die Produkte der leztern nur, in sofern sie Menschenkenntniß und sittliche Bildung beförderten, ihre Charaktere mußten aus dem wirklichen Leben genommen seyn, ihr Witz moralische Fehler und Gebrechen züchtigen, ihre Beredsamkeit den Enthusiasmus für bürgerliche Tugenden wecken. Es war nicht etwan eine Erholung mehr, in einem vorgeblich unterhaltendem Buche zu blättern und man mußte dabey seine Gedanken oft mehr zusammennehmen, als in einer Predigt.

Doch gab es auch allerdings noch einige, wenn auch nur wenige, Gerechte im Volke, die keinen Theil an dem allgemeinen Gräuel hatten, und der Stunde entgegen hofften, so ihm ein Ende machen möchte. Die neuern Reformen hatten alle Stände und Ordnung umgekehrt, das Alter wurde von einer nasenweisen Jugend minder geehrt, welche dessen theuerererbte oder erworbne Meynungen und Erfahrungen Vorurtheil schalt, die erblichen Vorzüge der Geburt wurden gering geachtet und man hörte überall den

Grund-

Grundsatz erschallen: das Verdienst sey in der Hütte öfter als im Pallaste zu Hause. Viele unter den caramanischen Edelleuten waren zwar selbst die Anstifter jener Revolution gewesen, weil sie es für Ehrenvoller hielten unter der Herrschaft eines Königes als der ihres Gleichen zu stehen, wie sie die Tempelherrn nannten, aber niemals würden sie die Hände dazu geboten haben, hätten sie voraussehen können, wie weit sie sich erstrecken würde. Der größre Theil des Adels war ohnehin von Anbeginn damit unzufrieden; weil es ihm einleuchtete daß jeder Eingriff in das alte Herkommen zugleich einer in seine Rechte seyn müsse, die sich allein darauf stützten. Die höchsten Bedienungen im Staate, die zuvor ausschliessend sein Antheil gewesen waren, mußte er nun mit Leuten aus der Hefe des Volks theilen, mancher kluge, mancher kühne Bauernsohn schwang sich zum Staatsrath und zum General empor, unter dem sein Gerichtsherr dienen mußte. Unter der ersten caramanischen Klasse also äusserte sich auch zuerst das Mißvergnügen mit der itzigen Lage der Sachen und ausser den Wenigen, die in fremden Ländern gewesen waren,

daselbst neue Grundsätze eingesogen und den Dünkel hatten, durch eigne Verdienste fortzukommen, trafen alle darinn überein, daß es so nicht länger bleiben könne und dürfe.

So mächtig aber auch der caramanische Adel, wenn er zusammenhielt, war theils durch seinen Reichthum, theils durch das Gefolge von Klienten, das an ihm hieng, so konnte er doch nur wenig ausrichten, da es ihm sowohl an Gemeingeist und festen Plan, als, die Wahrheit zu gestehn, an fähigen Köpfen fehlte, einen solchen zu entwerfen und durchzusetzen. Für beydes sorgte das Schicksal auf folgende Art.

Die Tempelherrn, die ihr ganzes voriges Ansehn gesunken und sich aus aller Wirksamkeit gesetzt sahen, trugen ihr Geschick nicht ohne Murren. Zwar jene selbst, die zuerst das Urtheil der Verbannung traf, waren im Besitze der Macht durch Wollust und Sicherheit zu sehr erschlafft worden, um bey den Bequemlichkeiten des Lebens, deren Genuß man ihnen in ihren Commenthureyen überließ, noch etwas zu wünschen oder zu vermissen, aber nicht so ihre Nachfolger. Vertilgen durfte man ihren Orden nicht, der

mit der Landesconstitution zu genau verwebt war, man suchte ihn aber einzuschläfern und zu entkräften, indem man dafür sorgte, daß nur solche Edelleute, die zu nichts anderm taugten, darunter aufgenommen wurden, wodurch er, wie man hoffte, in eine immer größere Verachtung fallen sollte. Dieß geschah, ward aber auch zugleich das Mittel, ihn wieder zu heben und zu Kräften zu bringen.

Es ist nehmlich eine Bemerkung, die man alle Tage an einzelnen Menschen machen kann, daß sie im Glück übermüthig werden, ihre Gaben und Fähigkeiten vermodern lassen, an Verstand und Sinnen stumpf und schwach, eben diese aber, kömmt Noth und Unglück über sie, werden öfters alles das wieder erlangen was sie verloren zu haben schienen, ihre Erfindsamkeit wird erweckt, ihr Kopf auf's Neue der Anstrengung fähig. Eben so ist es auch mit Staaten und Gemeinheiten. Es darf sich nur ein einzig Glied darunter befinden, das ein lebhaftes Gefühl der itzigen Erniedrigung derselben neben der Erinnerung dessen, was sie in vorigen Zeiten waren, nähre, so wird es ihm ein Leichtes seyn, die

Uebrigen, deren Stolz und Ehrgeitz er gehörig in Bewegung zu setzen weiß, mit eben der beleidigten Empfindlichkeit und eben den Anschlägen, die sie ihm eingiebt, zu erfüllen. Dieß war auch der Fall mit dem Tempelherrnorden.

Ein junger Europäer aus einer der ersten Familien des Abendlandes hatte sich an dem caramanischen Hofe eingefunden um daselbst sein Glück zu machen. Mit einem durchdringenden Verstande verband er die feinste List und die größte Standhaftigkeit in seinen Planen. Was die Ursach war, warum es ihm bey dem Monarchen, dem er seine Dienste anbot, nicht glückte? ist nicht bekannt geworden, Verdruß und beleidigte Eigenliebe vermochten ihn zu einem Schritte, von dem sich die Wiederherstellung des Glanzes und der Macht der Tempelherrn herschreibt.

Dieser junge Fremdling mußte von der Lage der caramanischen Angelegenheiten auf das Genaueste unterrichtet gewesen seyn, so richtig hatte er seine Maaßregeln genommen, und der Hof, der ihn nicht zum Freund haben wollte, wußte nicht, welchen gefährlichen Feind er an

ihm haben würde. Baron Dachshausen, so hieß er, begann seine nun veränderten Operationen damit, daß er mit den Häuptern des unzufriedenen Adels und durch diese mit den Tempelherrn in Verbindung trat. Sein Aeussers war einnehmend und erweckte Zutrauen, er besaß die seltne Kunst, seinen Verstand zu rechter Zeit blicken zu lassen und zu verbergen, sein erster Blick traf die schwache Seite Jener, deren er sich bemächtigen wollte, seine Gewandheit ließ ihn durch die verborgensten Pfade in die Herzen schlüpfen. Schon hatte er die größten Fortschritte auf seiner neuen Bahn gemacht, man ahnete die Vortheile, die man durch ihn erwerben konnte, man bewunderte seine Gaben, ohne sie zu beneiden, man kam seinem Wunsch nach einer festern Vereinigung entgegen und nunmehr dünkte es ihm Zeit zu seyn, den lezten entscheidenden Streich zu thun, auf den er sich lange vorbereitet hatte.

Einige geheimnißvolle Winke hatten schon verrathen müssen, daß er mehr sey als er scheine, mehr verberge als man ihm ansahe. Bey einem Besuch, den er einst bey dem damaligen Hochmeister des Tempelordens ablegte, einem

Man-

Manne, dessen Geist und Kraft weit hinter seinem Willen, dem Orden wieder empor zu helfen zurückblieb, der aber nur um so eifriger jedem Mittel entgegen sah, das ihm Hoffnung dazu versprach, gieng er gegen diesen deutlicher mit der Sprache heraus. Er behauptete in dem Archiv seiner Familie in Deutschland gewisse alte Urkunden und Schriften in Betreff des Ordens gefunden zu haben, nach denen er nicht nur einer neuen und zweckmäsigen Organisation fähig, sondern auch mächtiger und herrlicher als je aus den Ruinen, in denen er izt begraben läg', erweckt werden würde. Und, als entwische ihm dieß Geständniß wider seinen Willen, setzte er endlich hinzu, der Tempelorden sey mit nichten, wie man bis dahin gewähnt, in Europa ausgestorben, ja er selbst sey ein Mitglied desselben und stehe selbst noch in dieser Entfernung mit selbigem im genauesten Zusammenhange. Einige dunkle Andeutungen, die er hinzufügte, von dem Nutzen, der dem caramanischen Zweige dieses Ordens durch eine Verbindung mit jenen in Europa zuwachsen würde, und ein halbes Anerbieten, dazu der Mittelsmann zu werden, leg-

ten die letzte Hand an sein so weise eingeleitetes Vorhaben.

Da es mir nicht erlaubt ist, gewisse Punkte hier weitläuftig aus einander zu setzen, so mögen immer die Meisten meiner Leser den Baron einen Lügner und Betrüger schelten, der mit seiner Erzählung dem guten Hochmeister eine tüchtige Nase drehte, die Klügern unter ihnen werden vielleicht seine Behauptungen nicht so ganz unwahr finden und die Existenz eines verborgnen Ordens in Europa in dem Einfluße ahnen, den er auf politische und religiöse Angelegenheiten bald deutlicher bald dunkler äussert, dem wir allein es noch verdanken, daß in diesen Zeiten der Neuerungssucht nicht schon alle alte Sitte, System und Herkommen über den Haufen geworfen sind. Mir kömmt es zu, kurz und bündig bey den Faktis stehen zu bleiben und es einem Jeden zu überlassen, welches Resultat er sich aus dieser wahrhaften Geschichte ziehen kann oder will.

Der Hochmeister berief bald eine allgemeine Versammlung, worinn er vortrug, was er erfahren, und mit der größten Wärme auf die Aufnahme des Barons in ihre Gesellschaft antrug.

Al-

Alle die Mitglieder derselben, die ihn bereits kannten, gaben mit der freudigsten Bereitwilligkeit ihre Stimmen dazu, die Uebrigen hörten so viel zum Lobe des Wundermanns, daß sie mit einander wetteiferten jenen beyzupflichten.

Dieß begab sich am Ende der Regierung des in der caramanischen Geschichte hochberühmten Königs Boruz, des Vaters Nadirs des zweyten, nach Verlauf einiger Jahre ward der Baron Hochmeister des Ordens und diese Stelle besetzte er noch, obgleich in einem hohen Alter, zu der Zeit, in welche diese Geschichte fällt.

Die Summa, dessen, was er während seiner langen Verwaltung in's Werk setzte, läßt sich kürzlich unter folgende Punkte bringen. Wie viel vermag nicht eines Mannes schöpferischer Geist in einem solchen Zeitraume!

1) er lehrte seine Mitbrüder eins seyn und das andre scheinen. Die Hoffarth, wodurch sie sich dem Volke verhaßt gemacht hatten, wurde hinter die Larve frommer Demuth verborgen und in einen edeln Ehrgeitz verwandelt, um so stärker, je mehr er in der Brust zusammengedrängt werden mußte. Die Wollust und der Müßig-

gang, die man Sprichwortsweise der Tempelherrn Gottheiten nannte, wurden in die geheimsten Winkel ihrer Palläste verbannt, die kein profanes Aug erspähte und mußten äußerlich strengen Sitten, der Mäßigkeit und Arbeitsamkeit weichen. An die Stelle der alten Mitglieder des Ordens, die man in ihrer Erschlaffung zur Grube fahren ließ, wurden die fähigsten Köpfe unter dem jungen caramanischen Adel gewählt und zu Erfüllung der geheimen Zwecke unterwiesen und angehalten. Der Gemeingeist wurde wieder hergestellt und jeder Kraft ihr festes Ziel gesteckt.

2) mit des Landesherrn Genehmigung, der darinn nur den Eifer dem Staate zu dienen und zu nützen erkannte und dem Orden selbst zum Besitz eines solchen Mitglieds Glück wünschte, wurden auf des Barons Anstiften Seminarien errichtet, die äußerlich sich ganz dem Plane anschmiegten, den der Monarch selbst zu Verbesserung der Erziehung und zu Verbreitung einer sogenannten vernünftigen Kultur in seinen Staaten entworfen hatte, ihrer innern Einrichtung nach aber nur dazu bestimmt waren, theils dem

Orden würdige Glieder zu ziehen, theils seinen Geist auch unter andre Stände zu verbreiten.

3) Da theils die Anzahl der Tempelherrn, die vermöge alter Gesetze nicht vermehrt werden durfte, theils deren Stand ihm so vielen Ketten zu gleichen schienen, welche die Erweitrung ihrer Macht beschränkten, so stiftete er zwey neue und eng damit verbundne Klassen, die in einem Geiste mit jenen wirken und dasselbe bezwecken sollten. Die erste derselben wurde die der Kleriker genannt und mußte sie aus Männern von der Feder bestehen, aus Gelehrten, Dichtern und Schriftstellern überhaupt, deren Amt es war, theils die Meynungen, die man bekannt zu machen für gut fand, unter das Volk zu bringen, theils solche, die man für schädlich erkannte, zu bestreiten. Die zweite hieß die der Ritter und zählte zu ihren Gliedern Männer vom Schwerdt, kühn und unternehmend, zu jeder Zeit bereit das Beschloßne auszuführen und selbst ihr Leben für das Beste des Ordens zu wagen.

4) Diese zwo letztern Klassen waren in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt und vor den Augen aller Ungeweyheten verborgen. Von der

Verschwiegenheit ihrer Glieder selbst war man theils durch lange Prüfungen, theils durch eine weise und durch Menschenkenntniß abgewogne Wahl, theils endlich durch die ununterbrochne Beobachtung, unter der sie zu jeder Zeit standen, und die Gefahr, der keins entgehen konnte, bey dem ersten Verdacht aufgeopfert zu werden, hinlänglich versichert. Vor der Welt schienen sie sich unter einander gar nicht zu kennen, oft einander feind oder entgegen zu seyn. Die Schriftsteller vorzüglich, die durch Gewandheit und Geschmeidigkeit sich am meisten empfahlen, mußten Gebrauch davon machen, indem sie bald die entgegengesetztesten Systeme vertheidigten, bald Ordensverbindungen überhaupt anpriesen, bald unter dem Schein, solche lächerlich zu machen, dieselben versteckt herausstrichen, oft durch ernsthafte Werke, worinn sie die neuere Kultur und Aufklärung befördern zu wollen vorgaben, selbige langweilig und einschläfernd darstellten, oft in Romanen und dem Scheine nach unbedeutenden Spielwerken der Fantasie durch geheimnißvolle Winke die Neugier des Publikums auf einen verborgenen Sinn erregten. Es läßt sich keine

Ge-

Gestalt erdenken, die sie nicht anzunehmen wußten, und sie enträthseln zu wollen war vergebne Mühe. Ueberall schlichen sie sich ein, nisteten sie sich fest, Kabinet, Kollegien, Akademieen und Kirchen waren mit ihnen angefüllt, aber nur in ihren geheimen Versammlungen waren sie, was sie wirklich waren, außerdem Dunstgestalten, die man vergebens zu fassen strebte.

5) Die Lockspeise, die den anzuwerbenden Mitgliedern vorgehalten wurde, bestand in den Zauberwörtern „Freyheit und Macht." Nur nach und nach und wenn sie nicht mehr zurück konnten, wurden sie belehrt, daß die erste sich mit dem blinden Gehorsam gegen die Vorschriften und Befehle der unbekannten Obern — wie es der Hochmeister nannte, der sich nur für den Unterhändler derselben angab — vertragen müsse, die zweyte aber, da sie dem Kern des ganzen Ordens zukomme, die Aufopfrung der dem einzelnen Mitgliede einwohnenden, mit Recht verlange. Da ein Jedes nicht nur von sich selbst monatlich eine schriftliche und genaue Beichte einzuliefern angehalten wurde, sondern auch unter der speziellen, doch ihm verborgnen, Aufsicht eines Andern stand,

so

so wurde dadurch freilich gewissermaasen eine Sklaverey eingeführt, wie sie selbst in den despotischesten Staaten sich nicht befindet, aber der Gemeingeist mußte das alles wieder gut machen und man hatte dafür das Bewußtseyn, daß die Ohnmacht des Einzelnen die Allmacht des Ganzen vermehre.

6) Das Band, das den Orden zusammenhielt, hieß Geheimniß. Was sich die einzelnen Mitglieder darunter vorstellen wollten, ob übernatürliche Kenntniß, Wunderkraft u. s. w. oder politische weltliche Plane? blieb ihnen selbst überlassen. Nur dafür war Sorge getragen, da auch der klügste und hellste Kopf nicht von der Neigung zum Dunkeln und Wunderbaren frey ist, da endlich, um die Aufmerksamkeit zu fesseln, der Neugier immer etwas zu forschen und zu rathen übrig bleiben muß, daß durch Ceremonien, Zeichen und Grade so viel Stufen errichtet wurden, die zu dem immer doch nur in der Entfernung winkendem Heiligthume führten.

7) Der Zweck endlich des Hochmeisters, welcher die verborgne Seele des Ganzen war und blieb, war, eine für die Tempelherrn sowohl,

als

als das ganze caramanische Volk heilsame Revolution hervorzubringen, indem er jenen den verlornen Einfluß in die Regierungsgeschäfte wieder verschaffte, dieses aber aus den Klauen seiner Verführer riß und durch Glaubenseinheit und Unterwürfigkeit wieder auf den Weg zum Himmel führte. Ja, seine Anschläge erstreckten sich noch weiter, da er ein gleiches Mitleiden mit jenen europäischen Ländern trug, deren Verfassung er kannte, und über welchen er ein ähnliches Verderben, wie über Caramanien schweben sah. Von hier sollte nur die neue Reform ausgehen und sich durch unsichtbare Gliederketten allgemein verbreiten; zu dem Ende waren in jenen europäischen Reichen mehrere geheime Gesellschaften, die unter einander und mit der in Caramanien zusammen hiengen, und es giengen Mißionarien und Gesandte unaufhörlich zwischen ihnen hin und her.

Ein solcher war der Unbekannte, der sich in Zwäzen niedergelassen hatte und daselbst in dem Wunderknaben Robert einen köstlichen Fund für die caramanischen Tempelherrn machte. Denn es war izt der Zeitpunkt, wo der alte Hochmei-

ster

ster einen Hauptstreich auszuführen gedachte, der gegen die Person des künftigen Regenten gerichtet war. Nadir der zweyte war ein alter gebrechlicher Herr, sein Enkel, zur Thronfolge bestimmt, ein junger feuriger Prinz, der, aus Eifersucht von den Geschäften ausgeschlossen, jede Gelegenheit zu ergreifen bereit war, die ihn indessen in Thätigkeit setzen oder seine Neigung zum Vergnügen und zur Wollust befriedigen würde. Da der alte Herr wenig Zeit hatte, sich um seinen Enkel zu bekümmern, so war schon dessen Erziehung in die Hände eines Mitglieds des Ordens gefallen, das nach der Direktion des Hochmeisters jene Neigungen erweckt und genährt und noch die zum Wunderbaren hinzugefügt hatte. Es war beschlossen, den Prinzen selbst in den Orden einzuführen, da man sich denn alles von seiner Regierung versprach und nachdem er durch allerhand Winke darauf vorbereitet, so wie durch ein Leben unter beständigen Zerstreuungen und sinnlichen Vergnügen an kaltem Nachdenken verhindert worden war, bedurfte es zum lezten Schritte nur noch gewisser Maschienen, unter denen unser Robert oben an stehen sollte. Ein

solches

solches Individuum aufzusuchen, war der Unbekannte nach Europa geschickt worden, denn es mußte fremd und in jenen Gegenden noch nie gesehen seyn. Die Ursache davon wird die Folge erklären.

Zwanzigstes Kapitel.

Wird bey gewissen Lesern gleich nach dem sechzehnten folgen.

Viele Länder hatten unsre Reisende durchkreuzt, der Städte und Menschen mancherley gesehen, die lezten von allerhand Trachten, Sitten und Religionen, aber die Eil, deren man bedurfte, hinderte den Robert selbst Beobachtungen anzustellen und er mußte sich mit dem begnügen, was sein Gefährte im Fluge ihm darüber mittheilte, auch war izt, die Wahrheit zu gestehn, sein Geist viel zu sehr mit der Zukunft beschäftigt, um der Gegenwart viel Aufmerksamkeit zu schenken. An das innre Anschauen gewöhnt,

wöhnt, waren die Eindrücke nur schwach, die er von aussen erhielt, und glichen den Traumgesichtern, die schnell vorübergleiten und eben so schnell verwischt werden. Rechnet man nun dazu, daß Robert, ohnerachtet seiner Wundergaben und meines Unterrichts, doch immer einige Spuren der Beschränktheit seiner ersten Erziehung trug und die Scenen, die er izt durchlief, gar zu sehr gegen das, was er auf dem Dorfe gesehen und erlebt, abstachen, um sie sogleich in deutliche und zusammenhängende Ideen zu verwandeln, so wird man seine nachherige Aussage wenig befremdend finden, daß er sich von allen den Ereignissen dieses Zeitraums nichts zu erinnern wisse, als die seltsame und ihm ungewohnte Kleidung der Türken und Morgenländer und die Abwechslungen der Hitze und Kälte unter so verschiednen Himmelsstrichen. Dieser Umstand, verbunden mit der stoischen Eigenschaft, nichts zu bewundern, die er, vermöge seines über irrdische Dinge erhabnen Seherblicks besaß, machte ihn eben so untüchtig zum Reisebeschreiber, als im Gegentheile der ernste Vorsatz, zu bewundern und durch auffallende Darstellungen bewundert

zu

zu werden, vereinigt mit der Kraft, Dinge, die entweder entfernt sind oder gar nicht existiren, als gegenwärtig und sichtbar sich zu denken, Manchen, der niemals seine Stube verlassen, zu einem sehr unterrichtenden und interessanten Reisebeschreiber stempeln.

Nachdem man Länder durchwandert, Meere durchschifft, Gebirge überstiegen hatte, kam man endlich an den großen Wald, der Caramaniens Gränze nach Abend zu bezeichnet. Hier kehrten die ermüdeten Reisenden in einem durch dichtes Gebüsch versteckten Hause ein, das zwar von Bewohnern leer stand, in dem aber Küche und Keller bezeugten, daß ein paar hungrige Gäste nicht unwillkommen wären. Wunderbar! ob man gleich keine lebendige Seele gewahrte, prasselte doch den Kommenden das Feuer auf dem Heerde, dampfte ihnen doch einer Rehkeule köstlicher Duft entgegen. Ein saubers Zimmer nahm sie auf, ein gedeckter Tisch mit einigen Flaschen süssen Weins besetzt, winkte ihnen, Robert zauderte, aber sein Freund versicherte ihm, daß er hier zu Hause sey und gieng ihm mit so gutem Beyspiele vor, daß bald ihre Kinnbacken sich um

die Wette in Bewegung setzten. Der Empfang schien dem ersten nicht übel und er faßte von Stund an einen vortheilhaften Begriff von dem Lande, in das er verpflanzt werden sollte.

Manches nachdenkliche Gespräch hielt der Unbekannte noch an diesem Abend, manchen besorglichen Blick warf er noch auf seinen Zögling, denn er sah im Geiste die Prüfungen, die auf diesen warteten und wog damit die Kräfte, die er ihm zutraute, seine Unruhe war groß, nicht warnen und rathen zu dürfen, wie seinem Herzen doch so nöthig gewesen wäre. Aber ihn fesselte ein theurer Eid, hielt seine Zunge gelähmt, erstickte das Wort, das schon den Lippen entfliehen wollte. Alles kam darauf an, wie Robert nun bestehen würde, er hatte sich für ihn bey dem Orden verbürgt, hatte keine Mühe noch Beschwerde gescheut, um ihn so weit zu bringen — ein einziger unglücklicher Augenblick konnte alle seine Hoffnungen vernichten, seine Ehre und sein Ansehen schmälern und die Absichten des Ordens selbst zertrümmern, die izt zum Ausbruche reif waren und sich allein auf Robert gründeten. Auch über diesem schienen allerley

Ah=

Ahnungen zu schweben, die doch vielleicht nur das Gesicht des Unbekannten, das sich immer mit dichtern Wolken überzog, in ihm hervorbrachte, denn er fühlte sich willig und freudig zu dulden und zu kämpfen um die Krone zu erringen, die ihm zum Ziel aufgesteckt war. Daß er sie noch erst verdienen müsse, lehrte ihm Alles, lehrte ihm schon seine seltne fromme Demuth.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Anfang der Prüfungen.

In einem Bett von weichen Dunen einzuschlafen und auf einem Lager von harten Steinen zu erwachen, aus einem Zimmer, von arabischem Weyhrauch durchduftet, sich in die nächtliche Kühle des freyen Himmels versetzt zu sehn, aus den Armen eines Freundes, des einzigen in einer fremden unbekannten Gegend gerissen, Schutz und Heimlos in eine unwirthliche Wüste geschleudert zu seyn — gesteht es immer, lieben Leser!

daß Wenige unter Euch in einer solchen Lage ruhig und gefaßt bleiben würden. Es war die unsers Roberts, der nach dem frohen Abend, mit dem Unbekannten in jener Hütte verlebt, auf einem schroffen Felsen durch das Stürmen einer Windsbraut in den schwarzen Tannenästen und das Rauschen des fürchterlich herabstürzenden Bergstroms aus dem festen Schlaf der Müdigkeit aufgestört wurde. Liebliche Bilder waren ihm im Traume vorgekommen, noch schwelgte seine Fantasie darinn und plötzlich ward er daraus aufgeschreckt durch die Blitze, die über ihm die Aeste spalteten und den Donner, der gleich einem Erdbeben die Veste des Felsens erschütterte, auf dem er gebettet war. Die Natur schien in einem jener Krämpfe zu liegen, worinn Länder versinken und Meere aus der Tiefe heraufsieden.

Er hatte sich aufgerichtet und izt sank er wieder zusammen. Seine Hand streckte sich aus nach der seines Freundes, den er noch hoffte, von dem er noch nicht fürchtete verlassen zu seyn und sie faßte kaltes feuchtes Mooß. Er sprang auf und rieb sich die Augen und dachte, dieß sey

ein schlimmer drückender Traum, izt rief er in die Nacht hinein, dreymal rief er dem Unbekannten, daß er den Donner selbst überschrie, dreymal brüllte ihm das hohle Echo entgegen, aber es schwieg alles Lebende in der Natür. Ihm leuchtete der Bliz, aber nur, daß er sich säh' allein und verlassen auf einer hohen steilen Klippe, an deren Seite nur der tobende Strom einen Weg in das tiefe dunkle Thal zu bahnen schien. Nun faßte ihn das Schauderhafte Gefühl, allein zu stehen mitten in dieser Verheerung, allein und Freundlos in fremden öden Gegenden, jeder seiner Schritte vielleicht der zum Verderben, kein Rath, kein Trost, keine Hilfe. Der Regen stürzte auf ihn nieder, Fieberfrost drang durch seine Glieder.

Da wär' er in Verzweiflung gesunken, hätte dem geflucht, der ihn entführte aus seiner freundlichen Heymath um ihn treulos dem Elende zu überlassen, wär' nicht die Erinnerung in ihm erwacht an die Vergangenheit und an das, was ihm sein Freund' dunkel vorhergesagt. War dieß nicht vielleicht der Anfang der Prüfungen, denen er sich unterwerfen mußte, sollte er sich schon izt

der Anschläge unwürdig zeigen, die man auf ihn baute?

Bald kehrten Ruhe und Ergebung in seine gefaßtere Seele zurück, er bedachte was er versprochen, er wog dagegen die Kraft, die er immer in sich gefühlt, deren Zusage höherer Dinge, als seine Geburt ihn erwarten ließ, er immer getraut hatte, und so gelang es ihm, sich sogar dessen zu erfreuen, daß schon der Weg sich öffne, der, wenn auch steil und Mühevoll, ihn zum Glücke führen sollte. Mochte nun der Sturm heulen, der Donner schmettern, der Strom brausen, in ihm war es Tag, er fühlte nun weder Ermattung, noch Nässe, noch Fieberfrost.

Bey der dunkeln Klarheit eines Blitzes gewahrte er izt einer Höhle, die ihm entgegengähnte und ein sichers Obdach bot. Auf weiches Moos streckte er sich hin, seinen Geist der stillen Beschauung zu widmen. War es ein Traum, der auf ihn niederschwebte, war es eine Ecstase, wie sie in seinem Hirtenleben ihn oft beglückt hatte, — er sah seinen Genius, der ihm gar hold zulächelte und ihm Dinge zuflüsterte, wie

sie nur das Ohr des Geweyhten vernimmt. Es ward ihm vergönnt noch eiu paar Blätter aus jenem Buch umzuschlagen, das ihm vor Zeiten des alten Fräuleins Tod geweissagt hatte, das, was ihm jezt bevorstand, was dann darauf folgen würde, Prüfung und Lohn, Erniedrigung und Erhebung gieng Geheimnißvoll seinem Blick vorüber und die Morgenröthe, die zwischen zerblitzten Wolken bräutlich herauf stieg, fand ihn entschlossen alles zu dulden, alles zu unternehmen.

Er machte sich auf, einen Weg hinab ins Thal zu suchen. An den nackten Felsenwänden, vor sich und um sich Schlucht und Abgrund, mußte er sich herunter lassen, schwindelnd hieng er oft über der furchtbaren Tiefe, oft war ein schwanker dürrer Ast, der sich zwischen dem Gestein hindurch wand, sein Retter vor der nahen Gefahr des Hinabstürzens. An den kahlen Klippen blieb sein Gewand hängen, an ihren spitzen Zacken die Bekleidung seiner Füsse, von Dornen zerrissen und verwundet gelangte er endlich zu sichrern Stellen und die Freude über den zurückgelegten Weg ließ ihn des bevorstehenden vergessen.

Ihn empfieng izt ein dunkler Wald, keiner jener angenehmen Hayne, wo uns der Gesang von tausend Vögeln bewillkommt und ein frisches Grün die müden Augen erquickt, die traurige Tanne mit ihren starren zackigen Aesten konnte allein auf diesem sandigen und dürren Boden fortkommen, nur das Gekrächze der Raben hörte man aus ihren Wipfeln. Kein Pfad leitete hier des Wandrers Schritte, kein Quell versprach seinem Durst, keine Frucht seinem Hunger Stillung.

Nur im Vertrauen auf einen höhern Schutz konnte izt Robert noch diesen Muth erhalten, mit dem er, erschöpft von Mattigkeit, ohne die Spur eines lebendigen Geschöpfs zu entdecken, auf's Ungewisse weiter schritt, nur die Sonne gieng ihm voran, deren Lauf er zweifelnd folgte, aber noch ehe die Nacht ihn überfiel, sank er auf den Boden hin und wühlte sich eine Lagerstätte aus den abgefallnen Tannennadeln zusammen, ungewiß, ob er den kommenden Tag wieder erleben würde.

Kaum ein wenig vom Schlummer erquickt, erweckte ihn, so dünkte es ihm wenigstens, das

Ge=

Gebrüll eines wilden Thiers, die Lebenslust ließ ihn fühlen, er habe noch mehr Kräfte, als er geglaubt, denn er sprang auf und schwang sich, in der Kindheit ans Klettern gewöhnt, an einer der Tannen in die Höh, die neben ihm ihr Haupt in die Wolken streckte. Aber wer beschreibt seine Empfindung als er endlich auf einem starken Aste, dessen Haltbarkeit er erprobt, ausruhte und in geringer Entfernung ein Licht in der Mitte des Waldes schimmern sah? Das Vergangne war bey diesem Anblick wie verwischt aus seinem Gedächtniß und einen Gedanken umfaßte nur seine Seele, dort, dorthin zu kommen und Herberge zu suchen.

Aber immer tönte ihm noch das Gebrüll des Wildes in den Ohren, von Hoffnungen gequält mußte er das Tageslicht abwarten, denn selbst die Hoffnung wird zur Pein, wenn sie das Ziel zu weit hinaus rückt. In der ersten Dämmerung waren seine Schritte nach jener Gegend gerichtet und izt sah er auch durch das Dickicht, das braune Dach einer kleinen Hütte, die ihm schöner dünkte als ein Marmorpallast, denn hier hoffte er Aufnahme und Bewirthung zu finden.

Er klopfte an, keine Antwort. Er bat, er flehte um Einlaß, alles blieb still und ruhig. An dem niedrigen Fenster erschien endlich das silbergraue Haupt eines kleinen gekrümmten Greises, finster war seine Miene und keuchend seine Stimme. Ein Stücklein Brod und einen Krug mit Wasser reichte er dem armen Harrenden und gebot ihm weiter zu gehn nach Westen. Robert seufzte, aber er gedachte des Unbekannten, schwieg und gieng.

Ein Tag und eine Nacht wie die vorigen. Am andern Morgen gewahrte er einer Hütte, der ersten ähnlich, gleiche Bitte, gleiche Antwort. Izt unterlag er fast der Beschwerde, aber er gedachte des Unbekannten und gieng.

Am dritten Morgen endlich, da er sich mit Mühe an den angewießnen Ort geschleppt hatte, baarfuß, nur mit einigen Lumpen bedeckt, ward ihm von dem dritten Greiße, so alt daß er der Vater jener beyden schien, aufgethan. Das kleine scharfe Auge, in das der Lebensrest desselben gedrängt war, hefftete sich gedankenvoll auf den Neuangekommnen, die eine Hand legte er auf den Mund zum Zeichen des Stillschweigens, mit der

der andern deutete er auf einen Winkel hin, wo eine Bärenhaut über Stroh gedeckt, den Ermüdeten zur Ruhe einlud, dorthin setzte er auch diesem einen Becher voll stärkenden Weins und etwas zum Imbiß. Dann, ohne sich weiter um den Gast zu bekümmern, verließ er ihn und verschloß hinter sich die Thür der Hütte.

In Roberts Lage war es fürwahr nicht Zeit, sich mit tiefsinnigen Betrachtungen abzugeben. Er leerte den Becher auf einen Zug, verzehrte eben so geschwind die dargereichte Speiße, und streckte sich behaglich auf die Bärenhaut, wo ihn der Schlummer gar freundlich umfieng. Ob die Sonne über seinem Schlafe ein oder zweymal aufgegangen? wußte er nicht; als er wieder erwachte, war es heller Tag und er sah seinen Wirth, der an Tracht und Gebehrde dem Bilde glich, das schon in der Kindheit seine Fantasie sich von den morgenländischen Eremiten gebildet hatte, vor einem Cruzifix knieen und die Lippen bewegen, als wenn er betete. Er folgte diesem Beyspiele und knieete neben ihn hin; als beyde geendigt hatten hub er an dem Einsiedler für Bewirthung und Aufnahme Dank zu sagen, dieser aber

ohne

ohne eine Sylbe zu antworten oder auch nur zu thun, als habe er ihn verstanden, legte die Finger auf den Mund und verwieß ihn zum Stillschweigen.

Der Alte schien seinen Gast ungern bey sich zu sehn, doch schüttelte er den Kopf, so oft dieser durch Zeichen seine Begierde, seinen Stab weiter zu setzen, zu verstehen gab. Er händigte diesem einige große Pergamenthäute ein, die mit fremden Charakteren angefüllt waren, versah ihn mit andern noch leeren und bedeutete ihn, indem er ihm dazu einen Pinsel und eine Muschel mit Tusch legte, daß er, um nicht ganz unnütz zu seyn, jene Züge nachmahlen solle. Vom Morgen bis zum Abend mußte Robert nun auf einem Fleck sitzen und mit der ängstlichsten Sorgfalt eine Arbeit vornehmen, die seine ganze Aufmerksamkeit beschäftigte, ohne doch darum seine Langeweile zu vertreiben, denn er verstand nichts von dem, was vor ihm lag, seine Hand war ungeübt, und doch wurde der kleinste Augenblick der Musse, den er sich erlaubte, oder das geringste Versehen, das er sich zu Schulden kommen ließ, durch die finstre Stirn des Alten bestraft, der mit jedem Tage mehr verlangte und eine

größre

größre Strenge annahm. Am Abend, wenn dieser die Arbeit übersah, wischte er oft mit einem Bimsstein alles aus, was Robert den Tag über geendigt hatte und nun mußte er wieder von vorn anfangen. Die spärliche Kost von getrockneten Feigen und Quellwasser, die ohnehin erst um diese Zeit gereicht wurde, da alle Tage Fasttage waren, wurde dann noch geschmälert und von dem kleinen Häuflein, das dem Jüngling hingelegt worden war, wurden bey jedem Fehler, den der scharfsichtige Greiß bemerkte, einige Stücke hinweggenommen. Eine Todtenstille herrschte in der Hütte, jede Stunde glich der andern und das immer verdrüßliche Gesicht des Alten nahm Roberten noch den lezten Trost, diesem wenigstens zu gefallen.

Und immer finstrer, immer grilliger wurde Jener, behandelte den Gast immer härter. Schon begnügte er sich nicht mehr mit der gewöhnlichen Strafe des Hungers bey jedem, doch so verzeyhlichen, Versehen, sondern sperrte den unschuldigen Verbrecher in eine dunkle Kammer und ließ ihn darinn mehrere Tage. Jeder Blick, den er ihm wie gegen seinen Willen schenkte, enthielt

ei-

einen bittern Vorwurf des Unmuths und alles was Robert that, ihn zu begütigen, zu erweichen, zu rühren, wurde mit einer düstern Kälte erwiedert.

Leicht hätte dieser entfliehen, leicht des schwachen Alten mächtig werden, ihn zu einem bessern Betragen zwingen können, aber er gedachte des Unbekannten, gedachte der Pflicht der Selbstüberwindung und duldete schweigend. Nicht einmal zu seufzen erlaubte er sich, geschweige denn zu murren. Ob er bey dieser Diät, die ihn beynah selbst zum Geiste machte und bey dem strengen Stillschweigen, das seinen Schwärmereyen desto freyern Spielraum ließ, vielleicht andre Entschädigungen hatte? ob ihn sein Genius tröstete? ist eine andre Frage, die wohl mit einem Ja beantwortet werden dürfte. Wie viele Weltmenschen würden wohl einen solchen Zustand ertragen?

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Versuchungen, wie mancher sie wünschen würde.

Als Robert einst zum drittenmale dasselbe Blatt voll unbekannter Charaktere nachgemalt hatte, worinn der Alte, der seine Arbeit schon zweymal verlöscht, abermals ein Versehn zu finden meynte, sperrte ihn dieser wieder in jene dunkle Kammer, worinn er schon so manche Tage und Nächte zubringen müssen, und überließ ihn seinen Betrachtungen, die nun auch wirklich nach und nach die Farbe des Orts annahmen. Denn lange hatte er nun, seiner Rechnung nach, in dieser traurigen Einöde gelebt, hatte in dieser Zeit nicht den kleinsten Wink von dem Unbekannten, nicht das geringste Zeichen von dessen Theilnahme an seinem Schicksale erhalten. Wären nicht Zweifel und Bedenklichkeiten in ihm zu entschuldigen gewesen? konnte er nicht Spiel und Spott irgend einer Macht seyn, vor der er sich nicht mehr zu retten, gegen die er sich nicht mehr zu schü-

schützen wußte? noch ließ sein guter Genius solche quälende Gedanken nur in der Ferne aufdämmern, aber doch dämmerten sie und melancholisch schien jeder Gegenstand, den er bey ihrem Lichte erblickte. Wenig fehlte, so war es um das Vertrauen geschehen, das ihn bis dahin erhalten hatte.

Da kam ihm der Schlaf zu Hilfe, der Tröster der Leidenden, der dießmal ihm noch mehr seyn sollte. Er fühlte seine Glieder von ungewöhnlicher Mattigkeit gedrückt und lag bald von den Armen der Vergessenheit umfangen.

In sein noch betäubtes Ohr tönten izt die Accorde der lieblichsten Musik. Sie schloßen sich an einen Traum an und endigten ihn, wie nie ein schönrer Sterbliche beglückte. Er war, so däuchte es ihm, unter den Chören der Seeligen, deren Harfen Melodieen ausströmten, wie man sie nicht auf Erden hört. Noch lauschte er ihnen in stillem Entzücken, als er seine Augen aufschlug und nur zu neuen Träumen, so schien es ihm, erwachte. Denn nur deutlicher und heller klangen ihm izt die Töne, nur süßer stahlen sie sich in sein Herz, nur blendender und weißer glänzte

das

das reine Gewand der himmlischen Tonkünstler, nur verklärter, herrlicher und schöner strahlte ihm die höchste Schönheit von den Gesichtern um ihn her entgegen. Auf einem Lager von schwellenden Purpurkißen sah er sich hingegoßen in Mitte eines Doms von weißem Marmor, der sich zu einer majestätischen runden Kuppel wölbte; aus ihrem Gipfel brachen siebenfarbige Sonnenstrahlen hervor, die dem Ganzen eine zauberische Beleuchtung gaben. Rings um ihn war ein Kreis von Schönheiten geschlossen, wie sie nie die feurigste Fantasie zusammenbrachte, Mädchen, deren Augen den Himmel öffneten, deren Athem köstlicher war als Arabiens Spezereyen. Noch lagen ihre Alabasterfinger an den goldnen Harfen, noch verklang an den hehren Wölbungen der Nachhall ihrer Silberstimmen, als Robert erwachte und allgemeine Stille diesen Moment feyerte.

Er versucht 'es, sich aufzurichten, Erstaunen und Bewundrung fesselten seine Kräfte. Wachte oder träumte er? war er schon der Erde entrückt und in den Wohnungen des Himmels? er legte die Hand auf sein Herz und fühlte es klopfen, er legte sie an seine Lippen und fühlte den warmen Hauch des Lebens. Da gedachte er wieder des Unbekannten, kehrte in die Wirklichkeit zurück und, des Wunderbaren gewohnt, erlangte er wieder Fassung.

Izt erklangen auf's Neue die Harfen, in das Beben ihrer Saiten quoll das süße Geflüster der himmlischen Mädchen, sie nahten sich seinem Lager, aus ihrer Mitte traten zwey der Schönsten, winkten ihm, zu folgen.

Durch einen Orangenhayn, der sich an die Pforte des Doms anschloß, führten sie ihn zu

dem Bade, das ihn in einem kleinen Tempel erwartete, der der Venus geheiligt schien. Die Wände prangten mit den Schildereyen ihrer Siege, des Mahlers Kunst hatte sich erschöpft, sie zu vervielfältigen. Was die Fantasie eines Morgenländers in ihrer höchsten Glut ersann, war hier ausgeführt, selbst die Luft an diesem Orte schien Wollust zu hauchen, hier entzündeten sich alle Sinnen, und das Blut floß wie ein ätherischer Strom durch die Adern.

Ein heller Chrystall, von Rosenöhl durchduftet, spielte hier in einer elfenbeinernen Wanne. Die Mädchen entfernten sich und Robert tauchte in die lockende Fluth. Wollust zuckte durch seine Glieder, ein neues, nie gefühltes, nie geträumtes Leben durchbebte ihn. Leicht wie ein Zephyr entstieg er dem Bade, er gieng nicht mehr, er schwebte, um seine Schultern wehte ein neues Gewand, gleich dem der Mädchen, die ihn hierher geführt, tausend Spiegel warfen ihm seine Gestalt zurück. War er's, war er's nicht? sprachlos stand er und sein Daseyn lößte sich in einen süßen Seufzer auf.

Seine Begleiterinnen riefen ihn izt ab. Sie schlüpften vor ihm her durch die Gewinde des schönsten Gartens. Der Blumen Farbenpracht, der Bäume Blüthenduft, der Nachtigallen Melodieen — in allem, allem neue Wonne, ein Zuwachs von Entzücken, wo keiner mehr möglich schien.

So leiteten sie ihn zu einem Pallast, wie ihn Griechenland in seinen schönsten Zeiten nicht sah. Jede Abtheilung darinn der Sitz irgend einer unsichtbaren Gottheit der Freude und des Vergnügens, eine ewige Abwechslung von Pracht und

Zierlichkeit, hier die Sinnen hinreißend, da sanft sie belebend, dort erhebend oder erquickend.

In einem kühlen Zimmer des untersten Geschoßes, das täuschend einer Grotte nachgebildet war — mit Versteinerungen waren die Wände belegt, mit perlemutternen Figuren der Boden, in ein alabasternes Becken ergoß sich der Silberstrahl einer Fontäne, ringsum dufteten Orangenbäume — war das Mittagsmahl bereitet. Hundert Nymphen, jede werth, Völkern ein Gegenstand der Anbetung zu seyn, wetteiferten, ihn zu bedienen, von diesem zauberischen Orte schien jede Mannsperson verbannt, damit der einzige liebe Gast hier der Huldigung der Schönen genöße. Auf goldnen Schüßeln dampften Speisen, deren Geruch allein die Eßlust reizte, in einem Pokal von Onyx schäumte ein Trank, flüßigem Feuer zu vergleichen.

Es war hier nichts, wie man es wohl anderswo findet. Stärkend waren Speise und Trank, aber leicht und geistig. Nach dem Genuß dieser Mahlzeit fühlte Robert die Verwandlung in sich vollendet, wie brennbare Luft trieb sich sein Blut um in den Adern, alle seine Lebensgeister waren erhöht, sein Herz schwoll von Entzücken, im höchsten Gefühl der Kraft gränzte sein Daseyn am nächsten an jene Ohnmacht, die sich nicht beschreiben läßt, die nur die glücklichsten Momente des Lebens krönt.

Ein Zirkeltanz des Vergnügens umgab ihn. Die Nymphen erriethen seine leisesten Wünsche, auf Genuß folgte Genuß, nur ihm lächelte jeder Mund, blitzte jedes Aug. Sprechen konnten sie nicht mit ihm, denn eine andre Sprache hatten sie als die seinige, aber hier, wo nur Empfindung,

nur sanfte Leidenschaft herrschte, wären Worte auch Entweyhung gewesen. Musik und Tanz, diese Töne voll des wärmsten Ausdrucks, diese Biegungen, Senkungen, Stellungen voll des höchsten Reitzes, was ließen sie der armen Sprache noch übrig?

Am Abend war der ganze Garten erleuchtet. Auf einem See in Mitte desselben wehte lustig die Purpurpflagge der zierlichsten Schaluppe, die Roberten aufnahm. Tritonen geleiteten sie, auf Muscheln sich wiegend, ein frölicher Marsch ertönte aus ihren krummen Hörnern. Bald feyerten sie die Stille, in die die ganze Natur einfiel, und andre Gottheiten erhuben sich, so schien es, aus der Chrystallfläche, ein Chor von Syrenen in Nebelflor gekleidet, ihre süßen klagenden Stimmen begleiteten die leise Zither und jeder Laut goß Wollust in das Herz.

Doch unterliegen sollte Robert aller dieser Wonne nicht. Künstlich war jeder Augenblick berechnet, künstlich jeder herbeygeführt auf den Schwingen der Zeit. Dem schönsten Tage sollte die schönre Nacht folgen, neues, noch nie gefühltes Entzücken den Jüngling in den Armen der Ruhe durchströmen.

Er entschlummerte, von den Seufzern der Nachtigall, von dem Rieseln der Bäche und von den himmlischen Melodieen eines Instruments eingewiegt, das er damals noch nicht kannte, aber späterhin Harmonika nennen hörte, er entschlummerte in holder Traumähnlicher Betäubung. Eine einzige Lampe, in grünem Flor verhüllt, beleuchtete sein Gemach in dessen Helldunkel er Gestalten, wie die der Geister, sich umschweben sah.

Aber er entschlummerte nicht allein, an ihn schmiegte sich eins der himmlischen Geschöpfe, die Feen gleich diesen Ort verschönerten. Bald fühlte er sich von zwey weichen seidnen Armen umschlungen, Töne der Liebe girrten in sein trunknes Ohr, warme süsse Lippen schwollen den seinigen entgegen, an seinem Busen klopfte ein zweyter, das Meisterstück der bildenden Natur. Alles still rings umher, kein Hauch, kein Laut, die Dämmrung so wollüstig, die Fantasie so gespannt, das Herz so voll, der Nervengeist so unruhig thätig, dazu ungeschwächte Jünglingskraft und die Einfalt der Unschuld, die keine Gefahr kennt, vor keiner sich schützen mag.

Dieser Moment war für Roberts Schicksal entscheidend. Bey jedem andern hätte er schon wirklich entschieden. Wo ist der Sterbliche, der diesen Lockungen zu widerstehn vermocht, der die schwerste Prüfung, die je ersonnen ward, überstanden hätte? Und eine Prüfung war's, wie man leicht errathen haben wird, zusammenhängend mit jenen, denen schon Robert entgangen war, aber gewiß gefährlicher als sie alle.

Es war um ihn geschehn, schon erwiederte er den Druck des Mädchens, schon engte sich seine Brust, glühte sein Kuß auf des Mädchens Lippen als ihm — war es Täuschung, war es Wirklichkeit? — ein Etwas in das Ohr zu flüstern schien: Gedenk des Unbekannten! Dieß Flüstern schwoll itzt zu der Stärke des Donners an, es zertheilte die Betäubung, die seine Sinne fesselte, die Wahrheit stand nackt und drohend vor ihm und er erkämpfte den schwersten Sieg.

Er riß sich aus den Armen der Verführerin, er sprang auf vom weichen Lager und warf sich Athemlos in einen Sessel, da die Nacht zu durchwachen. Er schreckte zusammen wie ein Wandrer, der am kühlen Quell unter erquickendem Schatten ruhte, wenn er izt nahes Gezisch höret, izt den emporgereckten Kamm der giftigen Schlange an seinem Nacken sieht.

Ermüdet von allem was er in so kurzer Zeit erlebt, von diesen schnellen Veränderungen seines Schicksals, verirrt in einem Labyrinthe von Räthseln, aus dem er sich troz den warnenden Gesprächen des Unbekannten nicht ganz finden konnte, zweifelhaft an seiner künftigen Bestimmung und selbst in seinem sonst so unerschütterlichen Vertrauen wankend gemacht, fehlte nicht viel, daß Robert nicht jenen Zustand der Ruhe und Einfalt in seinem Dörfchen zurückwünschte und ihn verlassen zu haben bereuete. Er tappte in einer Dämmrung, worinn es der Willkühr seiner Fantasie überlassen blieb, ihm liebliche oder schreckliche Gestalten vorzuzaubern, sich als das Spielwerk einer unwiderstehlichen geheimen Macht zu denken, in deren eisernen Händen er zertrümmern könne, oder als einen zwar freyen Agenten derselben, der aber eine Glückseeligkeit, die sie ihm bestimme und die vielleicht keine für ihn seyn würde, durch die Aufopfrung alles dessen erkaufen müsse, was er dazu rechnen möge. Die Wahrheit zu gestehn, es hatte sich an diesem lezten Tage, wo er gleichsam in ein Meer von Sinnenfreuden getaucht wurde, die ihm vorher so unbekannt gewesen waren, eine so große Revolution in seiner Denkungsart zugetragen, daß

er

er nicht ohne ein Wunder der lezten und gefährlichsten Probe entkam, die man mit ihm vornahm. Nur an die Entzückungen der Einbildungskraft gewöhnt, fieng er izt an zu glauben, daß diese zuweilen selbst von der Wirklichkeit könnte übertroffen werden — ein Saz, der nur umgestoßen werden kann, wenn man der Geschenke der lezten bis zum Ueberdruß genoßen hat — und in den Projekten und Anschlägen, die ihm von dieser Stunde an durch den Sinn giengen, war das Gefühl, daß etwas Großes in ihm liege und die Begierde, es zu realisiren, nicht mehr so ganz rein in der Quelle, als zuvor. Er brachte nun den sinnlichen Genuß wenigstens so weit mit in Rechnung, daß er in Geheim für die Entsagungen entschädigen dürfe, die man sich öffentlich auflege und glaubte sogar daß, wofern diese einen Zweck und Nuzen für das Individuum selbst haben sollten, er eben nur darinn liegen könne. In wie fern er Recht oder Unrecht gehabt oder in der Folge nach diesem neuen Plan gehandelt habe? lehrt seine fernere Geschichte.

Als er noch so, tief in Gedanken versenkt, grübelte und forschte, fühlte er den Boden langsam unter sich einsinken. Tiefer und immer tiefer fuhr der Seßel, auf dem er ruhte, hinab, die Decke schloß sich wieder über ihm, Finsterniß umfieng ihn, es däuchtete ihm, die Reise gehe zum Mittelpunkt der Erde. Endlich ward er sanft niedergelaßen, er griff um sich und faßte das feuchte Gestein eines unterirrdischen Gewölbes.

Ein Andrer hätte in solcher Lage gezittert, ihm schien sie nur, da er sich izt deutlicher aller

Reden des Unbekannten entsann, das Vorspiel der nun nahen Entwicklung seines Schicksals. „Du mußt wiedergeboren werden, hatte dieser gesagt, durch die Finsterniß an das Licht und aus den Eingeweiden der Erde zur Auferstehung in das neue Leben hervorgehn.“ Mit frischem Muth tappte er an den naßen Wänden hin, folgte ihren Krümmungen, bis dahin, wo ein schwacher Schimmer seine Schritte zu leiten begann. Er fiel durch das dichte Grün des Gebüsches, das den Eingang einer Höhle verbarg, Robert drängte sich hindurch und itzt athmete er wieder unter Gottes freyen Himmel.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Entwicklung.

Der Alcador, so hieß in Caramanien der jedesmalige Thronerbe, durch die Eifersucht seines Großvaters von den Regierungsgeschäften ausgeschloßen, aus Temperament zu einem müssigen und wollüstigen Leben geneigt, durch Nachgiebigkeit und Absicht seiner Erzieher daran gewöhnt, brachte seine Zeit auf seinem Lustschloße Ferolle zu, wo die Vergnügungen der Tafel, der Jagd und der Liebe sich in diese theilten. Die schönsten Mädchen des Reichs schmückten seinen Harem — denn, obgleich ein Christ, hielt er sich doch

doch diese kleine Nachahmung der Mahometaner für erlaubt — und jede wetteiferte seinen Wünschen zuvorzukommen. Aber eben die Leichtigkeit in der Erfüllung dieser letztern gebahr ihm oft Ueberdruß, den er nur dadurch zu vertreiben wußte, daß er eine schwerere, nicht selten mit Mühe und Gefahr verknüpfte, Erobrung unternahm.

In dem Zeitpunkte, worinn wir izt stehen, besaß eine Dame sein Herz, die den Sommer auf einem benachbarten Landsitze ihres Gemahls zubrachte, der von seiner Stelle am Hofe und von seinen wichtigen Geschäften in der Residenz zurückgehalten, sie nur selten, kaum auf Stunden besuchte. Dieser Herr, einer der Lieblinge des alten Königes, war eben darum ein Gegenstand des Hasses der Tempelherrn und sie, die den Alcador umringten, fanden in seiner neuen Leidenschaft ein doppeltes Mittel, diesen Haß zu befriedigen und ihren Zögling zu beschäftigen. Auch waren noch tiefere Anschläge hierauf gegründet.

Schon mehrere Monate hatte der Umgang des Prinzen mit Sigrida, so hieß die Dame, gedauert, oft bat er sich bey ihr zu Gaste, oft mußte ihm die Jagd zum Vorwand dienen, ein Obdach bey ihr zu suchen, er hatte sich ihr entdeckt aber in ihrer Tugend mehr Hindernisse als je gefunden. Desto feuriger, desto anhaltender wurde seine Neigung. Endlich gelang es ihm zu siegen. Der Gemahl war alt und entfernt, der Alcador jung, schön, galant, bey der Hand und überdieß — Prinz. Die Dame ließ sich erweichen, doch wußte sie so künstlich nachzugeben, so weise

und

und sparsam ihre Gunst zu vertheilen, daß ihr Geliebter nie gesättigt wurde, immer inniger an ihr hieng, immer einziger sie anbetete.

Unter andern Mitteln, die sie dazu brauchte, war das Gebot der Entfernung, das sie ihm von Zeit zu Zeit auflegte; dann überließ sie es seiner Einbildungskraft, seine Sehnsucht zu erhöhen, seine Begierden zu verstärken. Streng hielt sie über ihre Gesetze, die sie nur dadurch milderte, daß sie ihm erlaubte, in solchen Zwischenräumen sich schriftlich mit ihr zu unterhalten. Liebesbriefchen flogen dann hin und her.

In einer solchen Epoche war es, als der Prinz, von Unruhe und Schlaflosigkeit umhergetrieben, noch um Mitternacht sich an sein Pult setzte, seine verliebte Ungedult der grausamen Gebieterin zu klagen. Alles war still ringsherum, mit ihm wachte nur die Liebe, führte seine Feder, begeisterte seine Seele.

Er hört etwas hinter sich rauschen, er sieht sich um, ein Meuchelmörder steht mit gezücktem Dolch ihn zu durchbohren, der aber zusammensinkt, das Auge schreckensvoll nach einer dunklern Gegend des Zimmers gerichtet, dem izt das des betäubten Prinzen folgt. Eine weiße Gestalt windet sich aus der Dämmerung los, eine goldne strahlende Sonne funkelt auf ihrer Brust und hält das Schneegewand zusammen.

Und näher tritt sie izt, geistig leise, Majestät im Blicke, auf der heitern unbewölkten Jünglingsstirn. Der Meuchelmörder verhüllt sein

Gesicht, unfähig den Anblick zu ertragen, der Dolch fällt ihm aus der entnervten Rechte, der Prinz, von nie gefühlten Empfindungen durchdrungen, beugt sein Knie vor der Erscheinung. Seltsame wohlthätige Schauder überfallen ihn; des Besuchs eines Himmlischen gewürdigt zu werden war lang sein Wunsch, lang seine Hoffnung, seine Ahnung — izt in dem entscheidenden Augenblicke seines Lebens wird er ihm, so meynt er, und bange Freude durchströmt ihn. Flehend breitet er seine Arme aus nach der Erscheinung, und selbst die Gefahr hat er vergeßen der er eben entronnen.

Sie stehet still mit dem Finger auf den Verbrecher deutend, der Todtengleich noch immer hingestreckt liegt, durch die Luft bebt ein Ton wie aus weiter Ferne: Euerco sandte ihn. — Euerco, Sigridas Gemahl? stammelt der Prinz. — Er selbst, von Eifersucht und Ehrgeitz getrieben. Er fürchtet den künftigen König. — Er zittre! — Die Gestalt schien sich zurückzuziehn. Halt, rief der Prinz, halt, ich beschwöre Dich, und sag' mir, wer bist Du? — er war aufgesprungen und wollte den Saum vom Gewande der Fliehenden faßen. — Zurück, tönte es wieder, die Zeit ist noch nicht gekommen, mich zu erkennen. Ronsalvo kennt mich, Ronsalvon vertraue! frage nicht nach mir, forsche nicht! Als König siehst du mich erst wieder.

Izt durchzuckten Blitze das Zimmer, alle Lichter verloschen, verschwunden war die Erscheinnng.

Robert war's, der seine Rolle gut gespielt hatte. An Ronsalvo hatte er den Prinzen gewiesen, durch den nun dieser auf immer jenen gesichert wurde, die nur noch dieses köstlichen Funds bedurften, um jeder Sorge für ihre künftige Gewalt im Staate ledig zu seyn. Ihr Feind Cuerco war gestürzt, der Prinz durch die unzerbrechlichen Ketten der Sinnlichkeit und der Liebe zum Wunderbaren an sie gefeßelt.

Wie dieses alles eingeleitet und weiter ausgeführt wurde, berichtet die Folge dieser Geschichte, zu Nutz und Frommen der Wißbegierigen Lesewelt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oertel, Friedrich von, 1764-1807

Denkwürdigkeiten des ehemaligen Nachtwächters Robert zu Zwäzen, derzeitigen Satrapen im Lande Caramania Ein Beytrag zu den Geister und Ordensgeschichten dieses Jahrhunderts
Bd.: 1

Schneeberg (1794)

P.o.germ. 1395-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120374-7
VD18 90418891